

# IGS-Linden

3. Ausgabe / Juni 1996



SEK II Magazin

## Der 3. Abiturjahrgang 1982

- Becker, Bernd  
Behrens, Maud  
Bergandy, Dirk  
Bergengruen, Kai  
Beußer, Ulrike  
Blume, Sabine  
Bode, Hartmut  
Böhlhoff, Gisela  
Bolla, Mirko  
Borni-Groot, Christina  
Brandt, Anke  
Brennecke, Heinz  
Braun, Petra  
Burhagen, Christina  
Christoph, Christiane  
Ddöring, Andreas  
Ecker, Manuela  
Eikmeier, Andreas  
Fachmann, Jörg  
Fleischer, Uwe  
Flügge, Michaela  
Gehrmann, Petra  
Gerke, Karsten  
Georgakopulos, Soi  
Gey, Matthias  
Göllner, Sylvia  
Grametzki, Sigrid  
Große, Regina  
Gronzka, Karsten  
Hänisch, Cornelia  
Häusler, Bettina  
Hafenrichter, Frank  
Krause, Annemarie  
Hammerson, Tina  
Hartmann, Andrea  
Hartmann, Bertil  
Heinze, Bärbel  
Heiser, Gabriele  
Hermeling, Manfred  
Grillo, Rolf  
Hoch, Matthias  
Höfermann, Martina  
Höffgen(verh. Weiler),  
Heike  
Hoffmann, Uwe  
Hübner, Karin  
Huke, Dirk  
Jess, Ulrich
- Krüger, Sabine  
Junker, Michael  
Kagel, Sabine  
Kairies, Ramona  
Kalis, Nuray  
Kausch, Burkhard  
Kirste, Stefan  
Kleibrink, Harald  
Klein, Monika  
Kleinert, Susanne  
Klimek, Thorsten  
König, Helga  
Kollmann, Heiko  
Krondorf, Heike  
Kuhn, Stefan  
Lange, Christian  
Mahlcke, Walter  
Mann, Eckhard  
Materne, Heike  
Maushake, Ulrike  
Metzner, Barbara  
Meyer-Bohe, Gabriele  
Moch, Werner  
Muth, Regina  
Muth, Ulrike  
Nardin, Anette  
Nödler, Brigitte  
Nolting, Edda  
Özdemir, Mehmet  
Ottlik, Birgit  
Papke, Ine  
Paul, Alexander  
Peh, Andrea  
Pfeiffer, Birgit  
Rehring, Kerstin  
Reimann, Ilka  
Reineke, Christiane  
Reissmann, Yvonne  
Riechers, Annette  
Riepke, Heinz-Ingo  
Rodriguez, Marita  
Röben, Wolfgang  
Roediger, Frank  
Rosch, Katja  
Rudorf, Kerstin  
Rumpf, Holger  
Scalisi, Andrea  
Seyfi, Habib
- Scharn, Jörg  
Schiller, Andreas  
Schlenzing, Dine  
Schlütemann, Dagmar  
Schulewski, Ute  
Schwope, Karina  
Schloz, Cornelia  
Hanke, Uwe  
Hohdorf, Roswitha  
Lampe(verh. Haas),  
Gertrud  
Müller, Sabine  
Paruschke, Bernd  
Schroth, Klaus  
Schubert, Elke  
Stein, Olaf  
Stenzel, Rainer  
Taddey, Claudia  
Taddey, Ulrich  
Tasyürek, Emsal  
Uschmann, Marco  
Vollmer, Roland  
Wahl, Jacqueline  
Walther, Frank  
Wegner, Bernd  
Wernicke, Michael  
Winter, Hartmut  
Zwemke, Sabine

## Vorbemerkung

Dieses wird das letzte **Sek II Magazin** sein, für das die Sekundarstufe II der IGS Linden verantwortlich zeichnet. Die nächste Ausgabe wird herausgegeben vom "**Netz IGS Linden e.V.**". Wer bisher noch nicht weiß, was es mit dem "Netzwerk" auf sich hat und wer noch nicht Mitglied ist, der sollte den Artikel auf S. 65 lesen.

Damit sich das **Sek II Magazin** zu einem interessanten und informativen Blatt entwickelt, sind wir noch stärker als bisher auf Berichte und Bilder vor allem aus dem Kreis unserer ehemaligen Schülerinnen und Schüler angewiesen.

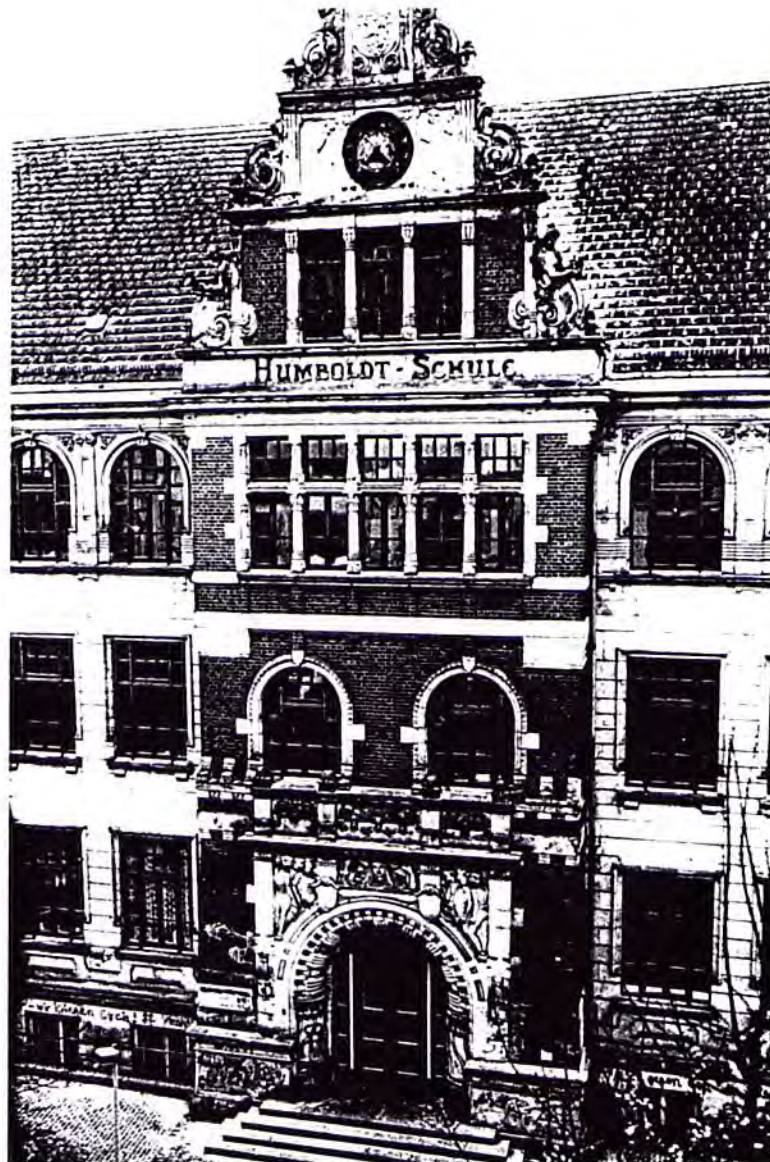
Geplant ist für die weiteren Ausgaben, ein oder auch mehrere Schwerpunktthemen zu behandeln. In dieser Ausgabe beginnen wir mit dem **Schwerpunkt "Tschernobyl"**, da in diesem Schuljahr, zehn Jahre nach der schrecklichen Reaktorkatastrophe, dieses Thema auch an unserer Schule eine zentrale Rolle spielte (nachzulesen ab S. 38). Geplant war darüber hinaus ein weiterer Schwerpunkt zu einem Thema, das sicher ehemalige wie Noch-Schüler gleichermaßen berührt: die geplanten Veränderungen beim Bafög und die Einführung von Studiengebühren. Wegen Arbeitsüberlastung der Gründungsmitglieder des "Netzwerks" mußte dieses Thema auf die nächste Ausgabe verschoben werden. Und wie es sich abzeichnet, werden wir uns sicher noch länger mit den Verschlechterungen im Studiensektor beschäftigen müssen.

Auf ein erfreuliches Ereignis möchte ich an dieser Stelle noch aufmerksam machen. Die IGS Linden wird im nächsten Schuljahr 25 Jahre alt. Das ist nicht nur ein Grund zum Feiern, sondern wir hoffen auch, möglichst viele ehemalige Schülerinnen und Schüler wiederzusehen. Mehr dazu und das genaue Programm der Festwochen im August/September 1996 ist auf S. 68 nachzulesen.

Bleibt mir zum Schluß nur noch, mich bei allen, die durch Artikel und Bilder, Drucken und Zusammenlegen zum Gelingen dieser Ausgabe beigesteuert haben, herzlich zu bedanken.

Walther Engel

Auf den inneren Umschlagseiten sind die Namen den Schülerinnen und Schüler des 3. Abiturjahrgangs 1982 (vorne) und des 7. Abiturjahrgangs 1986 (hinten) abgedruckt. Vielleicht regt das ja dazu an, mal wieder Kontakt aufzunehmen und ein Kurs- oder Tutoriumstreffen zu organisieren.



## Impressum

Redaktionsadresse: IGS Linden  
- Sek II Magazin -  
Beethovenstr. 5  
30449 Hannover

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe sind:

Brigitte Bialkowski, Carsten Böger, Lilo Brombach, Christian Ehlers, Walther Engel, Ina Frerichs, Dietmar Franke, Ralph Gensigora, Matthias Gey (Gajus), Horst Grillo, Irm Grüttner, Ulrike Keller, Phillip Legatis, Christoph Mager, Christoph Münzer, Kenan Okdemir, Kathrin Paulsen, Frank Roth, Jost Rottmann, Sabine Sauerzapfe, Cuno Schneegans, Raoul Schmidt-Lamontain, Stefan Schrader, Uwe Viertel, Christoph Walther

Redaktion: Walther Engel, Dietmar Franke

Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe: 30.4.1997

# Inhalt

Vorbemerkung	1
Der Abijahrgang 1996	4
Die Tutorien Abijahrgang 1996	5
Berufs- und Studienwahl Abijahrgang 1996	12
Der Cicle Messenger	15
Unser "Falke" Michael	17
Musik aus hohlen Eukalyptusstämmen	18

## Berichte von Ehemaligen:

Kathrin Paulsen: Beruf Tierpflegerin	20
Matthias Gey: Vom Sozialwissenschaftler zum EDV Systementwickler	22
Stefan Schrader: Arzt in Ostfriesland	25
Wilfried Schmücking: Redaktionsleiter	28

## Unterricht / Projekte

Biotopuntersuchung Lindener Berg	31
Gentechnik bei Lebensmitteln	32
Zur Nachahmung empfohlen	34
Fotosserie Carsten Böger	35
<b>Schwerpunktthema: Tschernobyl</b>	38
- Schweigen darf nicht die einzige Antwort sein	38
- Aufruf des Schulleiteres zur Demonstration	40
- Auftaktveranstaltung in der IGS Linden	41
- Tschernobyl-Gedenkmarsch	42
- SchülerInnen-Atom-Kongreß	44
- Schweigen im Regen	46
- Letzte Meldung: Schutzplan Grohnde	47
Bosnien-Hilfe	48
IGS Linden und das Weltklima	50
Energiebilanz eines Unterrichtsraumes	51
Energiemeßsystem EMSY	51
Winterquartiere für Fledermäuse	53

Öffnung von Schule: Neuer Ausstellungsbereich in der Beethovenstraße eröffnet	55
Speak You English ?	59

---

Buchtipp: Spaziergang durch Linden	61
Abitur: Reform der Reform	62
Feuerwehr: Ralph Gensigora	63

---

"Das Netz IGS Linden e.V." gegründet	65
Schulfest 1996	67
25 Jahre - und (k)ein bißchen leise	68

---

Impressum	2
-----------	---

# **Der 17. Abiturjahrgang 1996**

<b>Akbulut, Funda</b>	<b>Lehmann, Thorsten</b>	<b>Timm, Janne</b>
<b>Akinci, Ugur</b>	<b>Li, Yee Man</b>	<b>Toparlak, Semra</b>
<b>Avsar, Murat</b>	<b>Lippmann, Silke</b>	<b>Tursun, Celal</b>
<b>Ayyildiz, günseli</b>	<b>Lorenz, Martin</b>	<b>Weiß, Michael</b>
<b>Barsuhn, Susan</b>	<b>Mager, Christoph</b>	<b>Wenzel, Kadriye</b>
<b>Berger, Andre</b>	<b>Mann, Ralph</b>	<b>Willing, Sandra</b>
<b>Bernschein, Robert</b>	<b>Mayer, Ulrike</b>	<b>Wittich, Ilka</b>
<b>Biester, Friederike</b>	<b>Meier, Christine</b>	<b>Yazar, Denise</b>
<b>Birkholz, Silke</b>	<b>Methfessel, Tilko</b>	<b>Yilmaz, Nurgül</b>
<b>Boeger, Jan</b>	<b>Methner, Anika</b>	<b>Zamora, GERman</b>
<b>Bogumil, Sascha</b>	<b>Meyer, Christiane</b>	<b>Zicke, Martin</b>
<b>Buhanoglu, Hüsnüye</b>	<b>Meyer, Cornelia</b>	<b>van Ellen, Silvia</b>
<b>Busche, Timm</b>	<b>Michaelis, Johanna</b>	<b>von Zitzewitz,</b>
<b>Cicek, Hasan</b>	<b>Mikic, Branko</b>	<b>Friederike</b>
<b>Curdt, Susanne</b>	<b>Miosga, Jens</b>	<b>von der Leyen, Diana</b>
<b>Decker, Daniel</b>	<b>Mpairamoglou, Sema</b>	
<b>Dehmlow, Michael</b>	<b>Müller, Felix</b>	
<b>Drescher, Kirsten</b>	<b>Nagel, Mario</b>	
<b>Elsner, Rebecca</b>	<b>Okdemir, Kenan</b>	
<b>Ermis, Murat</b>	<b>Osmanaj, Selvie</b>	
<b>Eulner, Cianca</b>	<b>Palenzuela-Villan,</b>	
<b>Fath, Tamara</b>	<b>Juan-Andres</b>	
<b>Frerichs, Ina</b>	<b>Piasecki, Jens</b>	
<b>Geburek, Boris</b>	<b>Rasche, Heike</b>	
<b>Gellermann, Lena</b>	<b>Redenius, Oliver</b>	
<b>Giese, Christian</b>	<b>Reichel, thorsten</b>	
<b>Gläß, Kathrin</b>	<b>Reinecke, David</b>	
<b>Hartmann, Tina</b>	<b>Reupke, Sabine</b>	
<b>Hein, Swaantje</b>	<b>Rosemeyer, Christian</b>	
<b>Herrmann, Tanja</b>	<b>Rust, Marie-Denise</b>	
<b>Heuser, Björn-Guido</b>	<b>Sahm, Jennifer</b>	
<b>Hübner, Anke</b>	<b>Schaper, Oliver</b>	
<b>Ilien, Christoph</b>	<b>Schlaefke, Carsten</b>	
<b>Jürgens, Stefan</b>	<b>Schreiber, Tanja</b>	
<b>Karaduman, Barbaros</b>	<b>Schüssler, Malte</b>	
<b>Kaschta, Markus</b>	<b>Schütz, Sarah</b>	
<b>Knaut, Swantje</b>	<b>Schwichtenberg, Sina</b>	
<b>Berthine</b>	<b>Shahed, Schirin</b>	
<b>Koch, Holger</b>	<b>Simon, Katrin</b>	
<b>Kölle, Sarai</b>	<b>Steinmeyer, Dirk</b>	
<b>König, Regina</b>	<b>Tamoschat, Maja</b>	
<b>Kohrs, Felix</b>	<b>Temme, Gunda-Lie</b>	
<b>Kubiak, Sascha</b>	<b>thielke, Stefanie</b>	
<b>Kücüker, Yüksel</b>	<b>Tietgen, Mirko</b>	

## **Tutorinnen und Tutoren:**

**Gabi Bertram, Beate Bluhm-Weber, Walther Engel, Dietmar Franke, Horst Grillo, Irm Grüttner, Siglinde Kaczmarek, Sven Meier-Wiedenbach, Peter Richter, Cuno Schneegans, Siggie Steiner, Fatma Tekeli-Kurz und Iris Wöhler-Frank**

# DIE TUTORIEN DES ABITURJAHRGANGES 1996

TUTORIUM  
BLUHM-WEBER

BORIS  
GEBURECK

OLIVER  
SCHAPER

TIMM  
BUSCHE

PETROS  
KALETERIS

HEIKE  
RASCHE

ARGYRO  
GATSON

SABINE  
REUPKE

KADRYE  
WENZEL

TANJA  
SCHREIBER



ANKE  
HÜBNER

JANNE  
TIMM

REBECCA  
ELSNER

SARAI  
KÖLLE

BIANCA  
EULNER

NURGÜL  
YILMAZ

GÜNSELİ  
AYYILDIZ

TUTORIUM WÖHLER-FRANKE



GERMAN  
ZAMORA

MALTE  
SCHÜSSLER

JENNIFER  
SAHM

TINA  
HARTMANN

IRIS  
WÖHLER-  
FRANKE

THORSTEN  
LEHMANN

TUTORIUM MEYER-WIEDENBACH



KENAN  
OKDEMIR

ISIKALI  
KARAYEL

SILKE  
BIRKHOLZ

YEE  
MAN  
LEE

CARSTEN  
SCHLAEFKE

CHRISTIANE  
MEYER

SEMA  
TOPARLAK



TUTORIUM BERTRAM



CELAL  
TURSUN

HÜSNIYE  
BUHANOĞLU

JUAN-ANDRES  
PALENZUELA

GABI  
BERTRAM

SAKIR  
YIĞIT

TUTORIUM  
STEINER

YÜKSEL  
KÜCÜKER

LENA  
GELLERMANN

JULIA  
HERBST

STEFANIE  
THIELKE

LEILA  
RAHMANIAN-K.

SELVJE  
OSMANAJ

SILKE  
LIPP MANN

SARAH  
SCHÜTZ



SEMA  
MPARAMOGLU

SWAANTJE  
HEIN

SCHIRIN  
SHAHED

SIGGI  
STEINER

ANDRÉ  
BERGER

nicht abgebildet:  
MARIO NAGEL  
MAJA TAHOSCHAT

TUTORIUM KACZMAREK



MARKUS  
KASCHA

S. KACZMAREK

STEFAN  
JÜRGENS

TUTORIUM RICHTER    HOLGER KOCH    SILVIA VAN ELLEN    CORNELIA (NEJLA) MEYER    PETER RICHTER    BJÖRN-GUIDO HEUSER



CHRISTOPH  
ILIEN

LILRIKE  
MAYER

SINA  
SCHWICHTEN-  
BERG

DIANA  
VON DER  
LEYEN

SANDRA  
WILLING  
nicht abgebildet:  
JOHANNA MICHAELIS

TUTORIUM TEKELI-KURZ



FARMA  
TEKELI-KURZ

MUSTAFA  
AYAZ

HASAN  
CICEK

MURAT  
AVSAR

TUTORIUM SCHNEEGANS

FRIEDERIEKE  
BIESTER

DAVID  
REINECKE

CUNO



GUNDI  
LIE-TEMKE  
FRIEDRIKE  
V. ZITZEWITZ

SASCHA  
BOGO-  
MIL

MICHAEL  
WEISS

OLIVER  
REOENIUS

DANIEL  
DECKER

SUSAN  
BARSUHN

NICHT IM BILDE:  
MICHAEL DEHMLOW  
MUARREZ PELIVAN  
CHRISTINE MEIER  
IVONNE KNOCH

TUTORIUM GRÜTNER



KATHRIN  
GLASS

IRM  
GRÜTNER

KIRSTEN  
DRESCHER

MIRKO  
TIETGEN

JENS  
PIASECKI

TUTORIUM  
GRILLO

TILKO  
METHFESSEL

HORST  
GRILLO

CHRISTIAN  
GIESE

CHRISTIAN  
ROSEMEYER

TAMARA  
FATH



FELIX  
MÜLLER

REGINA  
KÖNIG

SUSANNE  
CÜROT

KATRIN  
SIMON

DENISE YASAR

TUTORIUM D. FRANKE

JENS  
MIOSSA

TANJA  
HERRHANN

SWANTJE-BERTHINE  
KNAUT



DRAGANCO	FELIX	MARTIN	RALPH	ILKA	MARIE-DENISE	DIETMAR
ANDJELKOSH:	KOHR	LORLUT	MANN	WITRICH	RUST	FRANKE

TUTOR

WALTHER  
ENGEL

THORSTEN  
REICHEL

BRANKO  
MIKIC

MARTIN  
ZICKE

DIRK  
STEINMEYER

CHRISTOPH  
MAGER



JAN  
BÖGER

INA  
FRERICHS

SASCHA  
KUBIAK

FUNDA  
AKBULUT

ROBERT  
BERUSCHIN

### Befragung zu den Berufs- und Studienwünschen

Bei der diesjährigen Befragung zur Studien- und Berufswahl haben 97 Schülerinnen und Schüler Auskunft erteilt (im Vorjahr: 68).

Dabei wurde diesmal bei der Auswertung der Fragebögen neben der Unterscheidung von Schülerinnen bzw. Schülern und Kollegiatinnen und Kollegiaten zusätzlich nach Geschlechtern differenziert. Ein Ergebnis dabei war für mich sehr überraschend:

Für eine Berufsausbildung (ohne anschließendes Studium) haben sich nur Schülerinnen entschieden, kein einziger Schüler! Dementsprechend wollen deutlich weniger Schülerinnen (etwa 48%) als Schüler (ca. 75%) studieren.

Auch bei denjenigen, die sich noch nicht für eine Ausbildung entschieden haben, sind Unterschiede feststellbar: Unentschlossen sind ungefähr 25% der Schüler (dies entspricht dem Anteil aller Unentschlossenen im Vorjahr) aber ca. 33% der Schülerinnen.

Abgesehen davon unterscheiden sich die Ergebnisse der Befragung auch in zwei weiteren Punkten deutlich von denen des letzten Jahres:

- es gibt weniger Studierwillige bei den Kollegiatinnen und Kollegiaten
- der Anteil derjenigen, die direkt nach dem Abitur ein Studium beginnen wollen, hat sich deutlich verringert.

Dazu Näheres im folgenden allgemeinen Überblick (in Klammern die Zahlen des Vorjahres):

21 (16) Schüler bzw. Kollegiaten wollen nach der Schule Zivildienst machen, 2 (1) Schülerinnen haben sich vor dem Studium für ein freiwilliges soziales Jahr entschieden, eine (0) Kollegiatin und zwei (0) Schülerinnen wollen vor Beginn eines Studiums bzw. einer Berufsausbildung ins Ausland gehen. Weniger als ein Drittel derjenigen, die im Anschluß an die Schule Zivildienst leisten wollen, wissen noch nicht, was sie danach machen werden. Zu diesen 6,2% (10%) kommen noch etwa 21%, die noch kein Studien- oder Berufsziel angegeben haben. Insgesamt gesehen sind ca. 29% (26,5%) noch unsicher, was sie nach dem Abitur machen wollen.

Interessanterweise haben in diesem Jahr nur etwa 39% (65%) der Befragten vor, direkt nach der Schule mit einem Studium zu beginnen, dabei haben sich - wie im letzten Jahr - ungefähr 10% noch nicht für eine Fachrichtung entschieden. Etwas über 10% (7,4%) wollen einen Beruf erlernen.

Summa summarum planen letztendlich 59,8% (64,7%) ein Studium; dabei liegt der Anteil der Studierwilligen bei den Schülerinnen und Schülern bei 58,4% (60,5%), bei den Kollegiatinnen und Kollegiaten bei 65% (80%). Der Anteil der studierwilligen Kollegiatinnen und Kollegiaten ist somit deutlich gesunken, während sich diesbezüglich bei den Schülerinnen und Schülern nichts Wesentliches verändert hat.

Neu ist: viele Schülerinnen planen vor Beginn eines Studiums noch etwas anderes ein (Auslandsaufenthalt etc.).

## Überblick in Zahlen:

	Kollegiatinnen			Schülerinnen			Insgesamt		
	m	w	alle	m	w	alle	m	w	alle
Studium	4	7	11	11	16	27	15	23	38
Zivildienst, dann Studium	1	0	1	13	0	13	14	4	14
Zivildienst, Beruf, dann Studium	0	0	0	1	0	1	1	0	1
soziales Jahr, dann Studium	0	0	0	0	2	2	0	2	2
Ausland, dann Studium	0	1	1	0	1	1	0	2	2
Beruf, dann Studium	0	0	0	1	1	2	1	1	2
Studierwillige insgesamt	55.6%	72.7%	65.0%	74.3%	47.6%	59.7%	70.4%	52.8%	60.8%
Beruf	1	1	2	0	6	6	1	7	8
Ausland, dann Beruf	0	0	0	0	2	2	0	2	2
berufl. Ausbildung insgesamt	11.1%	9.1%	10.0%	0.0%	19.1%	10.4%	2.3%	17.0%	10.3%
Beruf oder Studium	0	1	1	0	1	1	0	2	2
Zivildienst, unklar	1	0	1	5	0	5	6	0	6
unklar	2	1	3	4	13	17	6	14	20
Unentschlossene insgesamt	33.3%	18.2%	25.0%	25.7%	33.3%	29.9%	27.3%	30.2%	28.9%
Summe	9	11	20	35	42	77	44	53	97

Die Ergebnisse der Auswertung der angegebenen Fachrichtungen bei den Studierwilligen scheinen eine schon im letzten Jahr beobachtete Tendenz zu bestätigen: Die Fächerbreite nimmt zu, Präferenzen für bestimmte Fachrichtungen sind kaum noch feststellbar.

Lehramtsstudiengänge werden in diesem Jahr nur noch von ca. 6% (12%) der Befragten genannt, das Interesse an einem Jurastudium hat weiter abgenommen (2 Nennungen; Vorjahr: 6), Architektur und Medizin bleiben von der Anzahl der Nennungen zwar fast gleich (4 bzw. 5 Nennungen; Vorjahr: jeweils 4), prozentual betrachtet ist aber auch hier das Interesse rückläufig.

Das Interesse an naturwissenschaftliche Studiengängen ist leicht angestiegen: hierfür entscheiden sich ca. 13% (10%) der Abiturientinnen und Abiturienten. Der gleiche Anteil der Befragten wählt ein geisteswissenschaftliches Studienfach.

## Schülerinnen und Schüler (ohne Kollegiatinnen und Kollegiaten)

### Studium:

Architektur	3
Bauingenieurwesen	1
Bauingenieurwesen oder Architektur	1
Umwelttechnik	1
Umweltwissenschaften	1
Physik	1
Biologie	1
Biologie/Geoökologie	1
Mathematik	1
Mathe/Informatik	1
Informatik	1
Naturwissenschaften	1
Medizin	5
BWL	1
VWL	1
Jura	2
Landschafts-Frei- raumplanung	2
Geographie/Geophysik	1
Kunst (u. Windsurfprofi)	1
Graphik/Design	1
Lehramt RS	1
Lehramt GHS	1
Sonderschulpäd.	1

### Beruf dann Studium:

Tischler /Architektur

### Kollegiatinnen und Kollegiaten:

#### bisheriger Beruf

techn. Zeichner  
Versicherungskaufmann  
Kauffrau (Groß-und Einzelhandel)  
Masseurin

Arzthelferin  
Krankenschwester  
Krankenpfleger  
PTA  
Kindergärtnerin  
Reno-Gehilfin  
Reno-Gehilfin  
Verwaltungsbeamter  
Gärtnerin  
Fachkraft für Lebensmitteltechnik  
Krankenpfleger  
Krankenschwester

Kulturpädagogik	1
Sozialpädagogik	3
Sozialwissenschaften	1
Sozialwissenschaften oder Metallgestaltung	1
Sozialpsychologie	1
Psychologie	1
Psychologie/Pädagogik	1
Geisteswissenschaften	1
Philosophie/Sport	1
Geschichte/Pädagogik./ Gemeinschaftskunde	1
Sinologie	1

Studienfach unleserlich	1
Studienfach nicht angegeben	1

### Berufsausbildung:

Tischlerin	1
Bankkauffrau	1
Kauffrau (Bürokommunikation)	1
Speditionskauffrau	1
Industriekauffrau	1
Bauzeichnerin	1
Übersetzerin	1
Ergotherapeutin	1
Beruf an Theater oder Bühne	1
Touristikmanagement- assistentin	1

### Beruf oder Studium:

Schneiderin/Tischlerin oder Sinologie  
oder Modedesign.....

### Studien-oder Berufswunsch

Design  
Kunst  
Philosophie  
Publizistik oder Sport oder Krankengym-  
nastin  
Sonderschulpädagogik  
Orientalistik  
Pflgewissenschaften  
Pharmazie  
Agrarökologie  
Sonderschulpädagogik  
Lehramt (Biologie/Sport)  
Mathematik  
Musik (Jazzpädagogik)  
Jura oder Geschichte  
Filmstar  
Krankenschwester

*Sabine Sauerzapfe*



### DER CICLE MESSENGER

Hallo erstmal! Bevor ich etwas zum Dasein eines Fahrradkurieres sage, will ich noch folgendes klarstellen: Dies wird keiner dieser mit heroischen Metaphern wie "Urbane Ritter", "Helden der Großstadt" oder so'n Quatsch vollgestopfter Bericht sein. Wenn man diesem ganzen Blödsinn Glauben schenken soll, der über das Fahrradkurierwesen geschrieben wird, erhält man den Eindruck, daß alle Fahrradkurier abgedrehte, ausgeflippte Freaks und Sonderlinge sind.



Tatsache ist, daß der Job Professionalität und Disziplin verlangt, denn letztlich handelt es sich um ein Dienstleistungsgewerbe, in dem die Faktoren Zeit, Geld, Zuverlässigkeit und Konkurrenz eine große Rolle spielen.

Was das Be- und Mißachten von verkehrsregelnden Schildern und Lichtzeichen angeht, sind die Fahrradkurier keine größeren oder kleineren Sündenböcke als alle anderen Verkehrsteilnehmer auch. Jeder weiß, wenn er mal darauf geachtet hat, daß sowohl Fußgänger und "private" Radfahrer als auch diverse Limousinenlenker nicht immer die Regeln des Verkehrs beachten, die ja darauf ausgelegt sind, daß es ein funktionierendes Miteinander im Straßenverkehr gibt.

Was das Be- und Mißachten von verkehrsregelnden Schildern und Lichtzeichen angeht, sind die Fahrradkurier keine größeren oder kleineren Sündenböcke als alle anderen Verkehrsteilnehmer auch. Jeder weiß, wenn er mal darauf geachtet hat, daß sowohl Fußgänger und "private" Radfahrer als auch diverse Limousinenlenker nicht immer die Regeln des Verkehrs beachten, die ja darauf ausgelegt sind, daß es ein funktionierendes Miteinander im Straßenverkehr gibt.

Beispiel: Ich habe gerade einen Auftrag erhalten und fahre los. Ich muß mich beeilen, weil es sich um eine Terminsendung handelt. Der Radweg ist mal wieder ein annähernd unüberwindbarer Brems-Anfahr-Slalom-Parcours, weil zig Fußgänger, falsch parkende Autos, langsam fahrende Radfahrer und unachtsame Rechtsabbieger unterwegs sind. Das ist alles halb so wild, bis ich den Radweg verlassen muß, weil ein LKW zum Be- oder Entladen auf Bürgersteig und Radweg angehalten hat und so die Durchfahrt unmöglich macht. Ein Blick über die Schulter, die Lücke im Verkehr gefunden und schon angehupt, kurz danach ausgebremsst und zu guter Letzt abgedrängt. Dann endlich wieder auf dem Radweg, weil am Hindernis vorbei mit einer Stinkwut im Bauch, die nicht gerade Objektivität beschert. Da, ein großes, bequemes Auto steht quer in der Parklücke, mit der "Schnauze" komplett auf dem Radweg. Spucke sammeln und auf die Windschutzscheibe feuern. Schon ist der Konflikt perfekt: "Shit happens"!

Eigentlich muß das ja alles nicht sein, weil es lang und schmutzig Nerven kostet, aber ich bin mir sicher, daß ich nichts daran ändern kann. Darum werde ich mich wie bisher mit dem ganzen Ding arrangieren müssen, denn schließlich macht der Job einen Riesenspaß und ist darüber hinaus eine ökologisch saubere Sache. Ich habe mich für den Job entschieden, weil ich gerne meinen Fitnessdrang durch Radfahren befriedige und auch noch Geld dabei verdienen kann.

Die europäische Geschichte des Fahrradkurierwesens ist noch recht jung. Sie beginnt 1981 in England, genauer gesagt in London. Man sagt, daß unter der Regierung Thatcher der Arbeitsminister Norman Tebbit in seiner Rede zur Arbeitsmoral der Gesellschaft folgendes gesagt hat: "Get on your bike and find work in the next village.". Wer hätte geahnt, daß dieser Satz zum "geflügelten Wort" auf den britischen Inseln werden sollte, denn kurz darauf wurde der erste Fahrradkurierdienst Europas in London gegründet. Mitte der 80er Jahre erkannte man dann auch in Deutschland diese Marktlücke.

Die ersten Kurierdienste hierzulande waren *Transpedal* in München und *Velomobil* in Frankfurt. In Hannover gibt es inzwischen vier Kurierdienste: *Velomobil Hannover*, *Der Kurier*, *Flash* und *Der schnelle Fahrradbote*. Ich selber fahre bei der Firma *Velomobil*, die es jetzt seit Mai 1994 in Hannover gibt. Es handelt sich hier nicht um eine Zweigstelle von *Velomobil* in Frankfurt. Gründer sind Helge Altmeyer (ein Hannoveraner der bei *Velomobil* Frankfurt als Kurier gearbeitet hat) und Hans-Peter Junghardt (ein alter Freund von Helge). Ein umfangreicher Sponsorvertrag mit der Firma KRAFT-Ketchup sicherte den Start von *Velomobil* Hannover. Das Team besteht mittlerweile aus 14 Fahrern und 1 FahrerIn, die für die Firma unterwegs sind.

Die Zahl der Fahrradkuriere weltweit ist inzwischen so groß, daß Wettbewerbe wie Weltmeisterschaften und Europameisterschaften abgehalten werden. Die erste Europameisterschaft war 1993, die erste Weltmeisterschaft 1994. Auf diesen Wettbewerben finden Rennen unter "Kurierbedingungen" statt. Es gibt Qualifikation, Halbfinale und Finale. Außerdem gibt es noch Disziplinen wie Hochsprung

(Bunnyhop), Lastenrennen (in der Regel mit Spezialrädern und -hängern) und Trial (Überwinden von Hindernissen - z.B. Autos). Damit Ihr eine Vorstellung von der Größenordnung dieser Meisterschaften habt: Dieses Jahr nahmen an der Europameisterschaft in Hamburg über 600 Kuriere am Rennen teil. Der Gewinner bekam einen Freiflug zur Weltmeisterschaft nach San Francisco als Preis.

Da es bei diesem Job -wie bei jedem anderen auch- nicht zuletzt um Geld geht, nun ein paar Fakten zur Bezahlung. Normalerweise gibt es zwei Arten der Bezahlung. Einerseits kann man als Subunternehmer fungieren, daß heißt, der Kurier bekommt von jedem gefahrenen Auftrag 80% des Geldes, das die Fahrt einbringt, muß aber Steuer und Versicherung komplett selber tragen. Die andere Variante ist, als Angestellter zu fahren, was bedeutet, daß der Fahrer 50% des Geldes erhält (ohne jegliche Abgaben). Letztere Variante wird in der Regel von Schülern und Studenten genutzt. Was die Ausrüstung betrifft, so erhält man von der Zentrale ein Funkgerät (bei *Velomobil* zum Glück ohne Gebühren, normalerweise aber mit) und einen Kuriersack. Nach Möglichkeit sollte man ein Fahrrad haben, das über den Standard eines Hollandrades mit Torpedo-Dreigangschaltung hinausgeht, weil man selbst halbtags schon locker auf 70-90 km Fahrstrecke kommen kann. Am besten geeignet sind gute Mountainbikes, da diese unter Bordsteinen, harten Bodenwellen etc. am wenigsten leiden.

So denn... "KEEP THE SPIRIT AND RIDE ON"

*Chris Overschall*

**Christoph Mager hat, bevor er zur IGS Linden kam, den Beruf eines Radio- und Fernsehtechnikers erlernt. Von seinen beruflichen Fähigkeiten konnte die Schule mehrfach profitieren, denn so mancher Videorecorder und so manches Fernsehgerät sind von ihm repariert worden. Danke Christoph!**

## Unser „Falke“ Michael

Michael hat gerade sein Abitur an der IGS Hannover-Linden bestanden. Er ist 20 Jahre jung, aber schon seit sechs Jahren in der ehrenamtlichen Jugendarbeit aktiv.

Michael Dehmlow ist nämlich stellvertretender Unterbezirksvorsitzender der „Falken“ in Hannover und ist/war zudem Ortsvereinsvorsitzender des Ortsvereins List dieser Jugendorganisation. In diesem Ortsverein hat er die Kinder- und Jugendgruppe der Falken („Turmfalken“) betreut (jede Woche) und ist mit solchen Gruppen auch ins Wochenende gefahren. Warum er das tut? Er will Lobby für Kinder und Jugendliche sein. Sein politisches Motiv: eine gerechtere Gesellschaft schaffen. Dafür fährt er mit den Kindern und Jugendlichen auch ins Zeltlager. Er sagt, das sei eigentlich das wichtigste. Dort würden Freizeitaktivitäten und politische Bildung kombiniert. Dort würde in zweieinhalb Wochen „Demokratie im kleinen“ geprobt und geübt, wenn die „Nestfalken“ (6 - 9 Jahre alt), die „roten Falken“ (10 - 14) und die „sozialistische Jugend“ (14 - 18) zusammenkämen zu Ausflügen, pädagogischen Aktivitäten und Planspielen etc.

Michael will (im Sinne des Grundsatzprogramms der Falken) Kinder und Jugendliche zu „demokratisch denkenden Menschen“ machen. Er beschreibt die Falken als „Bestandteil der sozialdemokratischen Bewegung“, betont aber, daß die völlig unabhängig von der SPD sei und offen für alle fortschrittlichen Kräfte, z.B. auch Kirchen

oder die PDS, für rechte Gruppen natürlich nicht.

Michael hat bis zur 8. Klasse die Ricarda-Huch-Schule, dann die IGS Linden besucht. Auf die Frage nach den Einflüssen, die ihn geprägt haben, nennt er sein „politisiertes Elternhaus“. Michael beklagt die Kürzung der öffentlichen Mittel für die Jugendarbeit, so z.B. die Streichung bzw. Kürzung des „Lagergrochens“ durch die Stadt bzw. den Landkreis Hannover. Er erwähnt fast nebenbei, daß die

Falken das Jugendzentrum Lister Turm, in Wettbergen und den Falkenkeller in Anderten betreiben.

Und im Unterbezirksvorstand beschäftigten sie sich gerade mit den Themen Drogen, Risikogesellschaft und den Chaostagen, wobei er betont, daß den Falken an einer „friedlichen Konzeption“ gelegen sei..

Hoffentlich wird sich Michael sein waches gesell-

schaftliches Bewußtsein und seine Fähigkeiten, politische Gegebenheiten klar und prägnant zu analysieren, bewahren und sein scharfes Falken-Auge immer für gesellschaftliche Ungleichheit und Ungerechtigkeit offenhalten, ohne in starren Dogmatismus zu verfallen. Weiter so, Michael!

*Cuno Schneegans*



Christian Ehlers hat in seinem Musikkurs im 11. Jahrgang eine überzeugende Demonstration von dem faszinierenden Klang eines Yedaki gegeben. Er wurde gebeten, für das *Sek II Magazin* dieses Instrument einem größeren Kreis von Leserinnen und Lesern vorzustellen.

### Musik aus hohlen Eukalyptusstämmen

Über Yedakis, landläufig unter dem Namen Didgeridoo bekannt, wird heutzutage viel geredet. Yedaki ist die Bezeichnung für das Instrument in der Sprache der Aborigines. In ihrer Kultur wurde das Yedaki schon seit mehreren tausend Jahren zu Stammesritualen gespielt. Es gibt viele Geschichten über seine Herkunft, die alle gemeinsam haben, daß das Yedaki mit der Regenbogenschlange "Yurlunggur" gleichgesetzt wird. Diese Schlange ist ein wichtiger Geist der Traumwelt der Aborigines.

## Yedaki

-faszinierendes Instrument aus der Traumzeit-



Wissenswertes über den  
Didgeridoo  
(einschl. Spielanleitung)

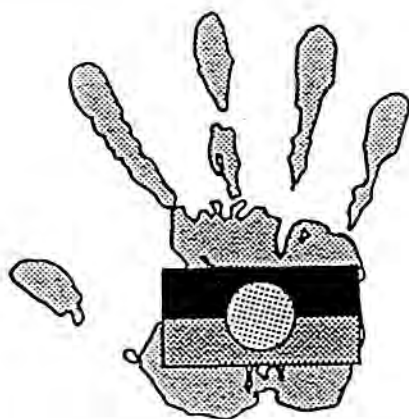
Henning Gerlt

Michael Diesch

Titelblatt einer Schrift über das Yedaki-Spiel

Das Yedaki ist ein Blasinstrument, das aus einem hohlen Baumstamm besteht. Bei einem Original-Yedaki (nicht zu verwechseln mit den für Touristen hergestellten billigen Rohren) überläßt man die Arbeit des Aushöhlens eines Eukalyptusstammes den Termiten. Dieser Stamm wird danach entweder mit Schnitzereien verziert oder mit Erdfarben (Ocker) bemalt. Das Verziern der Instrumente ist deshalb so wichtig für die Aborigines, da das Yedaki-Spiel eine rituelle Handlung darstellt.

Zum Yedaki haben sich viele Mythen gebildet wie etwa, daß man beim Spielen dieses Instrumentes 5 Minuten lang die Luft anhalten muß. Das ist nicht richtig, da man mit zirkulierendem Atem arbeitet. Man versucht, einen gleichmäßigen Luftstrom aus dem Mund zu erzeugen. Dies ist einfacher gesagt als getan, denn der Mensch ist nicht in der Lage, gleichzeitig Luft zu holen und auszuatmen. Dennoch kann man



*dem Aboriginal in jedem von uns*

einen minutenlangen, nicht unterbrochenen Ton blasen, wenn man die Restluft im Mundbereich ausnutzt. Sprich: dicke Backen machen und die Luft mit spitzen Lippen langsam ausströmen lassen. In dieser Zeit, in der die Luft aus den Lippen stömt, kann nun Luft durch die Nase geholt werden.

Das Hauptziel bei der Erzeugung von Tönen ist es, die Lippen zum Vibrieren zu bringen. Die Veränderung des Tones erfolgt durch die Veränderungen des Mundraumes. Wenn man erst einmal die Zirkularatmung erlernt hat, dann ist dieser zweite Schritt relativ einfach.

In den letzten Jahren ist ein regelrechter Yedaki-Boom zu verzeichnen. Die Gruppen "Rausch" und "Jamiroquai" sind die bekanntesten. Die wahren Meister der Spielkunst aber sind "Yothu Yindi", Gary Thomas und Marc Atcins. Nicht zu

vergessen "Reconciliation", die bereits seit 1988 das Yedaki solistische einsetzen.

Übrigens wird das Yedaki auch schon seit geraumer Zeit sehr erfolgreich in Therapien eingesetzt, u.a. bei autistischen, blinden und taubstummen Kindern. Gerade bei der letzten Gruppe ist der Einsatz dieses Instrumentes nur möglich, da sich der Klang und die tiefen Vibrationen auch auf den Körper übertragen.

Kann man Yedaki auch in Hannover lernen? Unterricht zu bekommen ist insofern nicht schwierig, da es in Hannover -im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten- zahlreiche Yedaki-Spieler gibt. Dort kann man sich auch informieren, wenn man sich selbst ein Instrument zulegen möchte.

Außerdem stehe ich für weitere Informationen oder Nachfragen gerne zur Verfügung.

**Christian Ehlers**



## IGS - und dann?

---

### **Beruf: Tierpflegerin**

Im Sommer 1984 kam ich frisch vom Hauswirtschaftsgymnasium Buxtehude nach Hannover zur IGS Linden.

Und dann stand ich staunend da: Die Lehrer wurden geduzt, es gab so etwas Dubioses wie eine Fehlzeitenklausel und eine Menge netter Kneipen um die Ecke. Alles Dinge, die neu für mich waren, die ich weder kannte, geschweige denn, mit denen ich umgehen konnte. - Und das hat mich in jedem Fach fast drei Punkte gekostet. Aber es hat sich gelohnt, denn mir war damals schon klar, daß die IGS keine gewöhnliche Schul- und Bildungsform ist.

Und plötzlich stand ich dann mit meinem Abi in der Tasche da. Vorher war nix klar - und jetzt erst recht nicht.

**IGS - und dann ?**

**IGS - Studium !**

Meine Erfahrungen und versuchsweise ehrliche Selbsteinschätzung sagten mir:  
Ich bin nicht besonders ehrgeizig (was Formeln und Auswendiglernen angeht), also:

**IGS - Germanistik /  
Geschichte Magister ?**

Doch nach kurzer, weiterer Überlegung beschloß ich, dieses Studium abzubrechen.

Da fiel mir wieder das Hauswirtschaftsgymnasium in Buxtehude ein. Also:

**IGS - Studium  
Lebensmittelwissenschaften (LBS)**

Das fing besser an, ging aber ebenso zuende. Nach noch mehr als kurzer Zeit wieder Konfusion und Studienabbruch.

Da stand ich also mit meinem Abi.

**IGS - und dann?**



Pflegerin Kathrin Paulsen (links) und Pressesprecherin Uta Rottmann hatten ihre Mühe mit der flinken Lulu. Aufn.: (3): Lübke

Die Zeit auf der Schule war so toll und frei, oft sehnte ich mich einfach danach zurück. Denn auch das ist die IGS: Lebensfreude! Aber (für mich) leider keine Berufsvorbereitung - nur Abivorbereitung und (ganz wichtig!) Lebensvorbereitung.

Ich brauchte sechs Jahre, um von der Idee "**Schule - Abi - Studium**" wegzukommen und den Mut zu finden, meinen eigenen Weg zu gehen und einen "ganz normalen" Beruf zu lernen. Aber was ist schon normal?

IGS - und dann?  
IGS - Zoo!

Also wollte ich nun den Beruf der Tierpflegerin erlernen und bemühte mich um einen Ausbildungsplatz beim Zoo in Hannover.

So habe ich heute, nach drei Jahren schrecklich konservativer Berufsschule (wo ich natürlich auch meine - nicht erlaubte - Fehlzeitenklausel eingehalten habe), verdammt viele Affen und Vorgesetzte, sehr liebe, gute und witzige Kollegen und eine Menge Spaß um mich. Und wenn ich vor lauter gut erlernter Lebensfreude (und schlechten Arbeitszeiten) wieder mal nicht zum Einkaufen gekommen bin, muß das Obst für die Tiere, für ich Verantwortung trage, natürlich vorher probiert werden..

*Kathrin Paulsen*

Schon seit seiner Schulzeit an der IGS Linden ist er den meisten nur unter dem Namen "Gajus" bekannt. Matthias Gey beschreibt in seinem Artikel nicht nur, wie er nach dem Studium der Sozialwissenschaften zum EDV-Spezialisten um-satteln mußte, sondern auch seine Erfahrungen bei dem Versuch, einen Betriebs-rat zu gründen.

### Vom Sozialwissenschaftler zum EDV-Systementwickler

"Sozialwissenschaften, was ist das denn? Was kann man denn später damit machen?" Wenn meine Eltern damals befürchtet hatten, daß der Junge auf die schiefe Bahn kommt, jetzt hatten sie ihre Bestätigung. Bei den Kommunisten in der Universität dieses Sozial-Dings-Bums studieren. "Sozial" war ja in Ordnung (schließlich waren meine Eltern SPD-Mitglied), aber Kommunismus- (meine Eltern hielten das Fach Sozialwissenschaften für eine Art kommunistischer Kaderschmiede). Immerhin waren sie schon im Vorfeld einiges von mir gewöhnt, so daß sich der Schock in Grenzen hielt. Wenn ihnen etwas Sorgen machte, dann die Frage, inwiefern man mit diesem Sozial-Dings-Bums Geld verdienen kann, keine, wie ich heute zugeben muß, unerhebliche Frage. Mir schien dieses Problem allerdings zweitrangig, schließlich wollte ich ja nicht Sozialwissenschaften studieren, weil ich mich der Illusion hingab, später als Oskar Negt der Zweite in die Annalen der soziologischen Fachliteratur einzugehen. Dafür fehlten mir, wie ich durchaus wußte, doch einige Voraussetzungen.

Es war wahrscheinlich Interesse an dem Fach, gemischt mit einer Prise sozialem Engagement und nicht zuletzt die Tatsache, daß einige meiner besten Freunde das gleiche studierten, was mich dann im Herbst 1984 dazu veranlasste, mich für das Fach Sozialwissenschaften einzuschreiben.

Über mein Studium gibt es eigentlich nicht viel zu berichten. Ich war ein eher unauffälliger Student, kein geistiger

Überflieger, der aber manchmal für bestimmte Fragestellungen ein (auch für mich) ungewohntes Engagement entwickelte. Mein Studium war also, um es freundlich auszudrücken, schwerpunktorientiert. Glücklicherweise war das Thema meiner Diplomarbeit und meine eigene Interessenlage kongruent, um auch mal ein Fremdwort einzubringen, damit ich dem Klischee eines Sozialwissenschaftlers wenigstens in diesem Punkt gerecht werde. Dies führte dann endlich im Jahre 1990 zu einem erfolgreichen Abschluß des Studiums. Mit der Diplomurkunde unterm Arm ging ich also zum Arbeitsamt, um mich dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen: An der Tafel im Erdgeschoß des Arbeitsamtes ermittelte ich, da ich ja nun, wie ich mit einem gewissen Stolz feststellte, zu den Geisteswissenschaftlern gehörte, daß ich mich in der 3. Etage einzufinden hätte.

Nachdem ich den üblichen Warteschein gezogen hatte und endlich durch ein digitales Anzeigegerät darauf aufmerksam gemacht wurde, daß ich jetzt dran sei, eröffnete mir die freundliche Sachbearbeiterin, daß der Arbeitsmarkt mit hoffnungsfrohen Jungakademikern meines Schlages gesättigt ist. Dies war natürlich nichts neues für mich, schließlich war das Thema strukturelle Arbeitslosigkeit eines meiner Schwerpunktthemen im Studium.

Lange Rede kurzer Sinn, da Strukturprobleme in dieser Gesellschaft meistens mit Individualstrategien angegangen werden, schlug mir die freundliche Sachbearbeiterin vor (sozusagen als individuelle Ant-

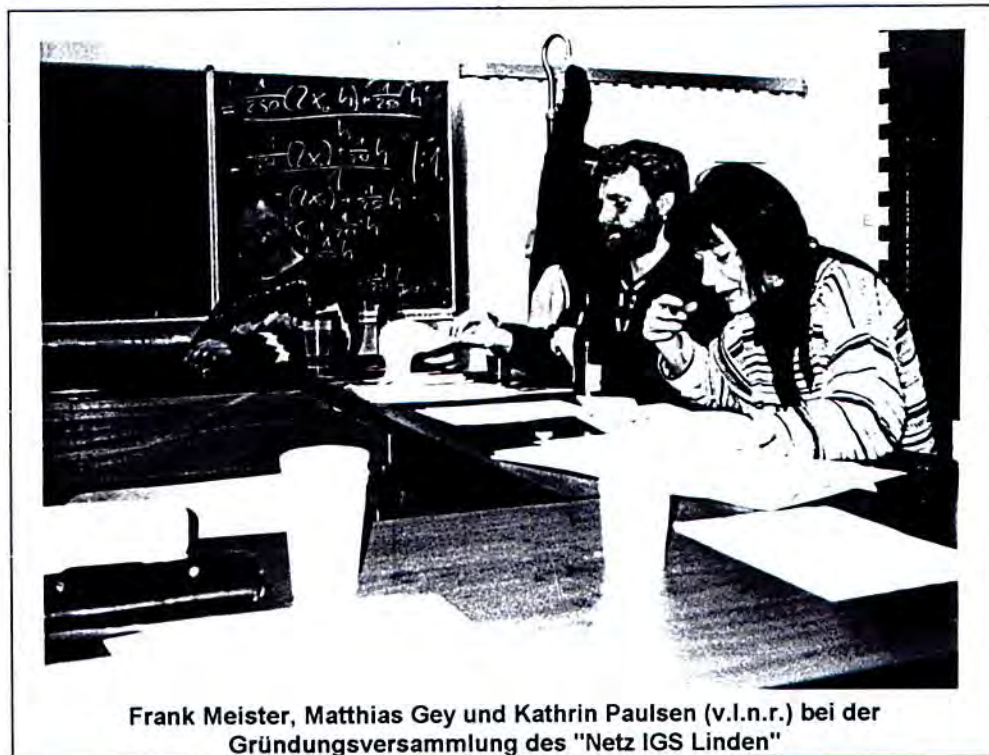


wort eines überindividuellen Problems), eine Umschulung zum Computerfachmann zu machen. Und so wurde ich EDV-Systementwickler.

Der Arbeitsmarkt ist auch in der EDV-Branche enger geworden, dies wurde mir klar, als der Schnellhefter, der am Anfang noch die Absagen auf meine Bewerbungen aufnahm (schließlich muß man ja alles für die Steuer aufheben), in relativ kurzer Zeit zum Leitz-Ordner mu-

tierte. Nichtsdestotrotz, es hat dann schließlich doch geklappt, jedenfalls für 1 Jahr.

Danach mußte mein Arbeitgeber Konkurs anmelden; ob trotz oder gerade wegen meiner Mitarbeit, wie meine engsten Freunde frotzeln, ist bis dato ein Rätsel, an dessen Spekulationen ich mich nicht beteiligen möchte. Ich ging also wieder einmal stempeln.



Nach einem halben Jahr wurde mir ein befristeter Vertrag bei der Firma Hanomag angeboten, die jetzt übrigens auch rote Zahlen schreibt. Danach verschlug es mich nach Braunschweig. Der Konkursverwalter meines damaligen Arbeitgebers hat das von mir gepflegte Computerprogramm aus der Konkursmasse an eine Braunschweiger Firma verkauft. Ich habe dementsprechend, sozusagen als lebende Konkursmasse, meine Arbeitskraft, und was viel wichtiger ist, meine speziellen Kenntnisse des Programms, dieser Firma angeboten. Besser als arbeitslos, dachte ich mir damals.

Wie ich heute weiß, gibt es jedoch für Arbeitslosigkeit eine Steigerung: Zuviel Arbeit, unterbezahlt, ohne klare Überstundenregelung, mit Kollegen, deren Wochenarbeitszeit proportional zur An-

zahl ihrer Augenringe steigt. Hier wirst du nicht alt, war mein erster Eindruck, der sich meiner Ansicht nach viel zu spät bewahrheiten sollte.

Eine meiner ersten Amtshandlungen bei der Firma war, daß ich meinen Arbeitsvertrag durch die Gewerkschaft rechtlich prüfen ließ. Besonders bezeichnend war die Klausel, daß unentgeltlich Überstunden geleistet werden sollen, wenn dies aus betrieblichen Gründen notwendig ist.

Wie ich mittlerweile aus Erfahrung wußte, wird durch eine derartige Klausel die ebenfalls in diesem Arbeitsvertrag verabredete Wochenarbeitszeit außer Kraft gesetzt, da praktisch immer betriebliche Gründe vorliegen können, um (unentgeltlich) Überstunden zu leisten. Was dann gilt, sind die gesetzlichen

Rahmenrichtlinien, die eine 48-Stunden-Woche zulassen.

Die rechtliche Prüfung des Arbeitsvertrages ergab nichts ungesetzliches, der Arbeitsvertrag war mehr nach der Machart "Friß-oder-Stirb". Ich fraß-, jedenfalls fürs Erste.

Parallel dazu bewarb ich mich natürlich weiter (mittlerweile war der 2. Leitz-Ordner in Arbeit). Mein Ziel war es, während der Probezeit den Arbeitsplatz zu wechseln, da sich danach meine Kündigungsfrist auf 3 Monate verlängerte und dies, wie ich sehr wohl wußte, ein k.o.-Kriterium für andere Bewerbungen sein kann, wenn dort kurzfristig jemand gesucht wird. Ich bekam innerhalb der Probezeit keine neue Arbeitsstelle, dafür aber eine Gehaltserhöhung, immerhin eine noble Geste, die mir nach Abzug der Steuern, 150,- DM mehr im Monat übrigließ. Immerhin ein Betrag, der wenigstens die Zinsverluste für ein überzogenes Girokonto ausglich, denn das Gehalt kam so gut wie nie pünktlich. Die diesbezügliche Korrespondenz zwischen Gewerkschaft und Geschäftsleitung, führte allerdings nie zu einem entsprechenden Ergebnis, da das Gehalt ja schließlich doch gezahlt wurde, bevor härtere Maßnahmen eingeleitet werden mußten. Daß hinter dieser zögerlichen Art, die Gehälter an die Mitarbeiter zu zahlen, ein gezielter Versuch der Geschäftsleitung stand, die eigenen Liquiditätsprobleme auf die Angestellten zu übertragen, halte ich hingegen für reine Spekulation.

Der Geldköder verfehlte jedenfalls seine Wirkung, ich war unzufrieden mit der Arbeitsstelle und blieb es auch. Die Tatsache, daß ich nicht während der Probezeit gekündigt habe, bzw. gekündigt wurde, erschwerte nur meine Ausgangsbedingungen. Selbst zu kündigen, ohne eine Alternative zu haben, kam nicht in Frage, da mir unter diesen Umständen für 3 Monate das Arbeitslosengeld gesperrt würde.

Wenn die Arbeitsbedingungen schlecht sind, kannst du gehen oder was dagegen tun. Da ich nicht gehen konnte, trat automatisch Plan B in Kraft.

In der Mittagspause, die mittlerweile zur allgemeinen Meckerstunde über Arbeitsbedingungen, idiotische Entscheidungen von Vorgesetzten und andere Unbill verkommen war, machte ich den Vorschlag, einen Betriebsrat zu gründen. Der Vorschlag fand bei den meisten Kollegen Zustimmung. Ich als Gewerkschaftsmitglied erklärte mich bereit, Erkundigungen einzuholen, wie so etwas am besten durchzuführen ist.

Wie ich später erfahren habe, hat nach dieser denkwürdigen Mittagspause ein Telefongespräch eines Kollegen von mir mit dem Chef stattgefunden. Aus seiner Sicht sicherlich verständlich, er wollte sich beim Chef die Erlaubnis holen, einen Betriebsrat zu gründen. Über den nähereren Verlauf dieses Gesprächs ist mir nichts bekannt, ich nehme jedoch an, daß auch mein Name fiel.

Zwei Tage später wurde mir per Einschreiben eröffnet, daß aufgrund von unternehmerischen Umstrukturierungen mein Arbeitsplatz von Braunschweig nach Berlin verlagert wird. Mir wurde angeboten, nach Berlin zu ziehen, was für mich nicht infrage kam, oder gegen eine entsprechende Abfindung die Firma zu verlassen, das kam schon eher infrage. Es gab sicherlich von einigen meiner Kollegen Spekulationen darüber, ob es mehr als nur einen zeitlichen Zusammenhang zwischen der angestrebten Betriebsratsgründung und den unternehmerischen Umstrukturierungsmaßnahmen gab. Ich selbst kann mir nicht vorstellen, daß mein ehemaliger Chef die Verhinderung einer Betriebsratsgründung beabsichtigte, dies wäre ja nach dem Betriebsverfassungsgesetz ein Straftatbestand. Die zeitliche Parallelität der Ereignisse muß demnach reiner Zufall sein.

Einen Betriebsrat gibt es in dieser Firma bis heute nicht.

**Matthias Gey**

---

## Vom Verlagskaufmann zum Mediziner

### Arzt in Ostfriesland

Ob er es noch einmal alles so machen würde, frage ich Stefan. Nein, sagt er voller Überzeugung, die vielen unbezahlten Überstunden, die Nacht- und Wochenenddienste, die große Verantwortung, die lange Zeit, bis man endlich selbständig arbeiten könne und die Willkür der Vorgesetzten. Schnell hat er zahlreiche Gründe genannt, es nicht noch einmal so zu machen.

Nein, noch einmal würde er das nicht machen. Allerdings, so sagt er, hinterher sei man immer schlauer.

Der Schuster, sagt er nach einer kurzen Pause, hätte auch bei seinen Leisten bleiben können, beziehungsweise bei dem Verlag. Ich schaue ihn fragend an, er sitzt schweigend da und lächelt. Wie das denn alles so gekommen ist, frage ich ihn, um das Gespräch fortzusetzen.

Er sei in die 5. Klasse an die IGS-Linden gekommen. Damals seien Edith Bastian, Reinhard Senkowski und Manfred Zöllner seine Gruppenlehrer gewesen. Sie seien nämlich an der IGS nicht in Klassen, sondern in Gruppen eingeteilt worden, sagt er mit einem ironischen Lächeln, und die Schulstunden hätten nicht mehr Stunde, sondern Einheit geheißen.

Vieles sei neu gewesen: Der Weg zur Schule, jetzt viel weiter, habe nicht mehr zu Fuß zurückgelegt werden können, sondern mit der Straßenbahn absolviert werden müssen. Ganztagschulbetrieb mit Schulschluß erst am Nachmittag und Mittagessen in der Schule. Vieles sei neu gewesen. Was neu sei, das sei fremd, und Fremdes mache unsicher.

Neu gewesen sei auch das Verhältnis zu den Lehrern, mit denen sie sich geduzt hätten, die auf sie eingegangen seien, mit ihnen diskutiert und ihre Ideen und Wünsche berücksichtigt hätten. Es habe die Stammgruppe gegeben, in der Probleme im Kreis besprochen worden seien und in der sie die Spielregeln der demokratischen Diskussion und den Umgang mit andersdenkenden Menschen und Minderheiten gelernt hätten.

In der Badenstedter Straße hätten sie begonnen, seien zur IGS Mühlenberg ausgelagert worden und dann an den Lindener Berg gekommen. Reinhard Senkowski und Manfred Zöllner seien gegangen, Volker Staeglich sei gekommen. Später seien auch Edith Bastian und Volker Staeglich gegangen, und sie hätten Aart Pabst als Gruppenlehrer bekommen. Sie hätten schöne Klassenfahrten nach Lauenburg, Bad Segeberg, Stuttgart und Tübingen und ein Seminar in Kathlenburg gemacht.

Es sei viel Fußball gespielt worden: In der Mittagspause, Klassenspiele und ein Jahrgangsturnier. Sie hätten gehandwerkelt: Holzarbeit, Tonarbeit und Drachenbau. Referate seien angefertigt, Wandzeitungen gemacht, Bilder gemalt und gezeichnet und immer wieder auch Tests geschrieben worden. In den Wahlpflichtkursen habe man verschiedene Fächer ausprobieren oder Neigungen vertiefen können. Neue Freundschaften hätten sich entwickelt und menschliche und schulische Stärken und Schwächen herausgestellt. Bei ihm sei ein Selbstbewußtsein entstanden. Er habe an der Schülerzeitung mitgearbeitet.

Nach Beendigung des zehnten Schuljahres habe er noch nicht genau gewußt, was er beruflich machen wollte. Da sich in der zunächst angestrebten Richtung der kaufmännischen Verwaltung keine Lehrstelle geboten habe, sei er weiter zur Schule gegangen und in die Oberstufe gekommen.

Hier sei vieles anders gewesen: Die Lehrerinnen und Lehrer hätten sie wie erwachsene Menschen behandelt, im Kurssystem hätten sie sich ihren Stundenplan in einem gewissen Rahmen selbst zusammenstellen können, und es seien Kollegiaten dazugekommen, ältere Mit-

schüler, die schon einmal berufstätig gewesen waren. Die Zeit in der Oberstufe sei sehr schön gewesen, es sei sehr viel gemeinsam gemacht worden, Arbeit in kleineren und größeren Gruppen, gemeinsame schulische, schul- und allgemeinpolitische Arbeit und Aktionen. Viel theoretischer Hintergrund sei aufgearbeitet, aber auch viel praktisch umgesetzt worden, zum Beispiel der Literaturkurs, das Berufspraktikum oder der Kochkurs. Mit den Kollegiaten seien neue Lebenserfahrungen in den Unterricht gekommen. So habe ihm Schule Spaß gemacht, und so habe er das Abitur gemacht.

Es entsteht eine Pause im Gespräch, mein Gesprächspartner scheint am Ende eines Abschnittes angelangt zu sein. Ich frage ihn, was an dieser Schulzeit nicht gut gewesen ist.

Man könne die Schwachpunkte der Schule differenzieren in solche, die sich speziell auf die IGS Linden und solche, die sich auf Schule allgemein bezögen, sagt er. In der ersten Gruppe seien die Naturwissenschaften zu nennen, die sowohl in den Klassen 7 - 10 als auch in der Oberstufe deutlich zu kurz gekommen seien. Er habe hier im Studium oft noch einmal bei Null anfangen müssen und dabei oft genug das Gefühl der mangelhaften Allgemeinbildung gehabt.



Stefan (2. von r.) auf der Tutoriumsfahrt 1981 im Solling

In der zweiten Gruppe seien zum einen der Fremdsprachenunterricht und zum anderen die Vorbereitung auf die Arbeitswelt zu nennen. Seines Erachtens sei es eine unnötige Quälerei, einem Menschen eine fremde Sprache beibringen zu wollen, ohne mit ihm in das Land zu gehen, in dem diese Sprache gesprochen wird. Man solle also, wenn man den Schülerinnen und Schülern schon Englisch oder Französisch beibringen wolle, mit ihnen auch mehrmals nach England oder Frankreich fahren, damit sie die Sprache erleben könnten. Das würde motivieren, seine Kenntnisse und Fähigkeiten in dieser Sprache zu vertiefen.

Bei der Vorbereitung auf die Arbeitswelt habe es speziell an der IGS-Linden schon recht viele Bemühungen gegeben, jedoch sei dies nach seiner Meinung nicht einfach und auch an anderen Schulen ein Problem. Man komme jedenfalls am Ende der Schule doch noch recht naiv in das Berufsleben, und vieles von dem in der Schule Erlernten habe dort keine Bedeutung.

Was war in der Schulzeit gut, frage ich ihn. Er lehnt sich einen Augenblick nachdenklich zurück.

Natürlich erst einmal die Vermittlung der grundlegenden Fähigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen. Darüberhinaus dann die Fähigkeit zur Artikulation und zur Argumentation im Rahmen einer Diskussion, demokratische Entscheidungsverfahren und die Ausbildung eines sozialen Verantwortungsgefühls. Weiterhin die Vermittlung grundlegender geisteswissenschaftlicher Fragestellungen sowie gemeinsames theoretisches Lernen und praktisches Handeln mit anderen Menschen. Außerdem seien immer wieder auch aktuelle Fragen in den Unterricht einbezogen worden.

Wie es nach der Schule weitergegangen ist, möchte ich wissen.

Nach dem Abitur, so berichtet Stefan weiter, habe er eine Ausbildung zum Verlagskaufmann beim hannoverschen Tageszeitungsverlag Madsack begonnen. Hier sei wieder vieles anders gewesen: Berufsalltag, Sorgen und Nöte der Angestellten, jeder habe seine Ruhe haben, seine Arbeit absolvieren und sein Einkommen haben wollen; hier habe nicht die weite Welt mit ihren politischen, sozialen und kulturellen Problemen interessiert, Sonde der Job, die Familie, das eigene Haus oder das eigene Auto. Aber nach einiger Zeit habe er gemerkt, daß bei der einen Kollegin oder dem anderen Kollegen auch mehr da war: Gedanken über Krieg und Frieden, über Umwelt, über Gerechtigkeit und über das eigene Verhalten. Die Ausbildung bei Madsack sei sehr gut gewesen. Er habe alle wesentlichen Abteilungen des Hauses kennengelernt, inklusive eines kleinen Abstechers in die Welt der Schriftsetzer und Drucker. Neben der obligatorischen wöchentlichen Berufsschule hätten die Auszubildenden regelmäßig innerbetrieblichen Unterricht erhalten und seien vor der Abschlußprüfung noch einmal intensiv vorbereitet worden. Außerdem sei einmal im Jahr eine einwöchige Studienfahrt mit allen Auszubildenden des Verlages durchgeführt worden. Insgesamt eine schöne und lehrreiche Zeit von zwei Jahren. Aber auf Dauer? Er habe sich keine Abteilung vorstellen können, in der er sein ganzes Berufsleben verbringen wollte. Irgendwie habe noch etwas anderes, etwas Neues kommen müssen.

Nach der Ausbildung habe jedoch erst einmal der Wehrpflicht genüge getan werden müssen. Er habe dies in Form eines sechzehnmonatigen Zivildienstes getan. Vorher sei er noch im Rahmen des alten Anerkennungsverfahrens von einem Ausschuß beim Kreiswehrratsamt als Kriegsdienstverweigerer anerkannt worden. Er habe zwölf Monate bei einer körperbehinderten jungen Frau gearbeitet, der es durch die Hilfe von Zivildienstleistenden erst möglich wurde, alleine in einer eigenen Wohnung zu leben. Die letzten vier Monate habe er im Krankenhaus Friederikenstift absolviert.

Nach dem Zivildienst habe er ein Studium beginnen wollen, jedoch ein knappes Jahr warten müssen, indem er einige Wochen im Verlagshaus Madsack und im Krankenhaus Friederikenstift gejobbt habe. Außerdem habe er sich in einem literarischen Volkshochschulkursus engagiert und sei als freier journalistischer Mitarbeiter tätig gewesen.

Im Oktober 1987 habe dann sein Studium begonnen, erzählt Stefan. Nun sei er also Student und auf das Studentenleben gespannt gewesen. Aber es hätten sich auch Fragen gestellt: Würde man den Anforderungen des Studiums gerecht werden, würde man die Prüfungen schaffen, würde einem das Studium gefallen, wie würden die Kommilitoninnen und Kommilitonen sein? Insgesamt sei die Zeit des Studiums dann recht wechselhaft gewesen. Es habe sehr anstrengende Nächte, Wochen und Semester gegeben, in denen viel gelernt werden mußte; und es habe leichte Zeiten mit wenig Streß und viel Freizeit gegeben. Mal seien ihm die Lücken, die die Schule nicht habe schließen können, schmerzhaft bewußt geworden, mal habe er bereits in der Schule Geleertes wiedererkannt. Es sei während des Studiums hart gearbeitet aber auch unbeschwert gefeiert worden. Vorlesungen, Praktika, Seminare, Testate und Klausuren hätten zum Studienalltag gehört. Dazu seien noch Staatsexamen gekommen. In der Studentenschaft sei diskutiert, kritisiert und protestiert worden, und es habe berufs- und allgemeinpolitische Aktivitäten innerhalb und außerhalb der Hochschule gegeben.

Scheinbar plötzlich sei die Studienzeit zu Ende gegangen. Sechseinhalb Jahre. Dann habe er dagestanden und sich mit mehr oder weniger großem Erfolg und mit mehr oder weniger vielen Enttäuschungen einen Arbeitsplatz suchen müssen.

Nun sei er hier als Arzt in einem Krankenhaus in Ostfriesland beschäftigt und werde gefragt, ob er das alles noch einmal so machen würde. Er wiegt den Kopf, das Studium sei doch sehr interessant gewesen, und jetzt das erlernte Wissen in der Praxis anzuwenden und seine eigenen praktischen Erfahrungen zu machen, sei auch recht spannend. Außerdem sei der Umgang mit den Patienten und Angehörigen etwas Reizvolles. Manche Situationen und Fälle seien auch richtige Herausforderungen. Er schaut mit einem verschmitzten Lächeln zur Seite, ja, sagt er, wahrscheinlich würde er es wieder so machen.

*Stefan Schrader*

## Redaktionsleiter bei "hallo Hannover": Wilfried Schmücking

Fast jeder, der in Hannover und Umgebung wohnt, hat -ohne es zu wissen- sicher schon einmal irgendetwas von Wilfried Schmücking gelesen. Zwar gehört es in gewissen Kreisen zum guten Ton zu behaupten, die kostenlos an alle Haushalte verteilten Anzeigen- und Wochenblätter gleich zum Altpapier zu legen, doch kann es sich -glaubt man zumindest den Medien-Markt-Analysen- hier wirklich nur um eine kleine radikale Minderheit handeln.

Seit einem Jahr gibt es in Hannover "hallo Sonntag". Fast alle Aufmacher-Artikel sind mit dem Kürzel (ws.) gezeichnet. Der ehemalige IGS-Linden-Schüler Wilfried Schmücking ist als Redaktionsleiter auch verantwortlich für die gesamte Zeitung. Kein leichter Job, denn der Platz für redaktionelle Beiträge ist im Vergleich zum Anzeigenteil sehr beschränkt.



Hannover (ws). Ku-Klux-Klan, Druiden, Freimaurer, sata- nische Gruppen, Geheimbünde, gibt es so etwas auch in Hannover? Ein Blick in das Telefonbuch ermöglicht uns die Erkenntnis, daß es zumindestens Vereinigungen gibt, die nach der Definition zu Geheimbünden gehören.

Druiden, EOS und Freimau- der Vorsitzende von einer Frei- maurerloge). „regelmäßig“ rlogen haben auch in Han- mehrmals im Monat zu festen ihren Sitz. Was ist dran, Zeitpunkten zu geselltem Bei- dahinter, was sind

Es erfordert großes Geschick, auf beschränktem Raum Meldungen und Artikel unterzubringen, die den selbstgesetzten Maßstäben an journalistische Qualität immer noch entsprechen. Hinzu kommt der enorme Termindruck, unter dem jede neue Ausgabe steht. Doch damit kann Wilfried Schmücking mittlerweile ganz

gut umgehen, denn damit konnte er bereits seit Beginn seiner journalistischen Laufbahn genügend Erfahrungen sammeln.

Nach dem Abitur im Mai 1980 sah es zunächst gar nicht danach aus, daß er eine journalistische Laufbahn einschlagen würde. Die Prognosen im Lehrerkollegium lauteten: "Der Wilfried, der wird sicher einmal Professor". Das ist insofern nicht verwunderlich, denn bereits in der Sek. I (in den 70er Jahren) hatte Wilfried so manche harte Diskussion mit seinem Deutsch- und Gesellschaftslehrer Peter Richter über die "Frankfurter Schule" geführt. Und als die Kinder- und Jugendbuchabteilung der Stadtbibliothek am Lindener Markt dem Jugendlichen nichts Interessantes mehr zu bieten hatte, besorgte er sich von der Leiterin eine Sondergenehmigung für die Erwachsenen-Bibliothek.

Bereits früh stand sein Entschluß fest, an der IGS Linden das Abitur zu machen. Dies war nicht selbstverständlich. Denn als "Kind aus echtem Lindener Arbeiteradel, geboren in der Egestorffstraße" -wie er selbst mit gewissem stolzen Unterton sagt- hatte keiner aus seiner Familie bisher die höhere Schule besucht. Vielleicht hätte auch Wilfried keine höhere Schule besucht. Doch genau am Ende seiner Grundschulzeit (1971) wurde die IGS Linden eingerichtet. Da seine Eltern beide berufstätig waren, meldeten sie ihren Sohn an der Ganztagschule IGS Linden an.

Nach dem Abitur wollte Wilfried studieren. Doch bevor es dazu kam, sich direkt mit den Vertretern der Frankfurter Schule auseinanderzusetzen, sollte es noch vier Jahre dauern. Dazwischen lagen die Bundeswehrzeit, die er nach dem Grundwehrdienst in der Pressestelle der Luftwaffe in Heide verbrachte, und der Beginn des Studiums der Germanistik und Philosophie in Hannover. Erst 1984 wechselte er nach Frankfurt, wo er u.a. bei Habermas und Alfred Schmidt studierte. Besonders wichtig scheint ihm rückblickend der Einfluß von Stegmüller zu sein, dem Verfasser des Standardwerks über die moderne Philosophie, der zu der Zeit als Gastdozent in Frankfurt lehrte.

Während des Studiums beschäftigte Wilfried sich immer wieder mit Themen aus dem Bereich der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften (heute Medienwissenschaften), allerdings ohne damals schon an konkrete berufliche Perspektiven zu denken. (Übrigens, nur am Rande erwähnt, fertigte er mehrere Philosophie-Seminararbeiten zusammen mit dem Schwimm-Weltmeister Michael Groß an.)

1987, nach bestandenen Magister-Examen, kehrte Wilfried nach Hannover zurück. Zwar kam er schon bald mit dem Journalismus in Verbindung, aber nicht hauptberuflich. Nach dem Eintritt in die SPD machte er nicht nur Seminare für die Jusos, sondern auch schon bald eine Parteizeitung. Doch die Jobs, die er nach dem Examen machte, hatten ansonsten weniger mit seinem Philosophie-Studium zu tun: Arbeit auf dem Schrottplatz, Anstellung bei einer Gebäudereinigungs-firma und Reinigung der Passerelle mit dem Kübelwagen (nachher als "Objektleiter Passerelle").

Eines Tages erhielt er einen Anruf von der Journalistin Hanne Jorzyk, die er von der Partearbeit kannte. Sie fragte ihn, ob er nicht Lust habe, Redaktionsleiter bei den "Stadtteilkurieren" zu werden, er müsse sich nur sofort entscheiden. Noch am selben Tag wurde er vom Herausgeber Redecker für die neue Tätigkeit verpflichtet. Damit war der Einstieg in den hauptberuflichen Journalismus vollzogen, obwohl die Tätigkeit bei den "Stadtteilkurieren" nur bis 1992

dauerte. Was relativ klein angefangen hatte, entwickelte sich innerhalb kurzer Zeit mit 18 Zeitungen und einer Auflage von 1,5 Millionen Exemplaren zum drittgrößten Wochenblatt-Verlag in Deutschland. Um nicht vollständig von der Arbeit aufgefrassen zu werden, zog Wilfried die Konsequenz und kündigte.

## In NRW ist es möglich: Mehr Mitsprache für die Bürger

Von WILFRIED SCHMÜCKING

„Mehr Demokratie wagen“: Der Slogan, mit dem einst Willy Brandt antrat, die Republik zu reformieren, ist aktueller denn je. Das Land Nordrhein-Westfalen (NRW) hat mit einer Änderung in der Kommunalverfassung jetzt einen großen Schritt in Richtung von mehr Demokratie getan, der durchaus nachahmenswert erscheint: Mehr Mitsprache für Bürger.

„Bürgerbegehren“ und „Bürgerentscheid“ heißen die neuen Zauberworte, die den Bürgern und Bürgern im einwohnerstärksten Bundesland mehr Einfluß bei der politischen Gestaltung des kommunalen Lebens einräumen.

Was verbirgt sich dahinter? In einem Info-Blatt klärt das NRW-Innenministerium auf: „Wollen

die Bürger zum Beispiel einen zusätzlichen Kindergarten, eine neue Schule oder eine weitere verkehrsberuhigte Zone, so können sie den Rat mit einem Bürgerbegehren zu einer Entscheidung zwingen. Das Bürgerbegehren muß schriftlich in Form einer Frage eingereicht werden. Es muß aufzeigen, wie die Kosten gedeckt werden sollen. 10 Prozent der Bürger müssen das Begehren unterzeichnen.

Entspricht der Rat dem Begehren nicht, stimmen die Bürger in einem Bürgerentscheid selbst ab. Diese Entscheidung hat die Wirkung eines Ratsbeschlusses und ist von der Verwaltung umzusetzen. Ein Bürgerentscheid ist erfolgreich, wenn 25 Prozent der Wahlberechtigten sich dafür entscheiden.“ Zahlreiche Aufgaben sind von der Entscheidung der Bürger jedoch ausgenom-

men. So kann mit einem Bürgerentscheid zum Beispiel nicht über Personal- und Haushaltsfragen entschieden werden. Auch Aufgaben des Landes und Bundes sind ausgenommen.

Weitere wichtige Instrumente der neuen NRW-Kommunalverfassung, die ab 1999 in Kraft tritt, sind die „Einwohnerversammlung“ und der „Einwohnerantrag“, der ähnlich wie der Bürgerentscheid funktioniert, nur von wesentlich weniger Einwohnern unterzeichnet werden muß. Einen Einwohnerantrag können alle Einwohner stellen, die das 14. Lebensjahr vollendet haben – auch Ausländer.

Ein Modell, daß auch in Niedersachsen denkbar ist? Schreiben Sie uns Ihre Meinung:

EXTRA TIP  
Schillingstr. 19  
30169 Hannover

# Kurier

Hannoversche Stadtteilkuriere · Vahrenwald

Menu  
-Dien  
+16,-

Sozialhilfe: Jetzt sind die Ärmsten dran

## Bonn sägt an der Stütze

Es folgte eine zweijährige Tätigkeit als freier Journalist, danach eine Mitarbeit beim "Extra-Tip", allerdings nicht in verantwortlicher Position. In dieser Zeit übernahm Wilfried Schmücking zusätzlich eine Dozentenstelle an der hannoverschen Volkshochschule. Er betreute in dieser Funktion nicht nur das Funkkolleg zur modernen Literatur, sondern war als Prüfungsleiter für ganz Niedersachsen zuständig. Nebenbei spielte Wilfried immer noch mit dem Gedanken, seine begonnene Dissertation zu beenden und eventuell einen Weg in Richtung Lehramt mit Schwerpunkt Philosophie einzuschlagen. Doch dieses Thema ist heute für Wilfried, wie er sagt, "endgültig abgehakt, weil man das nicht nur so nebenbei machen kann".

Ohne diese grundsätzliche Entscheidung hätte er auch seine jetzige Arbeit als Redaktionsleiter für die Sonntagszeitung "hallo Hannover" aus dem Hause Madsack nicht antreten können. Damit hat er sich zwar wieder eine Tätigkeit eingehandelt, die mit viel Streß und Termindruck verbunden ist, aber es scheint, daß er damit mittlerweile besser umgehen kann als damals in der Zeit bei den "Stadtteilkurieren". Leider ist nur ein geringer Teil der Arbeit das Recherchieren und Schreiben von Artikeln, was ihm am meisten Spaß macht.

Seine Themenpalette ist weit gefächert. Sie reicht von der Vorstellung ausgefallener Berufe ("Restauratorin. Aus Scherben eine Welt"), dem Blick hinter die Kulissen von sogenannten "Geheimbünden in Hannover" und kommunalpolitischen Berichten bis hin zu umweltpolitischen Artikeln und Berichten über Initiativen und Projekten in den Stadtteilen.

Besonders freut sich Wilfried Schmücking über Reportagen, die nicht nur auf Probleme hinweisen, sondern auch noch etwas Positives bewirken. Als Beispiel nennt er die breite Resonanz auf eine Serie von Artikeln über Behinderte in Hannover oder den Fall eines bosnischen Mädchens, das abgeschoben werden sollte. Die Berichterstattung über den Fall schlug hohe Wellen. Und die Abschiedung konnte verhindert werden.

Walther Engel

Von Wilfried Schmücking

OSTSTADT. In Hannover beziehen 33.000 Menschen „Hilfe zum Lebensunterhalt“, im Landkreis sind es immerhin noch weitere 19.000 Personen. Und die Zahl der „Stütze“-Empfänger steigt stetig. 150 Millionen Mark hat die Stadt im vergangenen Jahr für die Ärmsten der Gesellschaft aufbringen müssen, der Landkreis war mit 100 Millionen Mark dabei. „Die Ausgaben werden in naher Zukunft dramatisch steigen“, schätzt Heinz Dageförde, Leiter des hannoverschen Sozialamtes. Angesichts der leeren Kassen eine Katastrophe für die Landeshauptstadt. Grundlage dafür ist die düstere Prognose der Experten.

sen. Bedürftige waren dann gezwungen, von den Kommunen „Hilfe zum Lebensunterhalt“ einzufordern. „Wir rechnen mit 40 Millionen Mark Mehrbelastung für den Stadthaushalt“, rechnet Heinz Dageförde vor. Ähnliche Zahlen nennt Hans-Jürgen Hoffmann, Abteilungsleiter Sozialhilfe beim Landkreis. Er schätzt die Kosten, die durch Ex-Arbeitslosenhilfebezieher auf seine Behörde zukommen auf rund 30 Millionen Mark. Noch hofft man in Stadt und Land, daß das Gesetz auf Eis gelegt wird. Um die Ausgaben einzudämmen, werden die Sozialämter stärker in Anspruch genommen. Auf keinen Fall soll die Zahl der Sozialhilfeempfänger ansteigen.

Seite 2



Wilfried Schmücking ist Mitgestalter des Abends. Foto: jo

**Kurt Schwitters - Abend im Forum**

„O, du Geliebte meiner 27 Sinne“ - unter diesem vernünftigen Motto laden das Forum für Politik und Kultur und die Jusos Hannover-Stadt zu einem Kurt-Merz-Schwitters-Abend ein. Gestaltet wird die Veranstaltung von dem Pflanzenforscher Dr. Alexander Wissemeier und Wilfried Schmücking, M. A. Am Montag, 17. September um 20 Uhr ist es soweit. Tatort: Forum, Nieschlagstraße 26, Hannover-Linden.

aus: Oststadt-Kurier v. 12.9.1990



### Biotopuntersuchung Lindener Berg

Anfang der 12. Klasse (1994) beschloß unser Biologie-Leistungskurs auf Vorschlag unseres Lk-Lehrers Sven Meier-Wiedenbach, eine Biotopuntersuchung durchzuführen. Daraufhin hat sich der Kurs in Arbeitsgruppen aufgeteilt, wobei jede Gruppe sich einen Biotop in Hannover selbst ausgesucht hat, der in einem Zeitraum von über einem halben Jahr zu untersuchen war. Die Biotopuntersuchung hat außerhalb der normalen Schulstunden stattgefunden.

Unsere Gruppe bestand aus Ertan YÜRÜR, Murat AVSAR, Hasan CICEK und Kenan OKDEMIR. Als Biotop haben wir uns eine Ruderalfläche auf dem Lindener Berg ausgesucht, die wir in der Projektwoche "Ökologie" im Februar 1995 kennengelernt hatten.

Die praktische Arbeit vollzog sich vom 12.04.1995 bis zum 25.10.1995, während wir nebenbei bis zum 20.12.1995 schriftlich unsere Arbeitsergebnisse zusammengefaßt haben.

Bei der Auswertung unserer Arbeit sollten bestimmte abiotische- und biotische Faktoren (z.B. Temperatur, Boden, Licht, Flora, Fauna, menschliche Einflüsse) von vornherein berücksichtigt werden, wobei jede Gruppe sich einen Schwerpunkt aussuchen sollte. Unsere Gruppe hat sich als Schwerpunkt diese Bereiche ausgesucht:

FLORA; FAUNA; TEMPERATUR; BODEN; menschliche EINFLÜSSE.

Wir haben in sieben Monaten, die wir auf dem Biotop verbracht haben eine reiche Tier- und Pflanzenwelt beobachten können. Zum ersten Mal haben wir die Entwicklung von Leben in einem Biotop miterleben können. Die Entstehung, die Entwicklung und das Zuendegehen des Lebenszyklus der Lebewesen steht uns noch vor Augen. Wir haben viele Erfahrungen gesammelt und dabei auch Spaß gehabt. Insbesondere bei Ratespielen, wie welche Blume zuerst blühen würde oder welche menschlichen Einflüsse uns beim nächsten Besuch des Biotops erwarten (Ertan hat bei diesen Ratespielen fast immer gewonnen).

Die Arbeit war insgesamt sehr aufwendig. Besonders die Bearbeitung des Schuttbodens hat uns viel Zeit gekostet. Diese praktische Arbeit war zwar im Biologie-Leistungskurs eine schöne Abwechslung, jedoch hat es uns gestört, daß wir im Unterricht für die Biotop-Arbeit kaum unterstützend gearbeitet haben. Teilweise konnten wir Informationen aus dem Unterricht Ökologie gut verwenden, wobei das Fachwissen vor allen Dingen aus Büchern herausgearbeitet wurde.

*Kenan Okdemir*

### Gentechnik bei Lebensmitteln - Nein Danke ?

Eine Vielzahl von Argumenten sprechen dagegen, gentechnisch veränderte Lebensmittel auf den Markt zu bringen. Zunächst einmal stellt sich die Frage, ob es in Anbetracht der Tatsache, daß die Lebensmittelindustrie in großem Maße überproduziert, überhaupt notwendig ist, sich in den riskanten Bereich der gentechnisch veränderten Nahrungsmittel vorzuwagen, ohne die Risiken ausreichend erforscht zu haben.

Viele Unsicherheitsfaktoren sprechen dagegen. Außerdem bin ich der Meinung, daß das herkömmliche Nahrungsmittelangebot die Möglichkeit einer gesunden Ernährung bietet. Problematisch ist die Tatsache, daß mit Hilfe der Gentechnik die Zusammensetzung der Inhaltsstoffe der Nahrungsmittel aus ökonomischem Interesse an industrielle Anforderungen angepaßt werden soll. Die angestrebte Verbesserung der Haltbarkeit, Transport- u. Lagerfähigkeit dient in erster Linie der Profitsteigerung der Lebensmittelindustrie. Hierbei wird jedoch außer acht gelassen, daß die Qualität eines Lebensmittels auch in dem teilweise immer noch unerforschten Zusammenspiel sämtlicher Inhaltsstoffe eines Organismus liegt. Wird nun nur einer dieser Stoffe gentechnisch manipuliert, kann er möglicherweise eine Kette unerwünschter Folgereaktionen auslösen, die nicht absehbar und kalkulierbar sind.

Eine Risikogruppe bilden Einzelsubstanzen, die mit Hilfe von gentechnisch veränderten Organismen gewonnen werden. Gentechnisch produzierte Enzympräparate wie z.B. das Labferment Chymosin, das bei der Käseherstellung verwendet wird, beinhalten möglicherweise Fremdproteine. Eiweiße, die bisher nicht zu unserem Nahrungsmittelrepertoire gehörten, könnten Stoffwechseleränderungen hervorrufen.

Jedes neue Protein, in Nahrungsmitteln, beinhaltet ein unkalkulierbares allergenes

Potential. Auch das Argument, mit Gentechnik seien Produkte höchster Reinheit herzustellen, beinhaltet Konfliktpotential. Der mögliche Verzicht auf kostspielige Reinigungsprozesse kann - wie auch am beschriebenen Tryptophanfall erkennbar - zu lebensbedrohlichen Gefährdung des Verbrauchers führen. Auch gentechnisch "optimierte" Mikroorganismen sind kritisch zu beurteilen, da sie im Lebensmittel verbleiben.

Der Stoffwechsel der Mikroorganismen wird verändert, und die veränderten, häufig noch lebenden Organismen gelangen in den Menschen. Da Mikroorganismen in der Lage sind, über Plasmide (ringförmige DNA) Gene oder Genteilstücke auszutauschen, läßt sich nicht ausschließen, daß gentechnisch manipulierte Sequenzen auf Bakterien der Darmflora transportiert werden. Dies ist besonders deshalb problematisch, weil häufig Antibiotikaresistenzgene als Markergene verwendet werden, obwohl andere unbedenkliche Gene zur Verfügung stehen. Schlimmstenfalls entwickelt ein Mensch, der Antibiotikaresistenzgene enthaltene Nahrung zu sich nimmt, eine Resistenz gegen Antibiotika, was bedeuten würde, daß bei schwerer Krankheit eine Therapie nicht mehr anspricht z.B. bei der Flavr - Savr-Tomate! Ferner ist auch die Gefährdung, die in die Umwelt freigelassene gentechnisch veränderte Mikroorganismen darstellen könnten, nicht außer acht zu lassen. (...)

Es ist nicht abschätzbar, wie sich die veränderten Organismen in die Umwelt einfügen und welche Ausmaße ihre Verbreitung annehmen kann. Zumindest handelt es sich um einen Eingriff in das natürliche Gleichgewicht, und da seine Gefährdung zumindest nicht auszuschließen ist, spielen die Gentechniker ökologisches Roulette. Auch der Einsatz transgener Pflanzen ist unter dem oben beschriebenen Aspekt zu betrachten. Hierbei wird

bei Pflanzen eine Herbizidresistenz erzeugt, die den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln herabsetzen soll, da nicht mehr so häufig gespritzt werden muß. Da die Herbizide jedoch zu einem hohen Prozentsatz in den pflanzlichen Stoffwechsel integriert werden, gelangen sie auch in die Nahrungskette des Menschen. Auch hier sind die Auswirkungen auf die Gesundheit des Menschen nicht absehbar. Beim Einsatz von herbizidresistenten Pflanzen ist der ökologische Aspekt von großer Bedeutung.

Es ist nicht auszuschließen, daß die Resistenzgene der Kulturpflanzen auf verwandte Wildarten übertragen werden. Auch hier wird die Gefahr deutlich, die von gentechnisch veränderten Organismen ausgehen könnte.

Als weiteren Punkt möchte ich den ethischen Aspekt anführen: Indem der Mensch lebende Organismen gentechnisch verändert, macht er sich zum "Schöpfer" neuer Lebewesen. Ich sehe die Gefahr, daß an dieser Stelle Grenzen überschritten werden könnten, die ethisch nicht vertretbar sind. Andererseits sehe ich auch die Chancen, die die Gentechnik bietet, insbesondere im Bereich der Heilung von Krankheiten (wie z.B. Krebs). Ich denke, hier muß ganz klar unterschieden werden. Was den Lebensmittelbereich betrifft, so halte ich gentechnische Manipulationen für überflüssig. Meines Erachtens übersteigen die Risiken den Nutzen in unverhältnismäßiger Weise. (...)

*Ina Frerichs*

Dieser Text ist die gekürzte Fassung einer Chemie-Grundkursklausur (13. Jahrgang) zum Thema "Stellungnahme zum Einsatz von Gentechnik bei der Erzeugung von Lebensmitteln"



## Zur Nachahmung empfohlen: Kaffee und Kekse zum schriftlichen Abitur

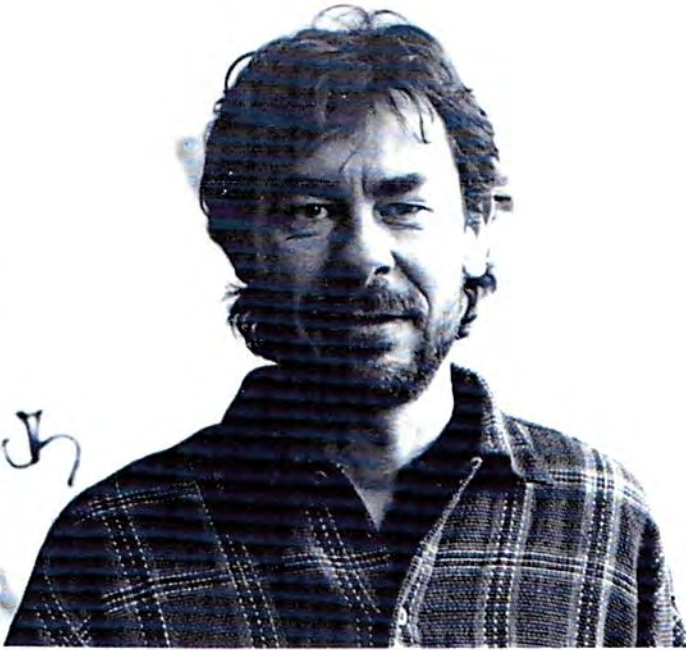
Während des schriftlichen Abiturs wurden die Abiturentinnen und Abiturienten von Schülerinnen und Schülern des 11. und 12. Jahrgangs kostenlos mit Kaffee und Keksen versorgt. Neben Isabel Garcia und Markus Palmbusch (im Bild) haben auch Jörg Appel, Julia Meyer, Diana Gakic und andere mitgeholfen.

Es wäre schön, wenn diese Initiative auch in den nächsten Jahren Nachahmer finden würde.



Eigentlich wollten wir im Sek II - Magazin auch über die Renovierung der Cafeteria berichten. Der Artikel und die Bilder von der Eröffnung lagen jedoch leider zu Redaktionsschluß nicht vor.  
Dennoch: den Schülerinnen und Schülern und Werner Gocke ein herzliches Dankeschön!

17  
He  
Böcher



Carsten Böger (oben) war wieder mit der Kamera für das **Sek II Magazin** unterwegs. Er hat nicht nur die Bilder der Tutorien des Abitur-Jahrgangs 1996 gemacht, sondern auch einige Lehrerinnen und Lehrer erwischt.

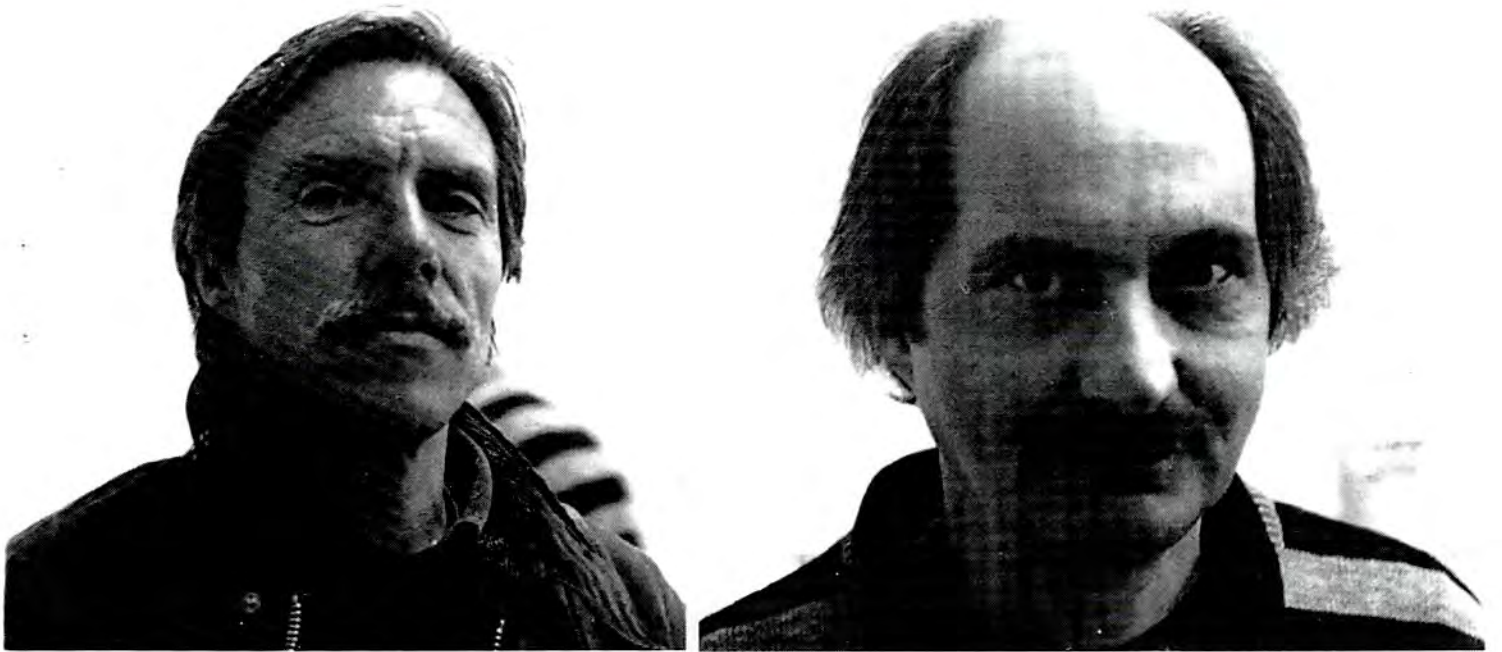
Rudi Pohl (rechts)  
Christa Schrade (unten links)  
Beate Bluhm-Weber und  
Oco Dehne (unten rechts)





Rolf Manthey (o.l.)  
Uwe Viertel (o.r.)  
Brigitte Paschkowsky  
(Mitte)  
Dietmar Franke (u.l.)  
Hans Asbeck (u.r.)





Walther Engel (o.)  
Cuno Schneegans  
(Mitte links)  
Norbert Grundmann  
(Mitte rechts)  
Sabine Sauerzapfe  
(u.)



# Schwerpunktthema: Tschernobyl \_\_\_\_\_

## 10 JAHRE NACH TSCHERNOBYL: SCHWEIGEN DARF NICHT DIE EINZIGE ANTWORT SEIN

Anlässlich des 10. Jahrestages der Katastrophe von Tschernobyl gab es auch in unserer Schule sehr bemerkenswerte Aktivitäten, von denen hier berichtet werden soll.

Vielen Menschen in Deutschland sind Tschernobyl und der 26. April Symbole für die von Menschen verursachte Umweltzerstörung geworden. Allein in Weißrussland wurden 2 Millionen Menschen verstrahlt - darunter 600.000 Kinder. Heute noch müssen Hunderttausende in den verstrahlten Gebieten leben. Viele Tausend Tote sind bereits zu beklagen; unter ihnen auch Hunderte der „Liquidatoren“, die direkt nach dem GAU das AKW säubern und einbetonieren mußten. Weißrussland ist durch den Fallout ökonomisch am Ende.

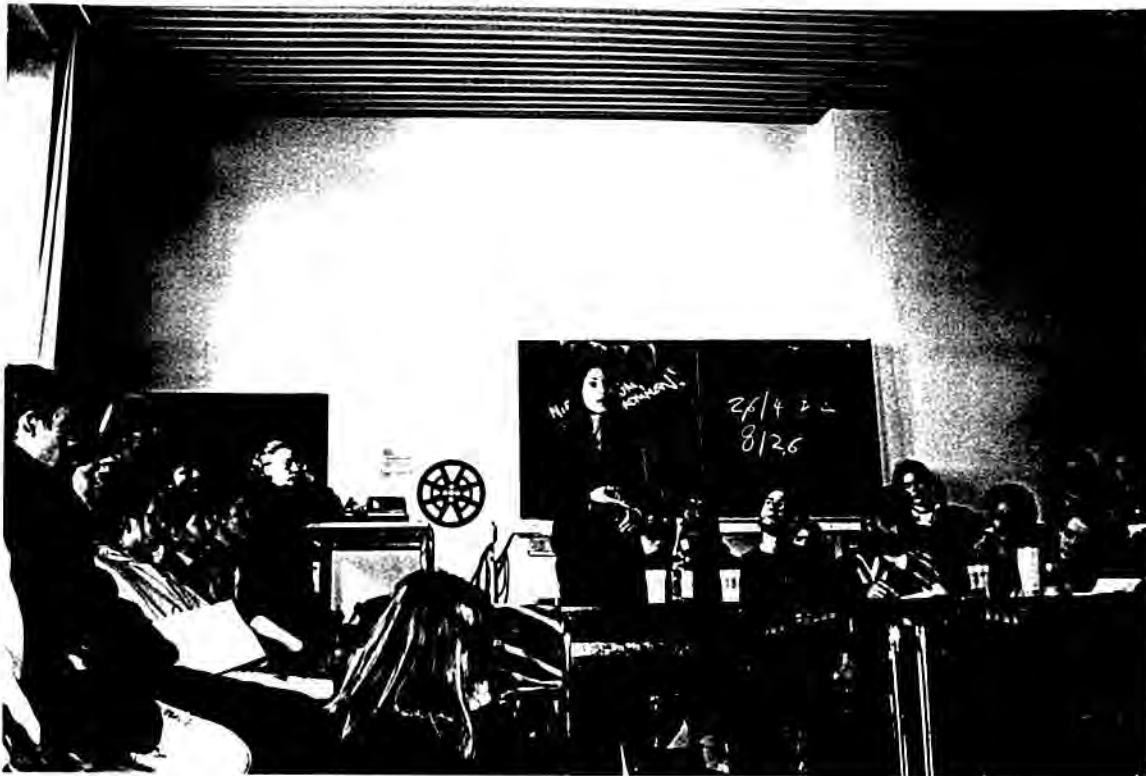
Wieviel Jahrhunderte werden vergehen müssen, bis dieses Unglück bloß noch Geschichte und keine reale Gegenwart mehr ist? Dieser niederschmetternden Erkenntnis konnten wir uns - LehrerInnen und SchülerInnen der Sek. II - nicht entziehen, als am 26. Februar junge Erwachsene aus Weißrussland in unserer Schule zu Gast waren und über



Die Aula war bis auf den letzten Platz gefüllt

ihr Heimatland berichteten. In einer Schultour durch zwölf niedersächsische Schulen stellte das Jugendumweltnetzwerk JANUN (ein Zusammenschluß aller Jugendverbände der großen Umweltorganisationen und Jugendumweltgruppen) diese Betroffenen aus dieser Schultour auch Indianer gekommen. Ihre Stämme leben in Reservaten, die durch Uranabbau und Kohleabbau verwüstet worden sind. Uran übrigens, das wir hier in





In der Arbeitsgruppe im Filmraum berichtet Samantha Rainbow zum Thema "Umweltzerstörung in Indianerreservaten durch Uranabbau und Kohlegewinnung"

Weißrussland vor, die in Hilfsorganisationen tätig sind. Aus USA und Kanada waren zu Deutschland in unseren AKW verbrauchen. Und Kohle, die wir hier in Deutschland in unseren Kohlekraftwerken, wie z.B. in Hannover-Stöcken, verfeuern.

Die Indianervertreter sind Teil einer Widerstandsbewegung in Amerika. Auch sie berichteten über die menschenverachtende Nutzung der Atomenergie; sie berichteten über die andauernde gesundheitliche Gefährdung und den Anstieg der Mutationsrate bei ihren Kindern. Die IGS Linden gestaltete den Auftakt für diese Veranstaltungsreihe. Unsere Aula war überfüllt mit den Schülerinnen und Schülern der Sek II, als sich die Gäste vorstellten. Im Anschluß daran gab es in den Räumen verschiedene Arbeitsgruppen, die ebenfalls sehr gut besucht waren. So war beispielsweise unser Filmraum, in dem die Indianer, pardon die Indianerin und die drei Indianer, ausführlich ihre Lage darstellten, für die gesamte Zeit von zwei Stunden völlig überbelegt.

Ich habe den Eindruck, daß viele unserer SchülerInnen sehr starken Anteil an den Schicksalen und Erzählungen dieser Menschen insbesondere aus Weißrussland genommen haben, und es überhaupt das erste Mal war, daß sie mit dieser Problematik so intensiv konfrontiert wurden. Insofern also ein voller Erfolg der Initiatoren von JANUN, denen wir auf diesem Weg ausdrücklich danken wollen für ihre erfolgreiche und so dringend notwendige Arbeit.

Aber Tschernobyl steht ebenso für Hilfsbereitschaft und Solidarität mit den Betroffenen: Verschiedene Hilfswerke wurden auch in Niedersachsen aktiv. So gibt es z.B. in Barsinghausen die „Kinderhilfe Kovel“, es gibt die Landesstiftung „Kinder von Tschernobyl“ und die „Niedersächsische Kontaktstelle Belarus“ in Nienburg, Koordinationspunkt für Kinder-Erholungsmaßnahmen, medizinische Hilfe und Umsiedlungsprojekte.

*Frank Roth*

# Die Angst vor dem junge Menschen aus

Auftakt für Tour durch die Schulen

**Schulleiternrat der IGS Linden** 22.4.1996

*An alle Eltern, an die Elternvertreterinnen und -vertreter,*

10 Jahre Tschernobyl  
Demonstration am 26.4.96 um 11.00 Uhr

#### *Liebe Eltern,*

vor zehn Jahren spielten unsere Kinder, die in diesem Schuljahr im 10. Jahrgang sind, noch in den Sandkästen, auf Spielplätzen. Vor zehn Jahren deckten wir die Sandkästen zu, um unsere Kinder vor dem Fallout zu schützen. Vor zehn Jahren erkannten auch endlich viele Technikfans und Politiker, daß die Atomkraft technisch nicht beherrschbar ist und die Milliarden besser in die Erforschung anderer Energiequellen gesteckt worden wären. Vor zehn Jahren erkannten viele Eltern, welche Hypothek sie kommenden Generationen auferlegt haben und daß die Gefahr des GAU (Größten Anzunehmenden Unfalls) täglich besteht und nicht erst in einem kommenden Jahrtausend. Auch heute ist noch nicht geklärt, wie der strahlende Müll aus den Atomkraftwerken sicher entsorgt werden kann, und es gibt täglich neuen Atom Müll. Teure "Nachbesserung" soll alte Reaktoren angeblich sicherer machen, neue sollen gebaut werden. Deswegen dürfen wir nicht aufhören, gegen Atomkraft zu protestieren.

#### Der Unfall

26.4.86: In Tschernobyl brennt der Reaktor Nr.4. Rund 50 Tonnen strahlenden Materials und das 50fache der Radioaktivität von Hiroshima werden frei. 800.000 "Liquidatoren", meist Soldaten, werden zu Aufräumarbeiten verpflichtet.

400.000 Menschen müssen die umliegenden Dörfer und Städte verlassen. In einem Gebiet von 200.000 qkm ist erhöhte Radioaktivität meßbar.

#### Die Folgen

'95 leben 1,4 Mio Menschen in verstrahlten Gebieten. Verlässliche Angaben über die Todesfälle gibt es kaum. 15.000 sind es laut Greenpeace. Bis '94 erkrankten rund drei Viertel der "Liquidatoren". Jedes dritte Kind leidet an Folgen des GAU, die Zahl der Schilddrüsenkrebs-Fälle in dieser Altersgruppe stieg um mehr als das vierfache. 16 Millionen Hektar Agrarland sind verseucht.

#### Die Demo

Die Demo wird von zahlreichen Schülervertretungen Hannoverscher Schulen veranstaltet.

Die Schülerinnen und Schüler der Sek II aus der Beethovenstraße holen die Schülerinnen und Schüler aus dem "Großen" und dem "Kleinen Haus" ab. Um 10.55 Uhr ist die 3. Stunde zu Ende, um 11.00 Uhr sammeln sich die Schülerinnen und Schüler des 5. bis 10. Jahrganges vor der Schule und gehen sofort gemeinsam auf einer polizeilich angemeldeten Route zum Opernplatz. Es wäre schön, wenn auch Eltern sich an der Demo beteiligen würden.

Auf dem Opernplatz ist ein Programm vorbereitet: der Indianer Daniel aus dem Uranabbaugebiet in den USA, ein Arzt der "Ärzte gegen Atomkrieg", ein Vertreter des Jugendumweltnetzwerkes, Schülervertreterinnen und -vertreter. Es wird Kuchen verkauft - die Spendenerlöse gehen an das Projekt Aljonka (für betroffene Kinder aus Weißrussland). Nach der Veranstaltung fahren die Schülerinnen und Schüler mit den Öffentlichen Verkehrsmitteln nach Hause.

#### Mit freundlichen Grüßen

Cl. Sparthmann, Jutta Linz, D. Reiniger, A. Sarti, F. Rieger, K.-H. Heuser, HD Keil-Süllow, Loni Schumacher  
Kontakt: Hans-Dieter Keil-Süllow, Tel. 71 59 30 pr, 12 20 268 di, FAX 70 39 63, E-Mail HD.KEIL@OLN.comlink.apc.org

## AUFRUF ZUR UNTERSTÜTZUNG DER DEMONSTRATION

An alle Eltern, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer der IGS Linden!  
Unterstützt / Unterstützen Sie die Protestaktionen der Schülerinnen und Schüler!

**Demo der Schülerinnen und Schüler  
in Hannover zum Opernplatz am Freitag, 26.04.96**  
von der Sek I ab 11.00 Uhr. Kundgebung ab 11.45 Uhr.

27. 2. 96

# Atom vereint Ost und West

begann an der IGS in Linden

VON  
KARL-RICHARD WÜRGER  
HANNOVER. Walther Engel, Leiter der Sekundarstufe II an der Integrierten Gesamtschule Linden, war perplex: „Die Aula ist voll und alle sind pünktlich.“ Die spektakuläre Pädagogenerfahrung zum Anfang dieser Woche hatte ihre Ursache in einem Ereignis vor zehn Jahren, einer Zeit, in der das Ende der Welt gedroht hat: In der Reaktor-Apokalypse von Tschernobyl.

In der IGS kamen gestern junge Menschen aus Rußland, Amerika und Deutschland zusammen, um sich an den Gau im GUS-Staat zu erinnern. Sie machten sich Mut und gemeinsam Front gegen globale Gegner: Atomindustrie und Uranproduzenten.

Ob Indianer im Uranabbaugebiet der USA oder Einwohner in den radioaktiv verseuchten Regionen Rußlands – Angst einigt den Protest der Menschen, die gegen einen befürchteten Overkill an Mensch und Natur aufstehen.

Samantha Rainbow, Cheyenne-Indianerin und Akw-Aktivistin nannte einen schlichten Grund für den angemahnten Ausstieg aus dem Atomkreislauf: „Wir dürfen unsere Mutter Erde nicht schänden. Wir müssen Respekt vor ihr haben.“

Wenn der unterbleibt und Meiler den Menschen die Marschrichtung markieren, kann die Welt so werden, wie die 19jährige Studentin Julia Iwanova aus



Menschen aus dem Opferland: Russen aus radioaktiven Regionen und Indianer aus Uranabbaugebieten.  
Foto: Spolvint

Gömel in Belarus sie erlebt: „Es gibt keinen einzigen Menschen im Land, der absolut gesund ist.“

Julia selbst lebt in der radioaktiven Zone: „Viele meiner Verwandten und Freunde haben Krebs.“

Hannovers Schüler, Grohnde vor sich und Gorleben im Nacken, haben sehr gut begriffen, daß was dran ist, an der Einschätzung von Gennadij Kessner, Lektor an der Uni in Minsk: „Tschernobyl ist kein lokales Problem. Es ist ein Problem, das die ganze Welt angeht.“

Das Jugendnetzwerk Niedersachsen, „Janun“, hat dies im Kopf gehabt, als es den Schulbesuch hier wie in zwölf anderen Städten plante. Die Absicht dahinter war klar: „Wir wollen Bewußtsein für den Ausstieg aus der Atomenergie schaffen.“

Die jungen Menschen aus Rußland und Amerika sind Motoren für Widerstand gegen eine Politik, die sie als Willkür empfinden. Sie suchen Solidarität – zum Beispiel heute um 20 Uhr mit einer öffentlichen Veranstaltung auf dem Faust-Gelände in der Wilhelm-Blum-Straße.



Tschernobyl - die Katastrophe kommt erst noch.

Zwei Millionen Menschen, darunter 800.000 Kinder, leben heute noch in der verstrahlten Zone. Lediglich 18% der Radioaktivität haben sich in den Jahren nach der Katastrophe abgebaut.

99,9585% des Plutoniums strahlen weiter. Der Krebs, die sinkenden Geburtenraten aus Furcht vor mißgebildeten Kindern und aufgrund der kritischen wirtschaftlichen Lage, die durch Tschernobyl ansteigende Krankheitsanfälligkeit sind Gründe, die dazu führen, daß auf hundert sterbende nur 50 Geburten kommen.

Die Gefahr, daß es das weißrussische Volk möglicherweise bald nicht mehr gibt ist unübersehbar. Die Ukraine, auf de-

# Tschernobyl -

ren Territorium der Tschernobylreaktor steht, geht bereits von 125.000 Tschernobyl-Toten aus.

Die psychischen und physischen Belastungen der - von der Reaktoratastrophe betroffenen - Kinder sind unvorstellbar.

Das Projekt "Aljonka" will diesen Kindern mit dem Bau eines Erholungsheims helfen.

Die Fakten und Eindrücke, die wir während des Atom-Kongresses in Lüneburg bekamen, haben uns veranlaßt, zum 10. Jahrestag der Reaktor-katastrophe einen Gedenkmarsch "wider das Vergessen" zu organisieren.

In der Planungsgruppe waren SchülerInnen unterschiedlichster Schulen Hannovers.

Während wir mit der Schulleitung kooperativ zusammenarbeiten konnten, fanden andere bei ihren Direktoren kaum Gehör.

Nach großem Orgachaos fanden dann doch ca. 2600 Leute den Weg zum Opernplatz (allein 800 IGS-Lindener!!!). Während die Züge aus allen 4 Himmelsrichtungen sich in Richtung Opernplatz bewegten, liefen dort die Vorbereitungen für Kuchenstände, Infostand und Anlage auf Hochtouren. (Danke Radio Flora und Ja-



# Gedenkmarsch

nun)

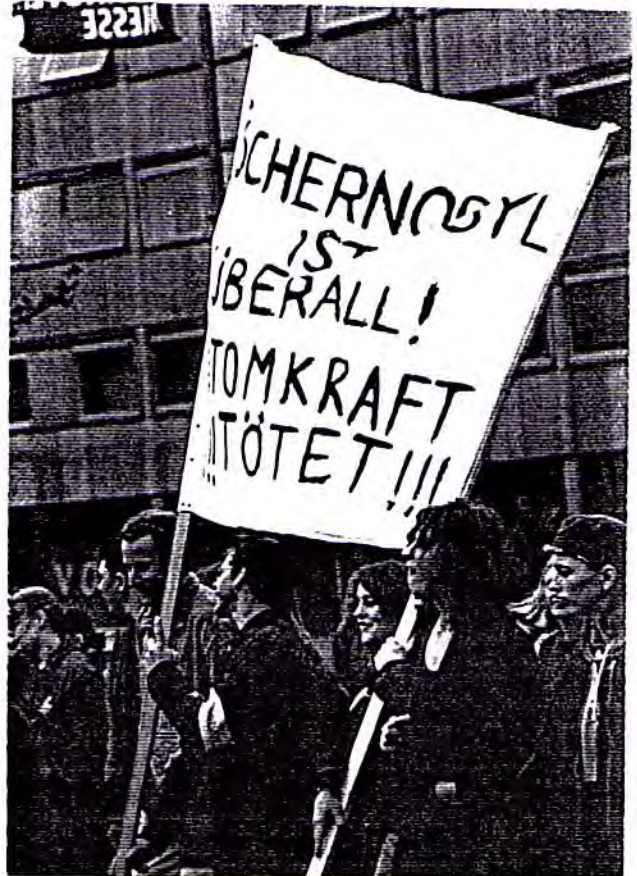
Danke auch an unsere Ordner, die trotz Kritik ihren Teil dazu beigetragen haben, daß die Demo größtenteils ohne "Eiweißregen" verlief.

Am Opernplatz angekommen, eröffnete Christian mit dem Digeridoo die Beiträge zur Kundgebung:

- Daniel Zapato (Indianer-Uranabbaugebiet)
- Achim Riemann (Jugendumweltnetzwerk)
- Olaf Löhmer (Elsa-Brandström-Schule)
- Dr. Gerd Legatis (Ärzte gegen Atomkrieg)
- Thilo Scholz (IGS-Linden)
- Keno Walker (Glockseeschule)
- Till Wohlatz (KGS-Hemmingen)
- Josefine Hesse (Glockseeschule)
- Stefan (Atomplenum Hannover)

Mit dem Erlös der Kuchen (dank all denen, die die Eier produktiv nutzten) konnten wir einen Betrag von 1000 DM an das "Aljonka"-Projekt überweisen!

Falls ihr Interesse am Thema gefunden habt, hier einige Kontaktadressen:



Nds. Kontaktstelle Belarus  
Große Drakenburgerstr. 3  
31582 Nienburg  
Tel: 05021-911065

Jugendumweltbüro Wendland  
Salzwedelerstr. 17  
29439 Lüchow  
Tel: 05841-70735

Bl Lüchow-Dannenberg  
Drawehnerstr. 3  
29439 Lüchow  
Tel: 05841-4684

Jugendumweltnetzwerk  
Niedersachsen  
Goebenstr. 3a  
30161 Hannover  
Tel: 0511-3940415  
Fax: 0511-623151

Sonja Bürmann &  
Raoul Schmidt-Lamontain



## SchülerInnen-Atom-Kongreß

Wie ihr vielleicht mitgekriegt habt, wurde von Janun, dem Jugendumweltnetzwerk Niedersachsen ein SchülerInnen-Atom-Kongress angeboten. Dieser fand in unmittelbarem Zusammenhang mit der Schultour statt, die ja am 26.4.'96 ihren Auftakt in unserer Schule hatte. Dem entsprechend waren dort auch dieselben Leute anwesend: Fünf WeißrussInnen, vier IndianerInnen und zusätzlich zwei Sameh aus Nordschweden waren angereist.

Der Kongreß fand auf einem gerade umgebauten, noch leerstehenden Lüneburger Unigelände statt, von daher war die sanitäre Versorgung nicht die Beste (nichts für Leute, die jeden Morgen einen Spiegel brauchen) und auch das Essen des "Mampfmobils" traf nicht den Geschmack von jedem, aber die Stimmung unter den 400 Teilnehmern war exellent.

Ein Höhepunkt des Kongresses war mit Sicherheit das Bader-Ehnert-Kommando, das ein hervorragendes Umweltkabarett vorführte und im Anschluß Aufkleber mit Aufschriften wie "Ich habe einen Auftrag" oder "Manchmal ist die Einzige nur die Erste" verteilte.

Der wichtigste Teil des ganzen Kongresses waren jedoch die 60 AK's. Unter anderem wurden folgende Themenbereiche abgedeckt: Atomkraft und Klima; Uranabbau in Nordamerika; Weißrußland nach der Katastrophe; Windräder bauen; Besuch in Gorleben; Brennelemente- und Atommüll-"Entsorgung"; Repression und "Polizeistaat"; usw...

Von den drei AK's, an denen ich teilgenommen habe möchte ich jetzt hier ein paar Informationen geben:

### Forum "Weißrußland - Was ist genau passiert?"

Gehalten von drei BelorusInnen

Weißrußland hat 10 Mio. Einwohner, allein zwei Mio. davon in Minsk. Gut ein Drittel des Landes wurde durch den Reaktorunfall verseucht, obwohl der Unfall in der Ukraine (damals noch UdSSR) war.

In der Nacht vom 25. auf den 26. April '86 wurde in dem Reaktor ein Sicherheitstest gestartet, ob bei einem völligen Stromausfall genug Versorgung für das Notkühlsystem mit den auslaufenden Turbinen aufgebracht werden könnte. Leider reichte es nicht und deshalb zerrissen zwei Explosionen den vierten Reaktorblock. Ca. 5000 Soldaten wurde befohlen den Müll zusammenzuschaukeln. Diese starben alle innerhalb eines Jahres nach der Katastrophe. Ein Freiwilliger, der die rote Flagge (stehend für "Achtung") aufhängte, starb noch in der selben Nacht, indem ihm das Fleisch bei lebendigen Leibe von den Knochen abfiel, so sagt man zumindest.

Die Bewohner im Umkreis von 30 Kilometern wurden verladen und abtransportiert, ohne Möglichkeit, ihr Hab und Gut zu sichern. Um dieses Gebiet wurde eine Sperre errichtet, doch auch in Orten von bis zu 200 Kilometern Entfernung war die Strahlung gefährlich. Es fanden Umsiedelungsaktionen statt, neue Dörfer im Umkreis von 10 Kilometern wurden erbaut. Viele Landbauern wurden nach Minsk gebracht, wo sie natürlich keine Arbeit fanden. Als Resultat daraus zogen die meisten zurück in die Todeszone, um überhaupt überleben zu können.

Als die verseuchte Wolke sich auf Moskau zubewegte, wurde sie vom Militär mit Flugzeugen und Hubschraubern mit Wasser zu Regen gemacht. Dieses passierte über Belorus, die damals ärmste Gegend in der UdSSR. Selbst Gorbatschow, der sich einen Demokrat nannte, unterrichtete die Bevölkerung erst nach zehn Tagen über die Katastrophe. Er lebte zu dem Zeitpunkt ca. 400 Kilometer von Tschernobyl entfernt.

Besonders gefährdet sind die 600.000 Kinder dieser Region, deren Eltern sich keine unverseuchte Nahrung leisten können. Als Folge der starken Konzentrationsschwierigkeiten und Ohnmachtsanfällen in Schulen, wurden die Schulstunden von 45 auf 35 Minuten verkürzt. Seit dem Unfall sind 500.000 Fälle von Leukämieerkrankten Kindern bekannt.

1995 waren die letzten Präsidentschaftswahlen. Die jetzige Regierung verschweigt noch mehr als die erste demokratisch gewählte, und sie strich selbst jegliche Hilfsmittel. Auch private Hilfsorganisationen sind eine Gefährdung für den Staat, so steht das Projekt "Aljonka" unter Gefahr.

### Forum "Brennelemente- und Atommüll-'Entsorgung'"

In Deutschland gibt es 19 AKW's. All diese produzieren atomaren Müll, doch darüber hat man sich bei deren Erbau kaum Gedanken gemacht. Der gefährlichste Abfall sind die Brennelemente, die 0,5 Prozent Uran, 1 Prozent Plutonium und 4 Prozent andere Spaltprodukte enthält. Momentan werden diese zwischengelagert, den für die Endlagerung gibt es noch keine Lösung. In der Zwischenlagerung stellen die atomaren Abfälle ein hohes Risiko dar. Ein Flugzeugabsturz, terroristische Anschläge oder Kriegseinwirkungen könnten schwerwiegende Folgen haben. Außerdem reichen 6 Kilogramm Plutonium für eine Atombombe.

Hier die Abfallmengen eines AKW's pro Jahr:

Uranerzförderung:	440.000 t davon 400.000 t auf die Müllhalde, da zu niedriges Uranerzgehalt
Erzaufbereitung:	40.000 t davon 39.600 t schwachaktiver Schlammabfall
Vergasung:	400 t davon 180 t Restabfall
Anreicherung:	220 t davon 187 t direkt ins Lager
Übrig bleibt:	33 t als Brennelemente (von den anfangs 440.000 t)

### Forum "Repression und Polizeistaat"

In diesem Arbeitskreis haben wir uns insbesondere über Verhalten auf Demonstrationen und die anstehenden Gerichtsverfahren der Anti-Atom-Bewegung unterhalten. Unter anderem kam die Frage auf, ob die Bundesrepublik Deutschland seine eigenen Bürger für die Teilnahme an einer Demonstration, auf der es Ausschreitungen gab, anzeigen darf. Außerdem haben wir anhand von vielen Beispielen gesehen, daß die Politiker in den zuständigen Ministerien dieselben sind, wie die "Drahtzieher" in der Atomindustrie.

Insgesamt sollte dieser Kongreß nur eine Anregung sein, um grundsätzlich interessierte Leute an das Thema "Atomkraft" heranzubringen.

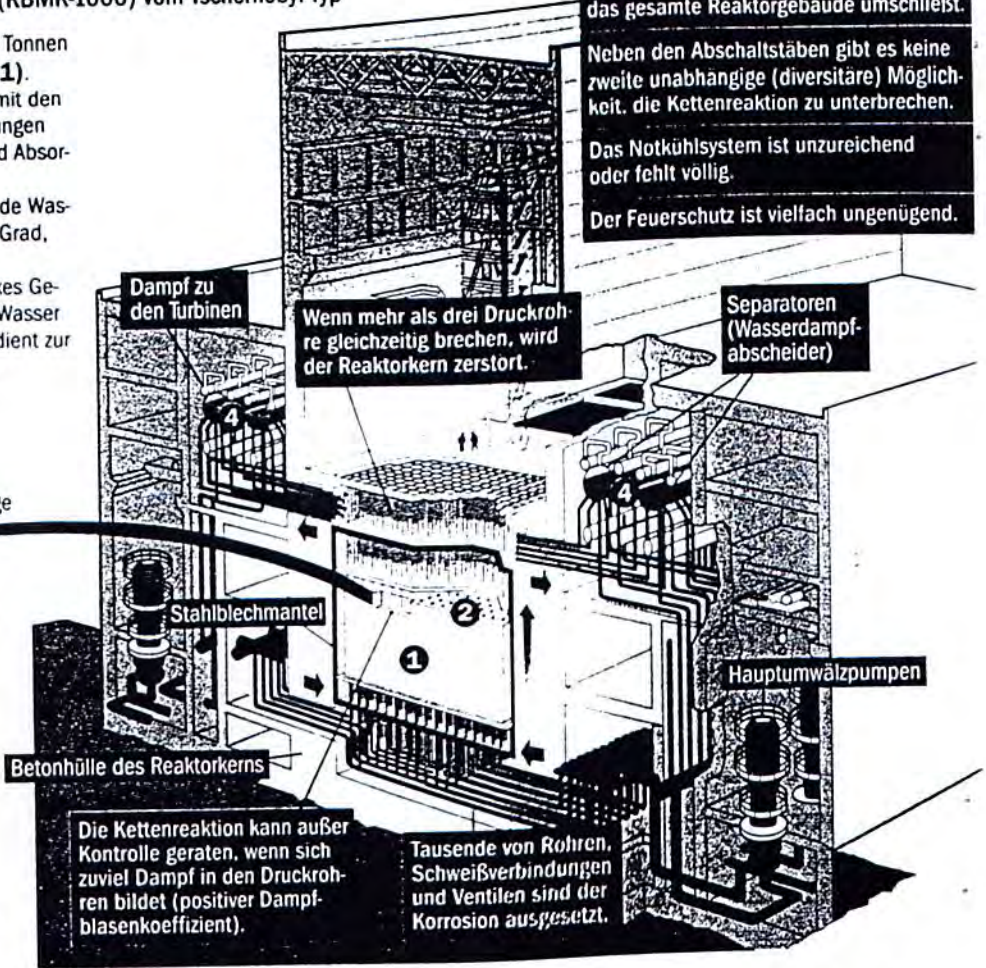
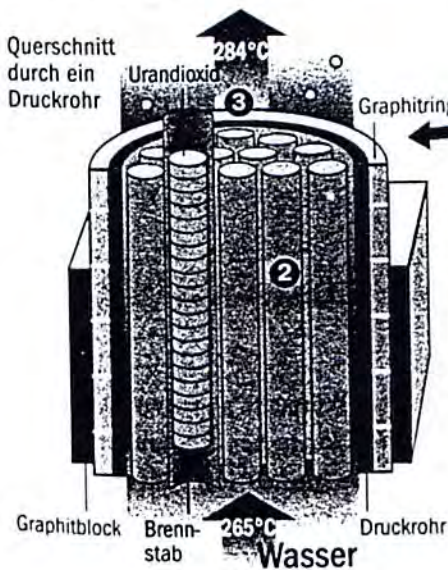
Raoul Schmidt-Lamontain

# Zeitbombe im Graphitblock

## Sicherheitsrisiken des Druckröhren-Reaktors (RBMK-1000) vom Tschernobyl-Typ

Den Kern des Druckröhren-Reaktors bildet ein 1700 Tonnen schwerer Graphitblock mit rund 2000 Bohrungen (1). In 1693 Arbeitskanälen befinden sich Druckrohre mit den Urandioxid-Brennstäben (2). In weitere 300 Bohrungen können zur Steuerung der Kettenreaktion Regel- und Absorberstäbe eingefahren werden. Das die Rohre von unten nach oben durchströmende Wasser erhitzt sich im Vollastbetrieb von 265 auf 284 Grad, wobei ein Teil verdampft (3). Der Hochdruckwasserdampf wird über ein komplexes Gewirr von Rohren durch Separatoren geschickt, die Wasser und Dampf voneinander trennen (4). Der Dampf dient zur Stromerzeugung auf zwei 500-Megawatt-Turbinen.

**Mangelnde Sicherheitsvorkehrungen**  
 Es fehlt ein Behälter (Containment), der das gesamte Reaktorgebäude umschließt.  
 Neben den Abschaltstäben gibt es keine zweite unabhängige (diversitäre) Möglichkeit, die Kettenreaktion zu unterbrechen.  
 Das Notkühlsystem ist unzureichend oder fehlt völlig.  
 Der Feuerschutz ist vielfach ungenügend.





HAZ, 26.4.96

!!! Tschernobyl ist überall !!!

Gedenkmarsch anlässlich des 10. Jahrestages  
der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl

Freitag, den 26.4.1996

Treffpunkt

Nach der 3. Stunde vor dem Schulgebäude,  
um gemeinsam zur Kundgebung zu gehen.

Bringt bitte Demomaterial mit!

!Tschernobyl geht uns alle an!



PS. Ihr seid nach der 3. Einheit für die Demo offiziell vom  
Unterricht befreit

## Schweigen im Regen

„Zehn Jahre Tschernobyl – Schweigen kann nicht die einzige Antwort sein“, prangt in großen, schwarzen Buchstaben auf dem Plakat. Doch genau das ist es, was die zehn Jugendlichen auf dem Kröpcke tun: schweigen und Flugzettel verteilen. Zu einer Mahnwache hatten sie am Donnerstag aufgerufen. Gekommen sind jedoch nur wenige. Im ersten Regenschauer des Tages entrollen die Schüler ihre Transparente. Josefine und Lena macht der Regen nichts aus. „Wir wollen auf unsere Aktion hinweisen“, sagen sie. Denn heute treffen sich die Jugendlichen nach dem Schülergedenkmarsch „Wider das Vergessen“ auf dem Opernplatz. Dort werden sie um fünf vor zwölf Uhr mit einer Schweigeminute an die Opfer des Reaktorunfalls erinnern. Danach sollen gespendete Kuchen verkauft werden. Den Erlös wollen sie dem „Aljodka-Projekt“ in Weißbrüland zukommen lassen, das sich für den Aufbau eines Krankenhauses einsetzt. hs / © Blüher



? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ?

NR. 131 · DONNERSTAG, 6. JUNI 1996

## Letzte Meldung

### ATOMKRAFTWERK GROHNDE

# Schutzplan gilt nicht für Hannover

Wenn aus dem Atomkraftwerk Grohnde (Kreis Hameln-Pyrmont) Radioaktivität austreten sollte, bliebe die Bevölkerung Hannovers ungeschützt. Für den Fall eines solchen Atomunfalls gibt es keine Katastrophenschutz- oder Evakuierungspläne für die Landeshauptstadt. Das räumte Stadtdirektor Peter Halm in der jüngsten Sitzung des Ausschusses für öffentliche Einrichtungen auf Anfrage der Grünen ein.

Hannover sei zu weit vom Atomkraftwerk in Grohnde entfernt, erläuterte Claus Lange, Abteilungsleiter für vorbeugenden Brandschutz bei der Berufsfeuerwehr. Die Katastrophenschutzpläne berücksichtigten lediglich ein Gebiet von 25 Kilometern rund um den Reaktor an der Oberweser. Bis nach Hannover sind es aber rund 40 Kilometer Luftlinie. Damit fiel die Landeshauptstadt aus den Evakuierungsplänen heraus. Grünen-Fraktionschef Enno Hagenah wandte ein, die Erfahrungen aus dem Unglück in Tschernobyl hätten gezeigt, daß bei einem Reaktorunfall selbst in 100 Kilometern Entfernung noch mit schweren Gesundheitsschäden zu rechnen sei.

Stadtdirektor Halm erläuterte, daß die Einschätzung eines möglichen Risikos Grundlage für einen Katastrophenschutzplan sei. Die Festlegung der 25-Kilometer-Zone stamme aus dem Jahr 1988. Halm räumte ein, daß es inzwischen Untersuchungen gebe, die für eine neue Bewertung des Risikos sprächen. Die Stadtverwaltung habe deshalb selbst bereits bei der Bezirksregierung angefragt, ob die Schutzzonen nicht ausgeweitet werden müßten. Bisher liege jedoch keine Antwort vor. „Ich würde aber nicht empfehlen, daß wir jetzt selbst Maßnahmen erarbeiten“, ergänzte Halm. In diesem Punkt solle die Stadt eine bundeseinheitliche Regelung abwarten. hk

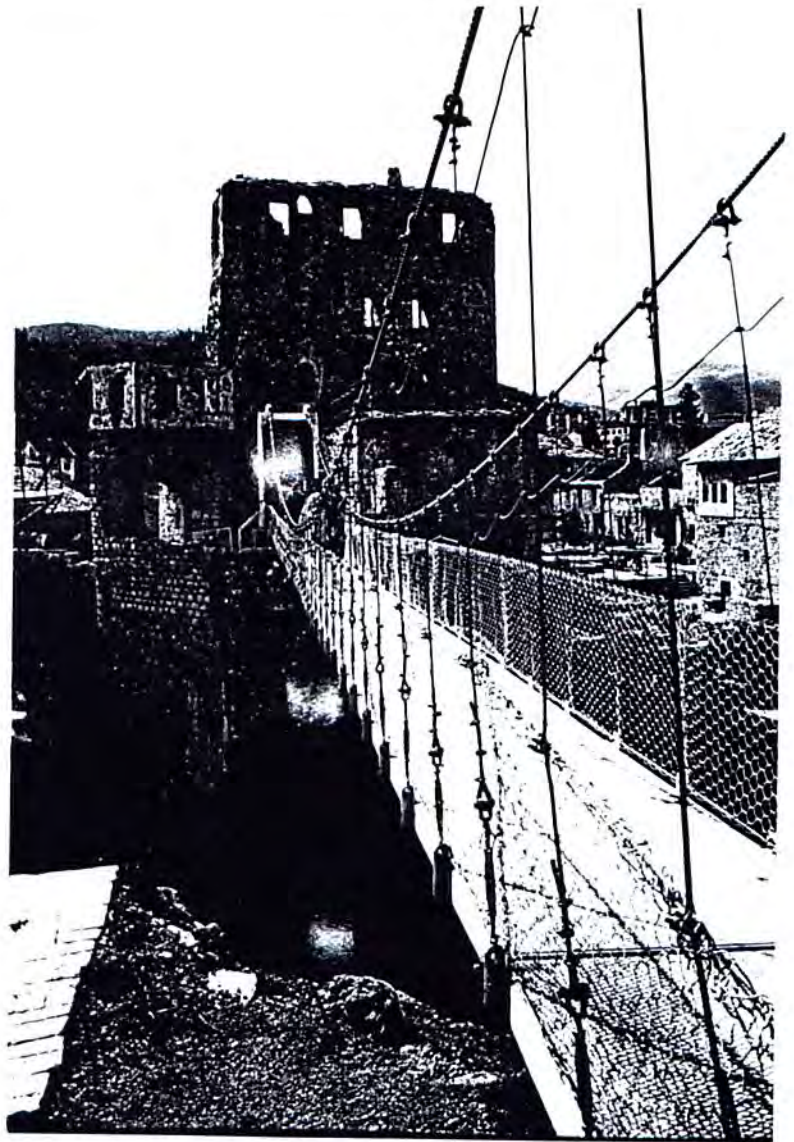
Mitten in den Arbeiten am Layout erreichte uns nebenstehende Meldung der HAZ, die wir den Leserinnen und Lesern des *Sek II Magazin* nicht vorenthalten wollen. Den Reim darauf sollte sich jeder selbst machen.

? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ?

### Fahrt nach Mostar Ostern 1996

Vor zwei Jahren haben wir in Hannover eine Initiative gegründet, über die ich im *Sek.II Magazin* 1994 berichtete. Diese Initiative, die 3 Flüchtlingsfamilien aus Bosnien in Hannover den Unterhalt sichert, ist inzwischen auch in der Lage über 50 Waisenkinder in Mostar mit einem monatlichen Betrag von 100 DM zu helfen.

Da die Bundesregierung die "Rückführung" der Flüchtlinge für die nächste Zeit geplant hat, haben sich 4 Mitglieder unserer Gruppe, darunter auch ich, und eine junge Frau aus einer der betreuten Familien auf den Weg nach Mostar begeben. Wir wollten uns vor Ort ein Bild über die Lage in der bosnisch-kroatischen Föderation machen und sehen, ob unsere Hilfe bei allen Waisenkindern ankommt. Wir mußten feststellen, daß sich die politische Lage trotz des offiziellen Friedensabschlusses wenig entspannt, die Versorgungslage fast noch verschlechtert hat. Seit dem Abkommen von Dayton wird die humanitäre Hilfe abgebaut, die Menschen haben weder Geld noch Arbeit, um vorhandene Lebensmittel kaufen zu können. Die Rückkehr der Flüchtlinge würde die schon vorhandenen Probleme der Unterbringung der Menschen verschärfen.



Die alte berühmte Brücke von Mostar über die Neretva ist durch eine Ersatzbrücke ersetzt worden (oben), manche Dörfer sind nur noch Steinhäufen (unten).



Die Zerstörung des Landes ist unvorstellbar groß, und die Wiederaufbauarbeiten sind noch nirgends recht in Gang gekommen. Insofern droht durch die soziale Not eine Verschärfung der ethnischen Konflikte, die durch die Rückkehr der Flüchtlinge noch zusätzlich angeheizt würde. Aus den Informationen, die wir aus Gesprächen vor Ort mit offiziellen Gremien und aus den persönlichen Begegnungen mit Menschen in Mostar erhielten, gewannen wir den Eindruck, daß eine Rückführung der Kriegsflüchtlinge in nächster Zeit unverantwortlich wäre. Wichtig an den Eindrücken war, daß die finanzielle Unterstützung der Waisenkinder funktioniert und auf längere Zeit notwendig bleiben wird.

Ulrike Keller



Das Leben in den zerstörten Dörfern geht weiter



Die 1993 gegründete „Überlebenshilfe für bosnische Kriegsflüchtlinge“ ist laut Mitbegründerin **Ulrike Keller** ein lockerer Verbund von rund 100 Hannoveranern. Die Initiative betreut Flüchtlingsfamilien mit insgesamt 16 Mitgliedern, die in Hannover Zuflucht gefunden haben. Die „Überlebenshilfe“ hat den Bosniern Wohnungen besorgt, zahlt für sie Miete und Lebensunterhalt. Somit konnte den 16 Bürgerkriegsflüchtlingen eine Aufenthaltsgenehmigung erteilt werden. Außerdem unterstützt die hannoversche Initiative 34 Waisenkinder in Mostar mit monatlich jeweils hundert Mark.

HAZ, 23.11.95

Auszüge aus einem Bericht in "hallo Sonntag" vom 8.10.95

Hannoveraner helfen Kriegswaisen

## Brücken nach Bosnien

Ost-Mostar ist der zerstörteste Teil der alten Hauptstadt von Herzegowina von zwei Kriegen in fünf Jahren fast dem Erdboden gleichgemacht.

In den Ruinen leben 50 000 Menschen, die Arbeitslosenrate beträgt 95 Prozent.

Die Menschen hungern, nur die Grundnahrungsmittel, die von den internationalen Hilfsorganisationen verteilt werden, helfen beim Überleben. In dem abgesperrten Getto leben mehr als 10 000 Kriegswaisen, deren Väter oder Eltern umgekommen sind – ohne staatliche Fürsorge fristen sie ein kärgliches Dasein meist bei Verwandten, die selbst nicht genug zu essen haben.

Diese Halbweisen oder Vollweisen will die Initiative jetzt gezielt unterstützen. Sieben Kinder bekommen zur Zeit monatlich je 100 Mark. Im Oktober kommen weitere fünf hinzu. Damit können Milch, Medikamente und anderes mehr gekauft werden. Zu den Waisenkindern besteht Briefkontakt über „individuelle Patenschaften“, und Kontakteleute vor Ort kontrollieren, daß das Geld wirklich ankommt.

„Wir als Privatinitiative können mit unserem ‚Tun kleine Zeichen der Hoffnung setzen‘, erläutert Hans Werner Dannowski das Engagement, „zu uns gehört auch eine Sozialhilfe-

Empfängerin, die sich monatlich 30 Mark vom Munde abspart, um die Kriegsleiden in Ost-Mostar zu lindern. Doch auch wir brauchen noch weitere Unterstützung. Ich denke, das ist eine gute Gelegenheit für Menschen, sich zu engagieren.

Im übrigen entstehen keinerlei Verwaltungskosten.“ Marcela Heine berichtet von ihrem Besuch in der total zerschossenen Stadt: „Dort gibt es über 1 000 Kriegswaisen, aber nur ein elendes Waisenhaus für 20 Kinder. Und alle brauchen Hilfe, solange der Krieg dauert, sie noch nicht auf eigenen Füßen stehen können.“

## **Die IGS Linden und das Weltklima**

### **von Jost Rottmann**

Im Juni 1992 wurde während der Konferenz der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro die Agenda 21 von 179 Staaten unterzeichnet [agenda: das zu Tuende]. Sie ist ein Aktionsplan für die drängendsten Fragen, die auf die Weltbevölkerung im 21. Jahrhundert zukommen werden. Die Agenda 21 fordert alle Nationen, alle Städte, alle Menschen auf, das Leben heute so zu gestalten, daß die Generationen von morgen im Norden wie im Süden ihre notwendigen Bedürfnisse befriedigen können und eine intakte Lebenswelt vorfinden.

Jede Kommune und damit jeder Bürger ist von den weltweiten Problemen wie Umweltverschmutzung, Verkehrsexplosion, begrenzten Energieresourcen, Arbeitsplatzmangel und drohender Klimaveränderung betroffen. Immer mehr werden wir mit Wanderungsbewegungen von Gruppen konfrontiert, die vor Krieg, Umwelterstörung oder Armut fliehen.

Die Stadt Hannover hat sich per Ratsbeschluß am 8.06.1995 offiziell den Zielen der Agenda 21 angeschlossen und möchte/muß mit ihren Bürgerinnen und Bürgern und Institutionen ihren Beitrag zu den lokalen Ursachen und Lösungen der globalen Probleme leisten.

Ein umfangreiches Handlungsfeld ist der Energiebereich mit den Zielen des globalen Schutzes der Erdatmosphäre und des Weltklimas. Die von der Bundesregierung zugesagte CO<sub>2</sub>-Reduzierung um 25% bis zum Jahr 2005 wurde von Rat und Verwaltung der Stadt Hannover übernommen. Vom Umweltamt wurde in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen das Energiesparprojekt in Schulen auf den Weg gebracht. Die IGS Linden hat sich per Gesamtkonferenzbeschluß dem Klimabündnis niedersächsischer Schulen angeschlossen und gehörte im vergangenen Jahr dann zu den Pilotschulen, die sich an dem Projekt des Umweltamtes beteiligten. Ziel des Projektes ist es, durch Information der Gebäudenutzer (Schülerinnen/Schüler, Kolleginnen/Kollegen, Drittnutzer) einen bewußten Umgang mit unserer Energie bezüglich des elektrischen und des Heizenergieverbrauches zu vermitteln.

In Teilbereichen ist es auch in der Sekundarstufe II bereits zu deutlichen Erfolgen gekommen, die sich auch für unsere Schule in mehreren tausend D-Mark ausdrücken; denn ein erfreulicher Aspekt einer Vereinbarung zwischen Stadtverwaltung und Schule ist die Teilhabe an den ersparten Kosten in Höhe von 30% der Gesamteinsparsumme. Dieses Geld steht der Schule zur freien Verwendung bzw. für Energiesparmaßnahmen zur Verfügung. Weitere 40% fließen in einen Pool, aus dem investive Maßnahmen zur Energieeinsparung in Schulgebäuden finanziert werden.

Schulintern wird das Projekt von einer Gruppe betreut, an der einige Kollegen und ein Elternvertreter beteiligt sind. Insbesondere Schülerinnen und Schüler könnten die Arbeit der Gruppe wesentlich bereichern. Wesentlichen Anteil an dem Einsparerfolg haben auch die Haustechniker. Desweiteren ist eine Kollegengruppe mit einigen Schülern der Sekundarstufe II dabei, eine Energiemeßstation zu entwickeln und zu bauen. Weitere Aktivitäten und Mitarbeit in den Gruppen ist erwünscht; denn es gibt viele zu erschließende Einsparmöglichkeiten, die dem Weltklima und den Finanzen der IGS Linden nutzen werden.

# IGS-Projekt: Energiebilanz eines Unterrichtsraumes

Gefördert von der Stiftung Arbeit und Umwelt der IG Chemie

Um Energie zu sparen und den Ausstoß klimarelevanter Gase, insbesondere von CO<sub>2</sub> zu minimieren, ist es in öffentlichen Gebäuden wie Schulen nötig, den vielen Nutzerinnen und Nutzern einen klimabewußten Umgang mit Energie zu vermitteln.

Mit Hilfe des Computers können wir heute auch in der Schule ohne besondere Schwierigkeiten Langzeitmessungen von Innen- und Außentemperaturen durchführen. Das brachte uns auf die Idee, eine vollständige Input-Outputbilanzierung eines Raumes, bei uns natürlich eines Unterrichtsraumes, zu versuchen:

Alle Energiezuflüsse und alle Energieverluste sollen theoretisch erfaßt und - soweit möglich - auch meßtechnisch nachvollzogen werden.

Dadurch wäre es möglich,

- sehr konkret im Unterricht zu erfahren, was mit Energie in unserer direkten Umgebung passiert,
- zu erfahren, wie wir selbst an der Klimaveränderung mitwirken,
- gemeinsam zu überlegen, welche Handlungsperspektiven es für uns gibt.

Für ein solches Vorhaben werden verschiedenste Meßgeräte, ein Computer mit speziellem Programm und Textunterlagen zum Nachschlagen benötigt.

Mit einer methodischen Hilfestellung in Form von Versuchsanleitungen, Infomaterial, OH-Folien usw. kann dann in den verschiedensten Klassenstufen damit gearbeitet werden.

Da nun aber diese Gerätschaften in vielen unterschiedlichen Räumen einer Schule eingesetzt werden müssen und vielleicht auch andere Schulen Interesse an derartigen Messungen und Erwägungen haben könnten, muß eine solche Meßeinheit mobil sein: So kann sie innerhalb und außerhalb unserer Schule in vielen Räumen eingesetzt werden.

Wir bauen daher an einer „Themenkiste Energiebilanz eines Unterrichtsraumes“, die wirklich als Kiste mit Griffen überall hin transportiert werden kann. Zu Beginn der kommenden Heizperiode Winter 96/97 soll sie bereits im Einsatz sein. Die Zeit drängt!

## Das computergestützte Energiemeßsystem EMSY

Im Rahmen des IGS-Projekts „Energiebilanz eines Unterrichtsraumes“ wurde im letzten Herbst das computergestützte Meßsystem EMSY entwickelt. Es sollte eine Langzeitaufnahme der Energiebilanz eines Raums einschließlich der Gewinne durch Sonneneinstrahlung und Raumbeleuchtung ermöglichen.

In der jetzigen Ausbaustufe arbeitet das System mit maximal 5 Meßfühlern zur Messung von Temperatur und Helligkeit. Die Sensoren werden über eine Verteilerbox an die parallele Druckerschnittstelle eines MS-DOS-kompatiblen PC angeschlossen.

Die zugehörige DOS-Software arbeitet mit jedem AT ab 80286 Prozessor und 512 KB RAM. Die Stromversorgung der Sensoren erfolgt über die Datenleitungen der Schnittstelle, ein externes Netzteil ist nicht erforderlich.

Die Bauteilkosten für drei Temperatursensoren und zwei Lichtsensoren einschließlich Verteilerbox und hochwertigen Steckverbindern betragen etwa 200 DM.

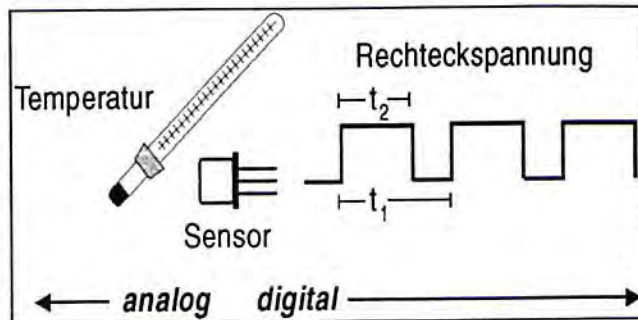
Es ist geplant, für das komplette Meßsystem eine ausführliche Bauanleitung herauszugeben. Denkbar ist auch, das System als Bausatz oder betriebsbereit anzubieten. Dazu sind wir aber

auf die Mithilfe von interessierten Schülern oder Kollegen angewiesen. Vielleicht kann ich Euer Interesse mit einer kurzen Beschreibung des Systems und einem Anwendungsbeispiel wecken:

## Sensoren

Zur Temperaturmessung dient der Meßfühler SMT 160-30.

Er besteht aus einem temperaturabhängigen Halbleiterelement mit integriertem Analog-Digital-Wandler. Das Ganze steckt in einem T0-18 Transistorgehäuse nicht größer als das Radiergummi eines Druckbleistifts. Der Sensor mißt Temperaturen im Bereich von minus 30°C bis 100°C mit einer Genauigkeit von  $\pm 0,2^{\circ}$  C und wandelt die Werte in eine Rechteckspannung um, deren Tastverhältnis proportional zur Temperatur ist. Diese Spannung läßt sich direkt mit einem Eingabeport der Druckerschnittstelle auswerten und über eine Assembleroutine in den Temperaturwert umwandeln.



Nach dem gleichen Prinzip arbeitet die Messung der Lichtintensität durch den Licht/Frequenzwandler TSL 235. Hier ist die Ausgabefrequenz in der Größenordnung von 0,25 Hz bis 100 kHz proportional zur Lichtintensität.

## Verteilerbox

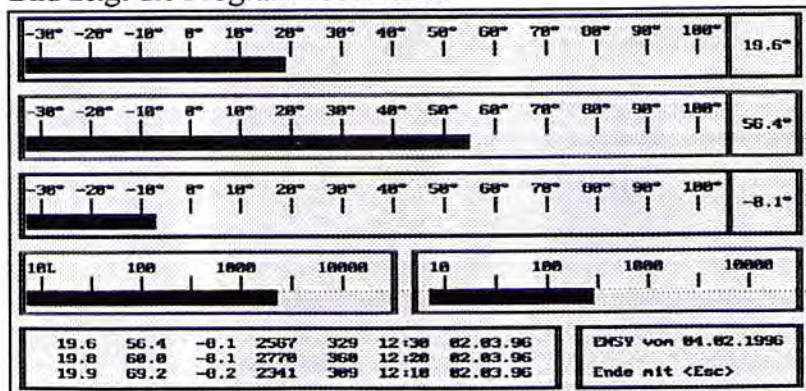
Die ohne aktive Bauelemente auskommende Verteilerbox verteilt die fünf verschiedenen Rechtecksignale der Sensoren auf die fünf Eingabeports der Druckerschnittstelle. Gleichzeitig erzeugt sie aus fünf Datenports die für die Versorgung der Sensoren notwendige Betriebsspannung von 5V. Durch die geringe Gesamtstromaufnahme von nur ca. 5 mA sollte auch der Anschluß an Notebooks kein Problem darstellen. Zusätzlich ist noch eine Leuchtdiode zur Betriebsanzeige vorgesehen.

```

FUNCTION GetLux (SensorNr: BYTE): REAL;
VAR
  Ticker      : WORD ABSOLUTE $40:$6C;
  Ende, Freq  : LONGINT;
  PortMaske   : BYTE;
BEGIN
  PortMaske := 4 SHL SensorNr;
  Ende := (Ticker + 18) MOD $10000;
  Freq := 0;
  REPEAT
    WHILE (((Port[Status] AND PortMaske)
      = PortMaske)
      AND (Ticker <> Ende)) DO;
    WHILE (((Port[Status] AND PortMaske)
      = 0)
      AND (Ticker <> Ende)) DO;
    INC (Freq)
  UNTIL Ticker = Ende;
  GetLux := Freq;
END; (* GetLux *)
  
```

## Software

Das DOS - Programm arbeitet im Textmodus und stellt damit nur minimale Anforderung an den Rechner. Es ist in Turbo-Pascal geschrieben (ca. 280 Zeilen Quelltext). Neben den kurzen Meßroutinen, die sich leicht in andere Programm integrieren lassen (s.o.), enthält es ein Modul zur Darstellung der Meßwerte und zu deren Speicherung im 10 Minuten-Takt. Das folgende Bild zeigt die Programmoberfläche:



Anzeige der Raumtemperatur

Heizkörpertemperatur

Außentemperatur

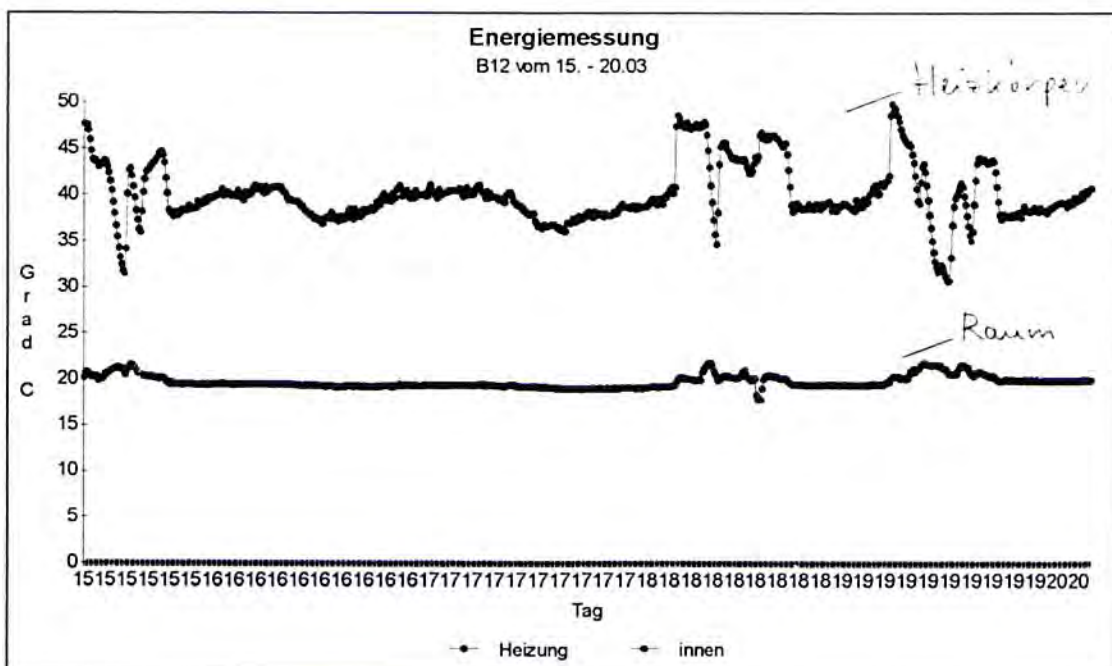
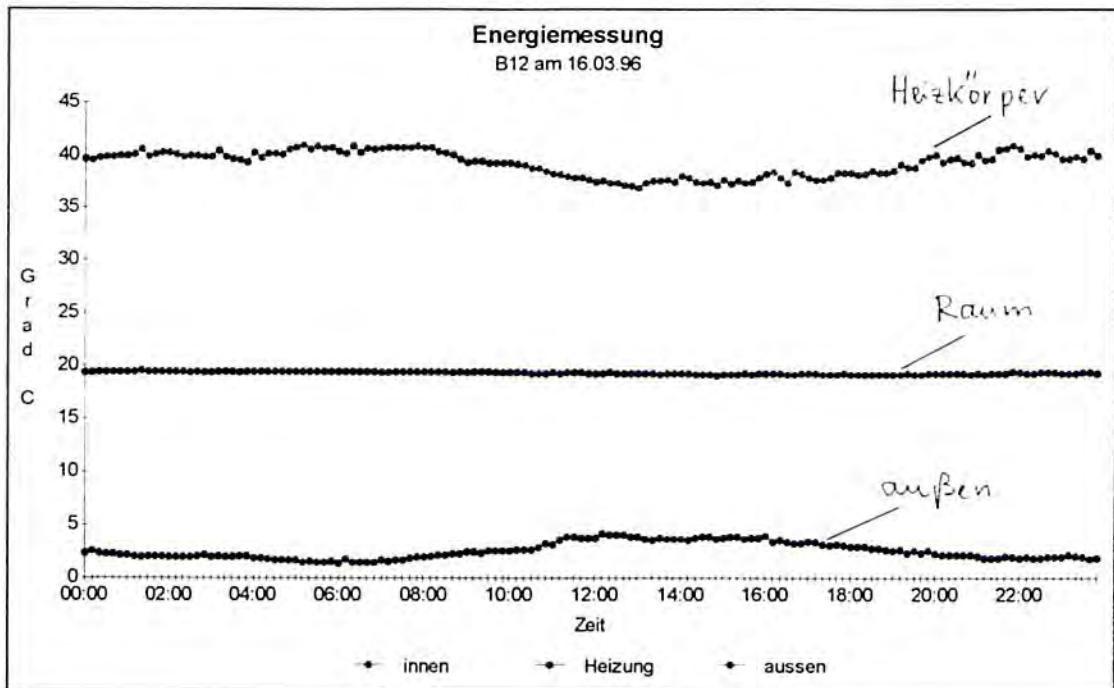
Lichtintensität außen / innen

Gespeicherte Daten

Die gespeicherten Daten lassen sich mit Hilfe eines üblichen Tabellenkalkulationsprogramms bequem auswerten.

Zum Test haben wir im Informatikraum im Haus B der Beethovenstraße in der Zeit vom Freitag, den 15.03. bis Mittwoch, den 20.03.96 eine Messung durchgeführt.

Das erste Diagramm zeigt die Auswertung eines Tages, das zweite über den gesamten Zeitraum. Sofort fällt auf, daß es praktisch keine Absenkung der Raumtemperatur während der Nacht und insbesondere am Wochenende gibt. Hier ist noch viel zu tun! (ch)



Christoph Münzer

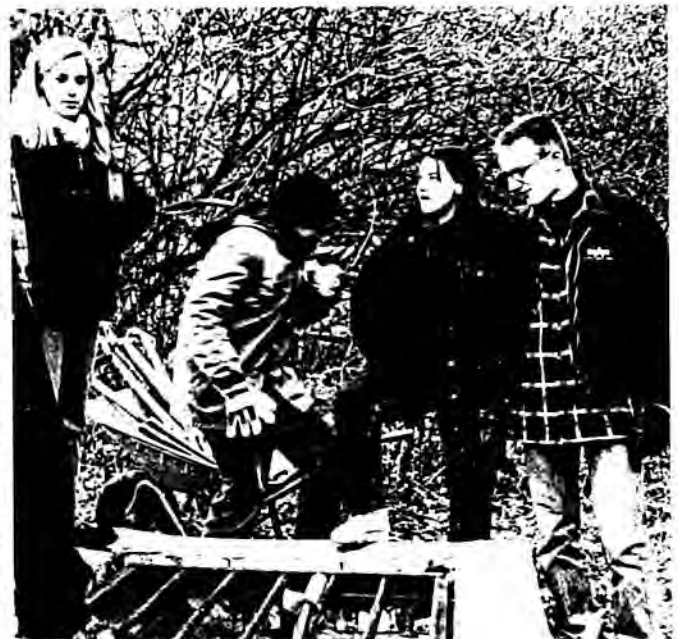
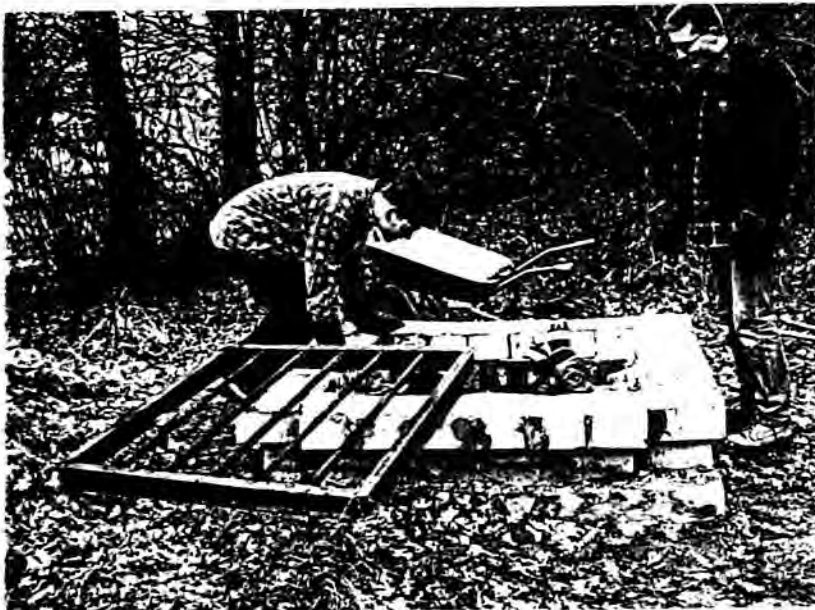
### Winterquartier für Fledermäuse

Neben vielen anderen Aufgaben ist Frank Roth auch Vorsitzender des Vereins Naturlandschutz Deister. Zusammen mit anderen Vereinsmitgliedern und mit Unterstützung von Schülerinnen und Schülern der IGS Linden hat er im vergangenen Jahr viel Energie darauf verwendet, Fledermäusen einen Keller zum Überwintern herzurichten.

Früher konnten diese scheuen Nachttiere ihren Winterschlaf in den feuchten und nicht zu kalten Bergwerksstollen im Deister in der Nähe von Barsinghausen halten. Da aber immer mehr von diesen "Öko-Nischen" aus Sicherheitsgründen verschlossen wurden, erwarb der Verein außerhalb des Ortes (von Barsinghausen) ein 7000 Quadratmeter großes Grundstück mit einer Kellerruine. Hier könnte ein idealer Schlupfwinkel für diese erstaunlichen Flattertiere entstehen, die im Winter kopfunter an der Decke hängend ihren Winterschlaf halten.

Statt der erwünschten Tiere kamen jedoch erst einmal ungebetene Gäste. Jugendliche hatten den abgelegenen Keller als idealen Treff entdeckt. Also wurde das Gelände mit Hinweisschildern versehen, der Kellerzugang zugeschüttet. Und entsprechend den Ratschlägen der Biologin und Fledermausexpertin Elke Mühlbach dient jetzt ein gemauerter Schacht, geschützt mit massiven Stahlgittern, als Einflugloch. Zusätzlich wurden unter der Decke Bimssteine montiert, damit sich die Fledermäuse dort besser festkrallen können. Bleibt nur zu hoffen, daß die Fledermäuse den ihnen zugedachten Unterschlupf auch finden. "Der schönste Lohn der Anstrengung wäre, wenn tatsächlich Fledermäuse in den Keller kämen", versichert Frank Roth.

Bei Barsinghausen soll es allein zehn verschiedene Arten dieser scheuen Nachttiere geben. Sie haben ungewöhnliche Namen: Braunes Langohr, Mausohr, Bartfledermaus, Fransenfledermaus oder Abendsegler. Während die meisten von ihnen innerhalb der Stadtgrenzen anzutreffen sind, lebt die Breitflügelfledermaus am Waldrand. Alle diese Arten sind in der Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Tierarten als "stark gefährdet" eingestuft. Für ihr Überleben sind Winterquartiere einfach lebensnotwendig. *D. Franke*



Schülerinnen und Schüler des Biologiekurses BI 31 am Einstieg zum Fledermauskeller. Der Einstieg wird gesäubert und danach mit Erde abgedeckt.



### Neuer Ausstellungsbereich in der Beethovenstraße eröffnet

Eine Schule wie die IGS Linden, für die Projekte zum Alltag gehören, braucht Ausstellungsbereiche: Dort kann betrachtet und begutachtet werden, was als Resultat von Projekten an ästhetischen oder funktionalen Produkten entstanden ist. Solche Bereiche bieten schulintern eine Plattform für wechselseitige Information, Kritik, Anregung, Unterhaltung; sie stellen auch ein Angebot an außerschulische Gäste dar, sei es als Besucher hausgemachter Ausstellungen, sei es als Aussteller eigener Exponate, mit denen sie sich an die Schulöffentlichkeit wenden. Ausstellungsbereiche sind unerläßliche Voraussetzung für die Öffnung von Schule und für den kulturellen Austausch zwischen Schule und Stadtteil.

Auf dem Weg zu einer Ausstellungs - Kultur hat die Sekundarstufe II im Mai dieses Jahres einen wichtigen Schritt getan: Ein kahler Flur wurde in Eigenarbeit zum ersten ausschließlich für Ausstellungen vorgesehenen Bereich der Schule umgestaltet. In der Sek I fehlt ein solcher Raum noch; allenfalls der wesentlich kleinere und abgeschiedene Vorraum zu den Kunst - Fachräumen könnte zur Not eine ähnliche Funktion erfüllen.

Am 23. Mai wurde im B-Haus in der Beethovenstraße der neue Bereich mit der Ausstellung „Litauen - im Osten nichts Neues?“ eröffnet. Die Ausstellung war der Ertrag einer Studienfahrt im Jahre 1995 von Schülern und Lehrern des aktuellen Abiturjahrganges in „eines der unbekanntesten Länder Europas“, wie es im Prospekt zur Ausstellung heißt: Die Schülerinnen und Schüler hatten in wochenlanger Arbeit großformatige Schaubilder, Fotos, Zeichnungen gestaltet und überlegt zusammengestellt. In einer Vitrine war Bernstein, das „Gold der Ostsee“, als Naturprodukt und Schmuck reizvoll arrangiert. Konzentrierte

Zwischentexte erleichterten Besucherinnen und Besuchern das Verständnis von Zusammenhängen und Hintergründen.

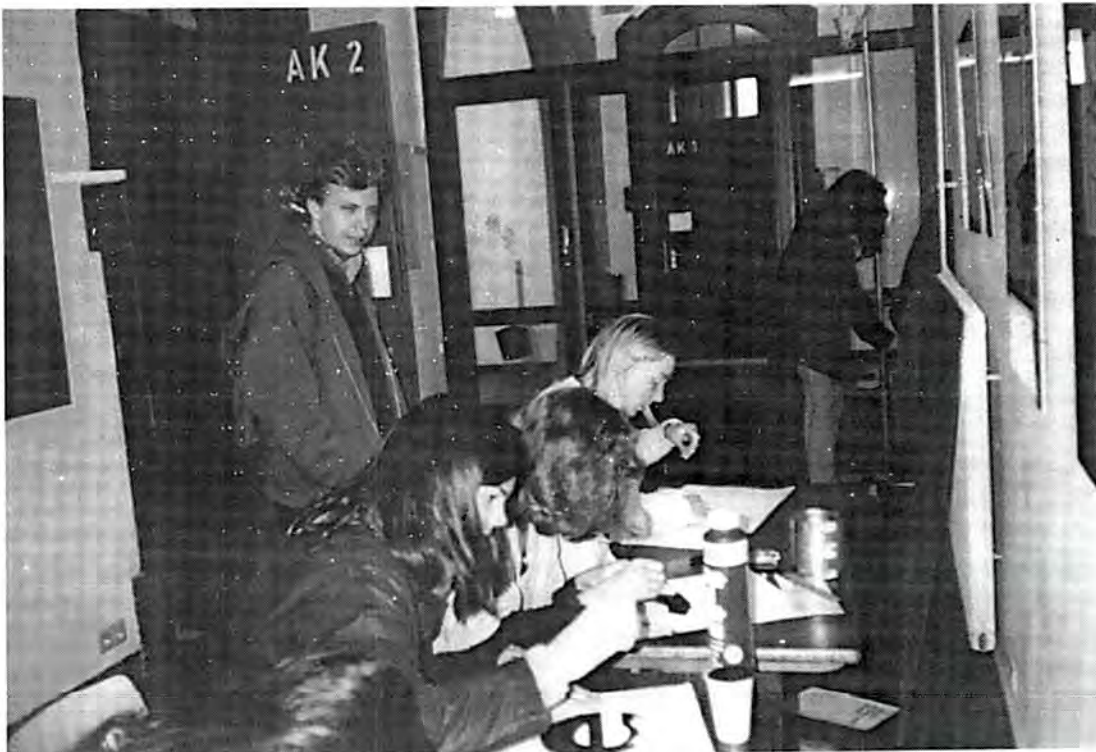
Die Ausstellung vermittelte nicht nur optische Eindrücke: Für die zusätzliche akustische Dimension sorgte die Einspielung von Tonbandaufnahmen mit Werken des in Deutschland fast unbekanntesten Komponisten Ciurionis, der am Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur elegische Orchesterwerke, sondern auch als Maler schwermütige Landschaftsgemälde schuf; einige davon waren als Reproduktionen ebenfalls in der Ausstellung vertreten.

Geschichte, Politik, Wirtschaft und Kultur Litauens wurden übersichtlich dargestellt und veranschaulicht, und auf überzeugende Weise wurden Inhalte und Methoden einzelner Schulfächer - Gemeinschaftskunde, Geographie, Kunst, Musik, Deutsch - in diesem Projekt erprobt und miteinander verknüpft.

Stufenleiter Walther Engel sprach in seiner Eröffnungsrede noch einen anderen Aspekt der intensiven Zusammenarbeit an: „Die vollständige Renovierung dieses Bereichs wurde von den Schülerinnen und Schülern durchgeführt, die auch die erste Ausstellung über unsere Studienfahrt nach Litauen gestaltet haben. Von den ersten Renovierungsarbeiten bis hin zu den letzten Feinarbeiten an der Ausstellung war es ein langer Weg, bei dem einige nicht nur mehrere Wochenenden geopfert haben, sondern auch noch einen Großteil der Osterferien. Schade, daß Ihr in zwei Wochen das Abitur macht und danach die Schule verlassen werdet. Wenn es ein Fach „Engagement über den Unterricht hinaus“ gäbe, dann hättet Ihr in diesem Fach die Abschlußprüfung bereits jetzt glänzend bestanden.“



Die Rede war von den Schülerinnen und Schülern Rebecca Elsner, Kathrin Gläß, Thine Knaut, Martin Lorenz, Sabine Reupke, Janne Timm, Ilka Wittich, Ina Frerichs, Tanja Hermann, Thorsten Lehmann, Ralph Mann, Carsten Schlaefke und Kadriye Wenzel. Als Lehrer waren Walther Engel und Dr. Dietmar Franke beteiligt. Christa Schrade und ihr Kollege Detlev Wittmaack halfen als Kunst - Experten bei den Planungsarbeiten. Ohne das Engagement der



Beteiligten hätten die 3000.- DM, die der Bezirksrat Linden und seine Bürgermeisterin Hiltrud Grote bewilligt hatten, ebensowenig ausgereicht wie weitere 1000.- DM, die der Verein „Lebendiges Linden“ beisteuerte. Dazu Walther Engel in seiner Rede: „Sie wissen alle, daß man mit 4000.- DM heute nur geringe bauliche Maßnahmen durchführen kann, normalerweise könnte man davon noch nicht einmal die Beleuchtung für einen so großen Bereich wie diesen vom Flur zum Ausstellungsraum umfunktionierten Raum bezahlen. Alles, was Sie hier sehen, ist in Eigenarbeit von Mitarbeitern und Schülerinnen und Schülern unserer Schule entstanden. Ohne das fachliche Können und den Einsatz unserer Haustechniker Udo Kummer und Rainer Pistol und unseres Hausmeisters Werner Gocke hätten wir das alles niemals geschafft.“

Nun steht ein Raum zur Verfügung, der zu weiteren kulturellen Aktivitäten aus der Oberstufe und ihrem Schulleben heraus geradezu einlädt. Wir dürfen gespannt sein auf die nächste Ausstellung.

*Christoph Walther*

## **Wer macht die nächste Ausstellung ?**

Unser neuer Ausstellungs-bereich steht offen für alle, die sich an die Schulöffentlichkeit und an die Menschen im Stadtteil Linden wenden wollen. Wer Ideen für eine Ausstellung hat, kann sich mit der Stufenleitung der Sek. II in Verbindung setzen.

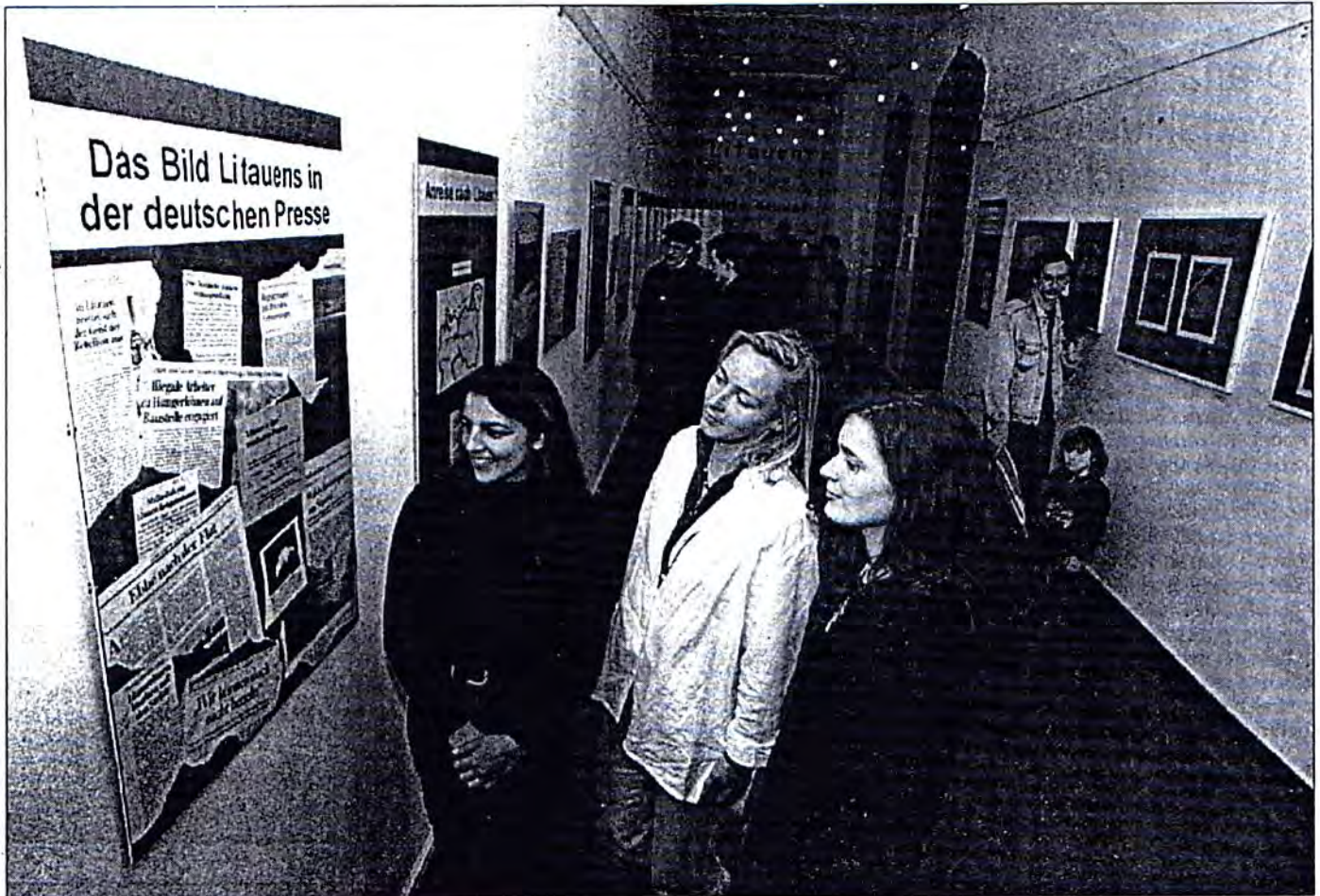
Wir sind für (fast) alle Themen aus Kunst, Wissenschaft oder Politik offen.

Es können Ergebnisse aus Unterricht und Projektwochen von Kursen oder Arbeitsgemeinschaften präsentiert werden. Aber auch Einzelpersonen können Ausstellungen in unseren Räumen präsentieren. Vielleicht gibt es unter den Ehemaligen auch Ideen (?). Also:

**Wer macht die nächste Ausstellung?**



## LINDEN / Gesamtschule eröffnet neuen Ausstellungsbereich



Streifzug durch Litauen: Die erste Ausstellung stellten Schüler des 13. Jahrgangs zusammen.

© Kühn

### *IGS bringt Farbe an die Wände*

Was man doch alles aus einem kahlen Flur machen kann: In der Integrierten Gesamtschule Linden haben Schüler, Lehrer und die beiden Haustechniker Farbe und Pinsel, Bohrer und Hammer in die Hand genommen und in einem ehemals „toten“ Flur im Gebäude der Sekundarstufe II in der Beethovenstraße einen Ausstellungsraum eingerichtet. Dort sollen künftig aber nicht nur Ergebnisse aus Unterrichtsstunden und Projekten vorgestellt werden. „Wir wollen die Ausstellungsfläche auch Gruppen oder Künstlern aus dem Stadtteil und der Region zur Verfügung stellen und hoffen, damit einen weiteren Schritt in Richtung einer Öffnung der Schule gemacht zu haben“, sagte Oberstufenleiter Walther Engel bei der Eröffnung.

Da das Schulamt für derlei Aktivitäten schon längst kein Geld mehr hat, sind der Bezirksrat Linden-Limmer mit 3000 Mark und der Verein Lebendiges Linden mit 1000 Mark in die Bresche gesprungen. „Ohne diese Unterstützung hätten wir dieses Projekt niemals verwirklichen können“, meint Engel.

Die erste Ausstellung steuerten die Schüler aus dem 13. Jahrgang bei. Unter dem Titel „Litauen - Im Osten nichts Neues?“ haben die Oberstufenschüler Materialien, Fotos, Karten und Bernstein schmuck ausgestellt, die sie auf einer Studienreise im letzten Jahr gesammelt haben. Die erste Fahrt in die unbekannte und bis vor wenigen Jahren noch zur Sowjetunion gehörende Baltikumrepublik war dabei ein echtes Abenteuer.

So konnten die von westlichem Standard verwöhnten Schüler an eigenen Körper feststellen, wie es ist, ohne warmes Wasser auszukommen und sich mit einem Wassereimer und einem Tauchsieder seine eigene „Dusche“ zu konstruieren.

Am wichtigsten sei es aber gewesen festzustellen, daß das Baltikum aus mehr besteht als aus schönen Landschaften wie der Kurischen Nehrung

oder der litauischen Mafia. „Es haben sich viele Freundschaften und Briefkontakte entwickelt“, betont Engel.

Am aufregendsten war die Reise aber wohl für Kadriye Wenzel. Die 29jährige Kollegiatin hatte vorher geheiratet, in ihrem türkischen Paß aber noch ihren Mädchennamen Evgin stehen. Für den weder des Deutschen noch des Englischen mächtigen Zollbeamten eine unerklärliche Tatsache.

Erst nach einer halben Stunde, die die angehende Abiturientin allein bei einem Verhör in einer Baracke verbringen mußte, nach etlichen Übersetzungsversuchen mit Händen und Füßen gaben sich die Grenzer schließlich doch noch zufrieden. „Da hatte ich schon ganz schön Angst“, erinnert sich die 29jährige. „Trotzdem war die Reise so toll, daß ich gerne noch einmal privat hinfahren würde.“

ok

### Speak you English ?

Wenn auch nicht jede/r nach seinem oder ihrem erfolgreichen Abschluß der IGS die Glätten und Tücken des diplomatischen Parketts anstrebt, so versteht sich inzwischen anscheinend doch von selbst, daß die Beherrschung mindestens einer Fremdsprache (FS) eine unabdingbare Voraussetzung für den beruflichen und persönlichen Erfolg in dem neu entstehenden Europa ist. Damit scheint die Stunde des Fremdsprachenlernens gekommen zu sein, was u.a. abzulesen ist an

- ständig steigenden Teilnehmerzahlen in den FS-Kursen der Volkshochschulen,
- den FS-Kursen, die die großen Betriebe ihren Mitarbeitern anbieten,
- der großen Beliebtheit der Business Schools, die Betriebswirtschaft zusammen mit FS-Kursen anbieten.

Dabei kommt dem Englischen eine besondere Bedeutung zu. Während es vor 1500 Jahren lediglich von einigen tausend "Wilden" im Nordwesten Europas gesprochen wurde, spielt es heute eine herausragende Rolle als Weltsprache (lingua franca):

- ca 350 Millionen Menschen sprechen es als ihre Muttersprache,
- für weitere 400 Millionen ist es Zweitsprache,
- schätzungsweise 1 Milliarde Menschen können Englisch zumindest halbwegs sprechen, in den Bereichen Handel, Verkehr, Wissenschaft und Politik hat sich Englisch als die wichtigste Verkehrssprache durchgesetzt (s. auch "Fachsprachen" wie Handelsenglisch, Computeringlisch, Pilotenterminologie, etc.)

Doch nicht nur im Beruf selbst (für viele von Euch "später") ist Englisch wichtig, sondern bereits im Vorfeld, um überhaupt einen Job zu bekommen.

Wer bereits bei seiner Bewerbung Auslandserfahrungen nachweisen kann, hat meistens die besseren Karten, sprich Einstellungschancen, nicht nur, weil davon auszugehen ist, daß man dann die Sprache des jeweiligen Gastlandes einigermaßen beherrscht, sondern weil man zugleich auch eine gewisse sozio-kulturelle Kompetenz im Bezug auf das jeweilige Gastland erworben hat. Damit ist gemeint, daß man eine Ahnung hat von den Vorbedingungen, unter denen sich die Gesprächsteilnehmer mitteilen, welche Wertvorstellungen, Einstellungen/ Denkweisen und Verhaltensformen für sie bestimmend sind, d.h. allgemein Bewegungen auf internationalem Parkett, interkulturelle Kompetenz im weitesten Sinne.

Diese Auslandserfahrungen können z.B. sein:

- Schulaufenthalte, Schüleraustausch,
- "Working holidays",
- Tätigkeiten bei ausländischen Firmen,
- Gaststudium an einer Universität

Wer nach England oder Amerika gehen will, muß in den allermeisten Fällen gute Englischkenntnisse in Form eines Diploms (certificate) nachweisen, das von anerkannten Instituten (Liste siehe unten) nach erfolgreich absolvierter Prüfung ausgestellt wird und das der Schlüssel zu Studium und verschiedenen Berufszweigen (Handel, Tourismus, etc. ) sein kann. Diese Prüfungen kosten natürlich Geld, wobei die Preisspanne etwa zwischen 80 DM und 210 DM liegt.

Jetzt mag sich die Frage stellen: "Was hat das alles mit unserem Schulenglisch zu tun?" Natürlich können an den Schulen nicht gleich Spezialrichtungen wie z. B. Business English angeboten werden, was aber geboten wird, ist die Grundsteinlegung für all die möglichen "Fachsprachen" des Englischen. Es bietet die Möglichkeit, relativ mühelos (und kostengünstig) "am Ball zu bleiben" und nicht nach dem Abitur ganz von vorne anfangen zu müssen.

Denn spätestens, wenn zusätzlich zu den Prüfungskosten für das Sprachdiplom noch die Vorbereitungskurse zu den Prüfungen zu bezahlen sind, kann es eine teure Angelegenheit werden und man könnte sich fragen, ob man nicht das Ganze mit etwas mehr kontinuierlichem Einsatz billiger hätte haben können.

*Irm Grüttner*



Die Karikatur wurde uns  
freundlicherweise von  
Phillip Legatis (Gruppe 8a)  
zur Verfügung gestellt

## **Institute / Organisationen**

**London Chamber of Commerce and Industry (LCCI)**

**Angebot:** bis zu 60 Prüfarten für verschiedene Bedürfnisse/ Sparten, z.B. "English for Business"

**Prüfzentralen in Hannover:**

- Euro-Schulen (Tel. 0511/ 32 78 35)
- Interlingua-Sprachschule (Tel. 0511/ 32 45 80)

**British Council, Rothenbaumchaussee 34, 20 148 Hamburg (Tel. 040/ 44 60 57)**

**Angebot:** Beratung für Studiengänge im Ausland, britisches Bildungswesen, Schulaufenthalte, au-pair Stellen, "working holidays", Sprachtests

**Amerika-Haus Hamburg, Tesdorpfstr. 1, 20 148 Hamburg (Tel. 040/ 450 10 40)**

**Angebot:** Informationen über Englisch-Prüfungen für das Studium an amerikanischen Universitäten (auch an der Fachhochschule Hannover abzulegen)

**FAUST e.V.  
FAUSTbuntes Linden-Buch  
Hannover-Linden 1995  
15.- DM**

### Ein Spaziergang durch Linden

Vor kurzem bekam ich "FAUSTbuntes Linden-Buch" geschenkt. Es sollte mir, der überzeugten Wahlindenerin, wohl zu einem neuen Blick auf meinen Stadtteil verhelfen, meine unreflektierte Sympathie auf ein sicheres Wissensfundament stellen.

Wer Linden mag, weiß von seinen Qualitäten auch ohne den Informationsvorsprung eines Stadtführers. Schon beim zwecklosen Schlendern durch ein Dutzend Straßen teilt sich der besondere Charme und die lebendige Atmosphäre von Linden mit, das sich trotz industrieller Zersetzung und dichter Bebauung Reste des alten Dorfs inselhaft erhalten hat.

Jedoch: Mehr läßt sich mit einer angeleiteten Entdeckungsreise erleben. Dann schimmert plötzlich durch das gräßlich Bebaute ein Zipfel der Vergangenheit hindurch, und alte Geschichten lassen sich nacherleben.

"FAUST buntes Linden-Buch" führt uns jedoch nicht nur an offiziell bedeutsame Stellen, sondern auch in ganz ruhmlose Gegenden, die durch genaueres Anschauen ihre eigene Schönheit entfalten und die Wahrnehmung alltäglicher Vorgänge vertiefen. Plötzlich fangen auch Straßennamen an zu sprechen, denn wer außer einigen Eingeweihten weiß schon,

daß z.B. die Steigertahlstraße nach dem Entdecker einer Erdölquelle benannt wurde oder die Erderstraße einen ehemals "wüsten" Ort zwischen Linden und Limmer bezeichnet.

So kommen wir in angenehmer Weise vom Weg ab. Nebenbei erfahren wir auch etwas über die Lebenssituation von Kindern, Jugendlichen und Ausländern im Stadtteil. Wer konkrete Hinweise auf Beratungsstellen, Vereine oder Projekte sucht, wird nicht enttäuscht und erhält in knapper Form die notwendigen Informationen.

In einem eigenen Kapitel stellt sich schließlich der Herausgeber unseres Linden-Buches, der Verein für Fabrikumnutzung und Stadtteilkultur, kurz FAUST genannt, vor und berichtet über seine konfliktreiche Geschichte, aber auch über seine vielfältigen Aktivitäten, die dem Stadtteileben seit einigen Jahren neue Impulse geben.

So sei dieses ganz unspektakulär und bescheiden aufgemachte Linden-Buch jedem Lindener sowieso ans Herz gelegt, besonders aber dem auswärtigen "Fremden" empfohlen, der eine Art kleines Bürgerrecht für diesen Stadtteil erwerben möchte.

**Brigitte Bialkowski**

## "Reform" der Reform

Vom Schuljahr 1997/98 an soll in der gymnasialen Oberstufe eine veränderte Oberstufenverordnung gelten. Im Vorfeld wurde bereits über wesentliche Änderungen informiert.

Im 11. Jahrgang wird die Versetzung in die Kursstufe nur noch möglich sein, wenn in höchstens zwei Fächern nicht ausreichende Leistungen vorliegen. Für eine "ausreichende" Leistung sind dann 05 statt bisher 04 Punkte nötig. Die bisher geltende Ausgleichsregelung wird genauer aufgeschlüsselt, so daß zum Beispiel knapp mangelhafte Leistungen nur mit voll befriedigenden Leistungen in einem anderen Fach ausgeglichen werden können. Mit der Versetzung in die Kursstufe erhalten die Schülerinnen und Schüler dann aber auch bereits den schulischen Teil der Fachhochschulreife, der zur Zeit erst nach dem 12. Schuljahr erworben werden kann.

In der Kursstufe können die Schülerinnen und Schüler zur Zeit unter Beachtung der entsprechenden Belegungsverpflichtungen im 13. Jahrgang Mathematik oder eine Fremdsprache abwählen. Dies wird nach den Planungen für eine neue Oberstufenverordnung nicht mehr möglich sein. Deutsch, Mathematik und eine Fremdsprache müssen dann in der Kursstufe durchgängig belegt werden. Dabei können maximal vier von diesen Kursen durch sogenannte Substitutionskurse, bei denen es sich zum Beispiel um fächerübergreifende

Kurse handeln kann, ersetzt werden. Durch diese Vorgaben müssen im sprachlichen Bereich mehr Kurse als bisher verpflichtend belegt werden. Da insgesamt die Belegungs- und Einbringungsverpflichtungen unverändert bleiben sollen, ist damit zu rechnen, daß Fächer wie Kunst oder Musik seltener als bisher als Prüfungsfach gewählt werden.

Zwei weitere entscheidende Veränderungen betreffen die Abiturprüfung und die Einbringung von Leistungen im Abiturblock der Gesamtqualifikation. Der Termin der schriftlichen Abiturprüfung soll erst nach den Osterferien liegen, direkt im Anschluß finden die mündlichen Prüfungen im 4. Prüfungsfach statt. Mit den Prüfungen endet auch der Unterricht im 13. Jahrgang. Zu einem späteren Zeitpunkt finden dann die zusätzlichen mündlichen Prüfungen statt. In den Block III der Gesamtqualifikation können die Schülerinnen und Schüler auch eine Leistung einbringen, die außerhalb der Schule erbracht wurde, zum Beispiel im Rahmen eines Fremdsprachenwettbewerbs oder durch die Teilnahme am Wettbewerb "Jugend forscht".

### Abiturreform findet breite Zustimmung

Bonn (dpa). Die Einigung der Kultusminister über das neue Abitur und die Dauer der Schulzeit hat am Wochenende breite Zustimmung erfahren. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) forderte die Lehrer auf, den Beschluß „für eine inhaltliche Reform der Schule zu nutzen“. Der Philologenverband sprach von einem „bemerkenswerten Fundament“, warnte aber zugleich vor einer Aufweichung der klassischen Fächerstruktur. Seitens der Hochschulrektoren hieß es, die Reform biete auch neue Leistungsanreize für Schüler.

Die Kultusminister hatten sich – wie berichtet – darauf verständigt, beim Abitur das Fachwissen in Deutsch, Mathematik und Fremdsprache zu stärken, gleichzeitig aber auch die Schule für neue Lernformen wie fächerübergreifenden Unterricht zu öffnen. Mit herausragenden Facharbeiten oder der erfolgreichen Teilnahme bei Wettbewerben wie „Jugend forscht“ können die Schüler ihre Abiturnote verbessern.

aus der HAZ vom 4.12.1995

Uwe Viertel



### Alle Jahre wieder: Feuerwehr

Alle Jahre wieder beschäftigen wir uns im *Sek II Magazin* mit der Feuerwehr. Und zwar mit einer ganz besonderen Feuerwehr. Die Lehrkräfte, die mit kurzfristigen Verträgen in den Schulen eingesetzt werden, um die Folgen zu lindern, die durch langfristige Erkrankungen von Lehrerinnen und Lehrern entstehen, nennt man Feuerwehrlehrkräfte. Heute stellt sich Ralph Gensigora vor.

Mein Abitur habe ich 1975 in Garbsen abgelegt. Es folgte für ein Jahr das Studium der Diplom-Chemie, bevor ich mich entschloß, das Lehrerstudium zu beginnen. Neben Chemie wählte ich Politik als zweites Fach. Bei meinem Entschluß für die Wahl des Studienfachs hat die stark politisierte Gesellschaft der 70er Jahre eine wesentliche Rolle gespielt. Konsequenterweise habe ich mich dann in der Studentenschaft politisch engagiert, zunächst im Fachschaftsrat Chemie. Hier lernte ich übrigens Dietmar Franke durch ein Interview für unsere Fachschaftszeitung "Chemische Keule" kennen; Dietmar betreute in dieser Zeit StudentInnen an der damaligen Pädagogischen Hochschule.



Da ich kein BAföG erhielt und ich auf die Annehmlichkeiten eines WG-Zimmers nicht verzichten wollte, hieß es nebenbei arbeiten. 1978 wurde ich in das Studentenparlament und als Referent für Presse, Politik und Kultur in den AStA der Universität gewählt. Diese Aufgabe fesselte mich dann für fast zwei Jahre, war aber die spannendste Zeit in meinem Studium. AStA-Arbeit an einer großen Universität ist ein Full-Time-Job, besonders wenn gesellschaftliche Konflikte massiv in die Hochschulen hineinragen ("Deutscher Herbst", Anti-AKW-Bewegung, Revolutionen in der 3. Welt).

Anschließend erfolgte das Studium mit Schwerpunkt in Erziehungswissenschaften sowie Politik und Soziologie, unterbrochen von Zeiten der sozialversicherungsfreien Erwerbstätigkeit.

Erste Erfahrungen mit der Schulreform erhielt ich durch Schulpraktika an den IGSen Roderbruch und Langenhagen. 1985 das 1. Staatsexamen, 1988 nach dem Referendariat an der Goetheschule das 2. Staatsexamen.

Nach einem Jahr Arbeitslosigkeit (seit Beginn der 80er Jahre wurden Lehrer nur noch sporadisch eingestellt) Beginn einer EDV-Ausbildung. Nach dem Ende war ich zunächst freiberuflich als EDV-Lehrer tätig. 1991 erhielt ich eine Anstellung bei der GFBA, einem Bildungsträger für Aussiedler. Mein Vorgänger auf dieser Stelle hatte nach langjähriger Tätigkeit endlich im niedersächsischen Schuldienst Arbeit erhalten. Bis zum Konkurs des Unternehmens (1993) erteilte ich fachsprachlichen Unterricht für Jugendliche und Erwachsene (Chemie, Sozialkunde, Wirtschaft, EDV). Nach dem Konkurs mußte ich mich erneut umorientieren.

Phasen der Arbeitslosigkeit, der freiberuflichen Tätigkeit als Lehrer in der Erwachsenenbildung und der Qualifizierung wechselten sich ab. Qualifizierung ist in innovativen Bereichen

wie EDV unumgänglich, um weiter unterrichten zu können, da sich die Halbwertszeit des brauchbaren Wissen ständig verkürzt. Ende Januar 1996 erhielt ich überraschend das Angebot einer befristeten Stelle an dieser Schule für die Fächer Pädagogik, Gesellschaft und Naturwissenschaften.

Was mich interessiert:

- politische Entwicklungen in allen Teilen der Welt
- Musik hören (Jazz, Blues, Soul, einiges aus der neuen Black Music, Rock)
- Computertechnik, Multimedia (keine Spiele)
- Radfahren

Was mich beunruhigt:

- Die ständig größer werdende Diskrepanzen und Ungleichgewichte in der Gesellschaft; Einer zunehmenden Zahl von Besserverdienenden und Reichen steht eine größer werdende Zahl von Armen gegenüber; 1/7 aller hannoveraner Kinder leben nach Ansicht von Sozialexperten in ihren Familien in Armut.
- Wenn bei einer weiteren Vernichtung von Arbeitsplätzen im produktiven Bereich Lösungen für die Betroffenen ausbleiben. Dies könnte u.a. auch das gesellschaftliche Klima zwischen Deutschen und hier langjährig lebenden Ausländern vergiften.
- Notwendige gesellschaftliche Veränderungen (Ökologischer Umbau, 2. Bildungsreform etc.) könnten ökonomischen Sachzwängen geopfert werden.

*Ralph Gensigora*



**Ohne Lilo Brombach wäre diese Ausgabe  
des Sek II Magazins nie fertig geworden.  
Sie hat den Kampf mit dem Kopierer  
aufgenommen - und am Ende gewonnen!**

## Das Netz der IGS-Linden e.V.



Meistens beginnt alles doch irgendwie mit einer Idee. Wann, wo und wie diese Idee in die Bire kommt, bleibt meistens ein Geheimnis, wann, wo, wie und ob diese Idee umgesetzt wird, hängt dagegen von sehr realen Faktoren ab.

Irgendwas haut nicht richtig hin. Jeder muckelt alleine vor sich hin, fällt zehnmal auf die Nase, steht elfmal wieder auf, um dann wieder mit an hundertprozentiger Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der Länge nach hinzuschlagen.

Sicher, jeder macht seine Erfahrungen am besten selber. Aber wozu habe ich denn Freunde und Bekannte, und wozu gibt es denn dieses furchtbar abgegriffene Wort Solidarität?

25 Jahre IGS-Linden, das bedeutet letztendlich auch einige Tausend ehemaliger Schülerinnen und Schüler, die alle richtig viel Erfahrungen in ihrem bisherigen Leben gemacht haben.

Von dem Problem der richtigen Zubereitung des Alele-Breis für Säuglinge bis hin zu der Frage, ob man mittlerweile einen Pentium-Rechner kaufen kann, ohne daß die Haushaltsplanberechnung auf diesem Computer ein hardwarebedingtes finanzielles Desaster wird, alle diese Fragen müßten eigentlich von irgendjemandem beantwortet werden können.

Ich glaube, es war im Februar oder März des vergangenen Jahres, als diese beiden Ideen zusammenkamen. Solidarität und der Austausch von Erfahrungen, insbesondere für Leute, die jetzt gerade aus der Schule kommen, aber natürlich auch ganz allgemein die Aufrechterhaltung von Kontakten ehemaliger Schülerinnen und Schüler, haben die Organisationsform eines Netzwerkes praktisch schon vorgegeben. Wieso nun dieses Netzwerk ausgerechnet ein Verein werden mußte, hat eigentlich nur formale Gründe.

Wenn 3 Deutsche zusammenkommen, bilden sie einen Skatverein, 4 Deutsche gründen einen Doppelkopfverein, bei 5 Deutschen wird's ein Verein für Leibesübungen und 6 bis 10 Deutsche machen einen Gesangsverein auf. Bierbäuchige passive Mitglieder des "VfL Tret und Tonne e.V.", die am Sonntag beim Frühschoppen im Vereinslokal die Aufstiegschancen der Mannschaft aus der vierten Kreisklasse debattieren, gehören leider zum landläufigen Klischeebild zum Thema Vereinsmeierei.

Allerdings ist ein gemeinnütziger eingetragener Verein auch eine der wenigen sozialen Organisationsformen, die indirekt, durch das Bürgerliche Gesetzbuch geregelt, verschiedene Vergünstigungen erfahren können. Insofern war, allen Vorurteilen zum Trotz, die Frage nach der Gründung eines Vereins, eigentlich nur die konsequente Umsetzung der beiden Grundideen des Netzwerkes.

Doch zunächst kam es im letzten Jahr erstmal zum losen Zusammentreffen von einigen interessierten aktiven und ehemaligen Schülern der IGS-Linden. Aus diesem Kreis wurden dann verschiedene Arbeitsgruppen gebildet.

Eine Arbeitsgruppe organisierte auf dem Schulfest im letzten Jahr einen Infostand, um erstmal überhaupt auf die Gründung des Netzwerkes aufmerksam zu machen. Eine andere Arbeitsgruppe informierte sich über das Verfahren bei der Gründung eines

Vereins. Hierzu nahm diese Gruppe Kontakt zum Hannover-Kolleg auf, das bereits einen Förderverein gegründet hatten und die bei der Ausarbeitung der Satzung behilflich waren.

Mitte Januar 1996 kam es dann endlich zur großen (denkwürdigen) Gründungsversammlung des Netzwerkes, das sich nun den Namen "Das Netz der IGS-Linden e.V." gegeben hat.

Bei dieser Versammlung wurden auch die inhaltlichen Schwerpunkte des Vereins für das erste Jahr besprochen. Naturgemäß legen wir erstmal ein Hauptaugenmerk der Vereinstätigkeit auf sogenannte PR-Aktionen. denn nur wenn "Das Netz der IGS-Linden" bekannt ist, treten möglicherweise auch Mitglieder dem Verein bei, wodurch der Netzwerk-Charakter des Vereins überhaupt erst umgesetzt werden kann.

Neben der Mithilfe bei der Vorbereitung der Jubiläumsfeierlichkeiten zum 25 jährigen Bestehen der IGS-Linden haben wir darüberhinaus den inhaltlichen Schwerpunkt des Vereins auf die Information über die drastischen Verschlechterungen des Bundesausbildungsförderungsgesetzes (Bafög) gelegt. Wer zu diesem Thema genaueres wissen möchte, oder sich an etwaigen Aktionen gegen die Bafög-Novellierung beteiligen möchte, kann sich innerhalb der Schule an Kenan Okdemir bzw. Dietmar Franke wenden oder außerhalb der Schule an Kathrin Paulsen (Tel. 282273) bzw. Matthias Gey (Tel. 881530).

*Der Vorstand*

## wichtige Adressen:

### Vorstandsmitglieder:

Matthias Gey  
Stüvestr. 2  
30173 Hannover  
Tel.: 0511 / 88 15 30

Kathrin Paulsen  
Kestnerstr. 3  
30159 Hannover  
Tel.: 0511 /

Kenan Okdemir  
Elisenstr. 11  
30451 Hannover  
Tel.: 0511 / 44 64 47

### Kontaktadresse:

IGS Linden  
z.Hd. Dietmar Franke  
Beethovenstr. 5  
30449 Hannover  
Tel.: 168 - 22 04

**Auf dem Schulfest am Freitag, d. 21. Juni 96 wird es auch einen Stand des "Netzwerks" geben. Dort könnt Ihr weitere Informationen bekommen und habt Gelegenheit, mit Leuten vom "Netz" zu reden.**

# SOMMERFEST

# ES LINDERT BEK

# 21.6.1996

Beg. 17.00 | Beethovenstr.

### **25 Jahre und (k)ein bißchen leiser**

Mit dem Schuljahr 1971/72 startete die IGS Linden als Schulversuch. Von den über 600 Anmeldungen konnten 240 Schülerinnen und Schüler in den 5. Jahrgang aufgenommen werden. Bis zum Ausbau von Klasse 5 bis 13 wuchs die Schule in jedem Jahr um einen weiteren Jahrgang und entwickelte sich zur größten Schule in Linden.

Die ersten 10 Jahre der IGS Linden waren geprägt von den Kämpfen um eine einigermaßen vertretbare räumliche Unterbringung. Über Jahre war die Schule in Gebäuden anderer Schulen untergebracht. Durch gemeinsame Aktionen von Schülern, Eltern und Lehrern konnte erreicht werden, daß die Schule heute ihre eigenen Räume hat. In der Öffentlichkeit entstand das Bild einer "kämpferischen" Schule, die sich nichts gefallen läßt.

Und in der Tat zeigte sich auch bei anderen Anlässen, daß es an der IGS Linden nicht immer sehr ruhig zugeht: ob bei Einschränkungen in der Reformpolitik, Kürzungen in der Lehrerversorgung, Besetzung von Schulleiterstellen gegen den Willen der Schule oder ähnlichen Anlässen.

Und wie sieht es heute aus? Einige trauern den alten Zeiten nach - andere wollen von Nostalgie nichts wissen. Auf jeden Fall sollte ein Vierteljahrhundert IGS Linden Anlaß genug sein, um über die Ziele der Schule und über neue Wege nachzudenken.

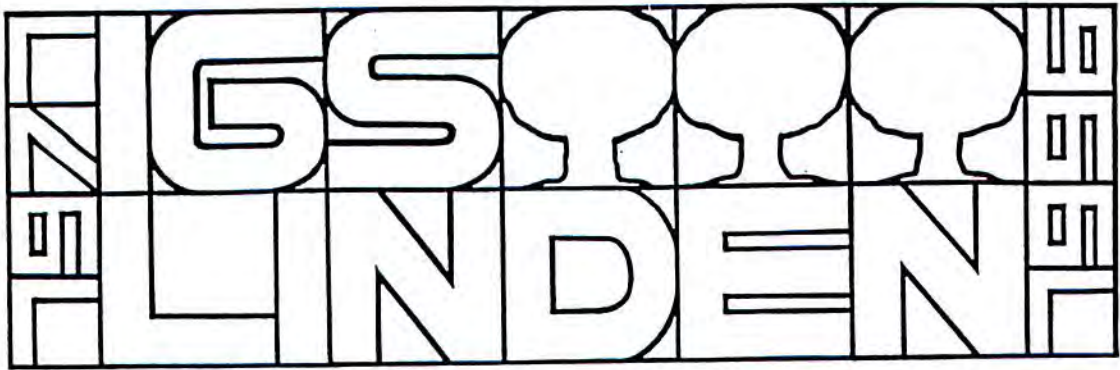
Im Rahmen des Festprogramms wird es dazu eine "Talkshow" mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern der IGS Linden geben. Die Veranstaltung wird von der bekannten Fernsehjournalistin Luc Jochimsen moderiert werden, die vor 15 Jahren in der ARD einen Bericht über "Die Sünden der Schulreformer" gemacht hat, in dem u.a. auch die IGS Linden porträtiert wurde. In dieser Sendung kamen auch Eltern, Schülerinnen und Schüler und Vertreter des Kollegiums zu Wort. Es dürfte spannend werden, wenn in der "Talkshow" ehemalige Schülerinnen und Schüler der IGS Linden mit ihren Aussagen von damals konfrontiert werden.

Außerdem wird es eine Reihe kultureller Veranstaltungen geben. Das Kabarett "Keimzeit" wird am 4.9. auftreten, die Revue über die 20er Jahre "Man lebt so kurz und ist so lange tot" findet am 31.8. und am 1.9. statt.

Die Festwoche beginnt mit einem großen Umzug durch Linden am 30.8., im Anschluß daran findet ein Schulfest im Sek.-I-Gebäude statt. Für die große Fete im Capitol am 5.9. sind bereits jetzt Karten in den Sekretariaten der Sek. I und der Sek II zu kaufen.

Den Abschluß bildet ein Ehemaligentreffen in der Schule. Hierzu wollen wir alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler, Elternvertreter und auch die Lehrerinnen und Lehrer, die früher an der Schule unterrichtet haben, einladen. Wir werden allen eine Postkarte schicken, sofern wir die Adressen herausbekommen. Wir werden sicher nicht alle erreichen. Deshalb die Bitte: sagt es allen weiter, daß vom 30.8.96 bis zum 6.9.96 die Veranstaltungen zum 25-jährigen Bestehen der IGS Linden stattfinden.

**Alle Ehemaligen können sich bei der Schule melden, sie bekommen dann das genaue Programm zugeschickt.**



## **Veranstaltungsplan "25 Jahre IGS Linden" vom 30.8. - 6.9.1996**

**Freitag, 30.8.1996, 12 Uhr:**

**Großer Umzug durch Linden**

**Freitag, 30.8.1996, 14 Uhr:**

**Schulfest in den Räumen der Sek. I**

**Sonnabend, 31.8.1996, 20 Uhr:**

**"Man lebt so kurz und ist so lange tot"**

**Revue in der Sek. I (Forum)**

**Sonntag, 1.9.1996, 20 Uhr:**

**"Man lebt so kurz und ist so lange tot"**

**Revue in der Sek. I (Forum)**

**Dienstag, 3.9.1996, 20 Uhr:**

**"Was wir wollten, was ihr wurdet"**

**Talkabend - 25 Jahre IGS Linden in der Sek. I  
(Forum)**

**Mittwoch, 4.9.1996, 20 Uhr:**

**"Keimzeit"**

**Kabarett in der Sek. I (Forum)**

**Donnerstag, 5.9.1996, ab 19 Uhr:**

**Große Fete im Capitol**

**Freitag, 6.9.1996, ab 14 Uhr:**

**Ehemaligentreffen in der Schule**

## **Der 7. Abiturjahrgang 1986**

**Artischewski, Viola**  
**Bäsler, Iris**  
**Bagunk, Bettina**  
**Bartsch-Magioglou**  
**Baumann, Frank**  
**Beck, Isabell**  
**Beck, Wandelo**  
**Behrens, Ulrich**  
**Behrens, Werner**  
**Bertram, Frank**  
**Binge, Regine**  
**Birk, Stefan**  
**Böhm, Bettina**  
**Bogenstätter, Martin**  
**Both, Moritz**  
**Bourgeon, Norbert**  
**Bräuer, Katja**  
**Brandt, Thomas**  
**Braun, Holger**  
**Breithaupt, Anke**  
**Burmeister, Ruth**  
**Claaßen, Peter**  
**Dehning, Thomas**  
**Dudek, Martin**  
**Elmerhaus, Gerda**  
**Ennens, Monika**  
**Espenhain, Petra**  
**Fahlbusch, Antja**  
**Fahlbusch, Silke**  
**Feldt, Holger**  
**Fischbach, Martina**  
**Fischer, Torsten**  
**Fricke, Doris**  
**Friedrich, Anette**  
**Frommhage, Gesche**  
**Gausmann, Petra**  
**Gebauer, Rainer**  
**Gentsch, Dietmar**  
**Gerhardt, Christina**  
**Goldhammer, Thomas**  
**Gnade, Martin**  
**Glanz, Bettina**  
**Günther, Bettina**  
**Grabowski, Sören**  
**Groen, Britt**  
**Grote, Claudia**

**Hamann, Farid**  
**Heidemann, Hans**  
**Heilmann, Sibylle**  
**Heinze, Karin**  
**Helmoldt, Birgit**  
**Henssler, Sibylle**  
**Henze, Ricarda**  
**Herferth, Anette**  
**Herkenrath, Ingo**  
**Hetter, Christine**  
**Hirschleber, Jens**  
**Holk, Marcel**  
**Hülscher, Frank**  
**Isleif, Hansjörg**  
**Jordan, Karin**  
**Josch, Marco**  
**Kamradek, Katja**  
**Kasperek, Nicole**  
**Kasten, Ute**  
**Katsouros, Philip**  
**Keiser, Angela**  
**Kemmling, Karsten**  
**Kiemstedt, Sabine**  
**Kirschstein, Daniela**  
**Klenke, Frank**  
**Köster, Clas Peter**  
**Knopp, Ilona**  
**Kruse, Katja**  
**Kurth, Thomas**  
**Langer, Saskia**  
**Leube, Ralf**  
**Ligowski, Oliver**  
**Lippert, Dagmar**  
**Lorenz, Kathrin**  
**Lüdtke, Andrea**  
**Lutz, Hannelore**  
**Masuch, Ruth**  
**Meister, Ulrike**  
**Mordas, Bettina**  
**Müller, Stephan**  
**Münchgesang, Hans-Georg**  
**Muth, Stefan**  
**Negt, Monika**  
**Nickel, Raphaela**  
**Nicolat, Marco**

**Niemeier, Beate**  
**Nolte, Matthias**  
**Nguyen, Huyen-Tran**  
**Ölke, Solveig**  
**Paulsen, Kathrin**  
**Peikert, Lars-Martin**  
**Pietschmann, Claudia**  
**Prietto, Matthias**  
**Rehm, Nicole**  
**Rahtz, Olaf**  
**Rose, Marc**  
**Ruthe, Sabine**  
**Scheloske, Michael**  
**Schmidt, Frank**  
**Schnell, Roland**  
**Schubert, Susanne**  
**Schulz, Angela**  
**Sieksmeier, Gudrun**  
**Sekerci, Ihsan**  
**Stalbohm, Carolin**  
**Steinert, Anja**  
**Tennhard, Andrea**  
**Thies, Claudia**  
**Tischbier, Sabine**  
**Trotno, Petra**  
**Twiehaus, Katrin**  
**Tymmann, Mechthild**  
**Watzenberg, Anke**  
**Wedekind, Silke**  
**Wedlich, Kerstin**  
**Weidemann, Claudia**  
**Weidner, Thomas**  
**Weigelt, Alexander**  
**Wenzel, Ulrike-Christiane**  
**Werner, Mirco**  
**Willeke, Johannes**  
**Wittke, Dirk**  
**Wolters, Jens-Michael**

### **Tutoren und Tutorinnen:**

**Walther Engel, Gisela Föllner-Schlums, Roland Gebhard, Norbert Grundmann**  
**Armin Gutt, Burkhard Hennicke, Georg Kirchhoff, Edgar Ojemann, Frank Roth, Jens**  
**Roll und Ulrike Winkelvoß**